

Anna Theresia Briburg

Jakob Levy Moreno –

Die Wiener Zeit

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Magistra der Philosophie

Studium der Psychologie

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

Fakultät für Kulturwissenschaften

Begutachter:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Michael Wieser

Institut für Psychologie

Klagenfurt, März 2011

Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit Morenos „Wiener Zeit“, also der Zeitspanne von etwa 1900 bis 1925, beginnend mit der Übersiedlung von Morenos Familie von Bukarest nach Wien, endend mit seiner Emigration nach Amerika. In diese Phase fallen unter anderem Morenos frühe kreative Arbeiten mit Kindern, sein Studium, aber auch seine ersten Schritte als Mann des Theaters und der Literatur.

Die Arbeit ist in 2 Teile gegliedert. Teil A verkörpert einen Zusammenschnitt von Morenos Lebenslauf für den anvisierten Zeitraum auf Basis einschlägiger Literatur. Teil B ist das Ergebnis empirischer Forschung. Hier wird versucht, in der Literatur dokumentierte Sachverhalte zu belegen, bestehende Lücken zu schließen bzw. Unklarheiten auszuräumen.

Speziell der empirische Teil basiert auf einer mehrjährigen Recherche in diversen Archiven (vorwiegend in Wien), die vielfältige Originalquellen – so z.B. Melde- und Immatrikulationsurkunden, aber auch Zeitungsartikel als historischen Hintergrund – hervorbrachte. Diese stehen nun in Form von 150 Abbildungen, teils innerhalb des Diplomarbeitstexts, zumindest jedoch im Anhang, zur Verfügung.

Übergreifend wird deutlich – auch anhand eines entsprechenden Kapitels zum Forschungsprozess –, wie aufwändig sich heutiges Forschen nach Spuren Morenos gestalten kann, rund 35 Jahre nach seinem Tod, und gar 85 Jahre nach seinem Weggang von Wien.

Abstract

The present diploma thesis deals with Morenos „Wiener Zeit“, thus the period from about 1900 until 1925, starting with the migration of Moreno's family from Bukarest to Vienna, ending with his emigration to the United States. Among other things, this time span comprises Morenos early creative works with children, his university studies, and his first steps in the fields of theatre and literature.

The thesis is divided up into two parts. Part A represents a recapitulation of Morenos life in the focused period, based upon relevant literature. Part B is the result of empirical research. Here the author attempts to back up certain issues documented in literature, to close existent gaps or to correct obscurities.

Especially the empirical part is based upon a perennial research in certain archives (mainly in Vienna), reproducing manifold original documents, e.g. registration cards and matriculation certificates, as well as newspaper articles with historical background. These documents have been made available in terms of 150 figures, partly within the text of the diploma thesis, mainly in the appendix.

Overall, it becomes apparent – illustrated also by a paragraph comprising the research process – how difficult and laborious research on the traces of Moreno can be, some 35 years after his death and 85 years after his departure from Vienna.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende wissenschaftliche Arbeit selbstständig angefertigt und die mit ihr unmittelbar verbundenen Tätigkeiten selbst erbracht habe. Ich erkläre weiters, dass ich keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle aus gedruckten, ungedruckten oder dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte sind gemäß den Regeln für wissenschaftliche Arbeiten zitiert und durch Fußnoten bzw. durch andere genaue Quellenangaben gekennzeichnet.

Die während des Arbeitsvorganges gewährte Unterstützung einschließlich signifikanter Betreuungshinweise ist vollständig angegeben.

Die wissenschaftliche Arbeit ist noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt worden. Diese Arbeit wurde in gedruckter und elektronischer Form abgegeben. Ich bestätige, dass der Inhalt der digitalen Version vollständig mit dem der gedruckten Version übereinstimmt.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

Anna Theresia Briburg

Klagenfurt, am 01. März 2011

Ich

*Ich bin der Mythos,
Was mir begegnet
hat Teil am Mythos:
Das Blau und die Sterne,
Dein Auge, dein Mund,
mein Zorn und mein Heil.
Ich schließe euch zur Blume.*

*Der Mythos wird nicht welk,
dein Auge aber verliert ihr:
An der nächsten Ecke zerfließt er.
Ich bitte, schichtet nicht meine Worte auf,
wenn meine Stimme verhaucht ist,
und sparet nicht meine Spur,
wo ich nicht mehr wandle.
Ehret das Schweigen.
Ich sage: sondern leget ein Feuer,
in dem sich auflöst die Leiche meines Geistes,
der Rauch zum Himmel flattert.
Ehret den Mythos.
Der Mythos, der vorübergezogene,
will dich zum Mythos, Knabe.
Ich warne vor mir und rufe:
Werfe dich nicht über meine Leiche.
Ehret mich.*

(Levy. 1915a, S. 15).

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	8
Vorwort	13
Einleitung	16

Teil A

Morenos Zeit in Wien aus Literaturperspektive

1 Die Entstehung eines Mythos.....	20
1.1 Morenos Geburt: Wahrheit oder Legende?	20
1.2 Die Eltern.....	23
1.3 Rumänien um die Jahrhundertwende: Zur Lage der jüdischen Bevölkerung .	25
1.4 Das Leben des kleinen Jakob Levy	27
1.5 Jüdische Wurzeln.....	28
1.5.1 Das Judentum.....	29
1.5.2 Die Sephardim	30
1.5.3 Die Chassidim.....	30
1.5.4 Rituale nach jüdischer Tradition.....	31
2 Wien um die Jahrhundertwende	33
2.1 Wien als Anlaufstelle für Juden aus dem Osten	34
2.2 Führende jüdische Persönlichkeiten in Wien	35
2.3 Morenos erste Zeit in Wien	36
3 Deutschland – ein Neuanfang?	37
3.1 Berlin ist keine Reise wert.....	37
3.2 Umzug der Familie Levy nach Chemnitz.....	38
4 Die Rückkehr Morenos nach Wien	40
4.1 Moreno als Hauslehrer	40
4.2 Moreno und Elisabeth Bergner.....	41
4.3 Stegreifspiele mit Kindern in den Parkanlagen von Wien	43
4.4 Religion der Begegnung	44
4.5 Haus der Begegnung.....	46

5	Morenos universitäre Laufbahn.....	49
5.1	Studium der Philosophie.....	49
5.2	Studium der Medizin	50
6	Der Literat Moreno.....	51
6.1	Einladung zu einer Begegnung.....	51
6.2	Der Daimon	52
6.3	Der neue Daimon.....	53
6.4	Die Gefährten	53
6.5	Weitere Veröffentlichungen	54
6.6	Moreno und die Kaffeehausliteratur.....	54
7	Moreno und das Theater	56
7.1	Das Stegreifspiel.....	56
7.2	Das Stegreiftheater	57
7.3	Maysedergasse 2.....	59
7.4	Der Plagiatstreit	60

Teil B

Empirische Forschung zu Morenos Zeit in Wien

8	Rahmen der Forschung	64
8.1	Forschungsauftrag	64
8.2	Forschungsprozess.....	65
9	Forschungsergebnisse	71
9.1	Meldedaten der Familie Moreno Levy in Wien	71
9.2	Berlin und Chemnitz.....	73
9.3	Meldedaten von Jakob Levy Moreno in Wien	75
9.4	Familie Hindler.....	78
9.5	Elisabeth Bergner	79
9.6	Universitätsjahre.....	82
9.7	Literat Moreno.....	89
9.8	Theatermann Moreno	95
9.9	Plagiatsstreit mit Kiesler.....	98
9.10	Auswanderung nach Amerika	104
9.11	Recherchen ohne Ergebnisse.....	105

Literatur	108
Verzeichnis weiterer Quellen	113
Anhang	117
Anhang A: Forschungsfragen im Detail	117
Anhang B: Meldedaten der Familie Moreno in Wien.....	121
Anhang C: Berlin und Chemnitz.....	133
Anhang D: Meldedaten Jakob Levy Moreno in Wien	137
Anhang E: Familie Hindler	143
Anhang F: Elisabeth Bergner	144
Anhang G: Universitätsjahre.....	148
Anhang H: Der Literat Moreno.....	193
Anhang I: Der Theatermann Moreno.....	208
Anhang J: Plagiatsstreit mit Kiesler.....	216
Anhang K: Auswanderung nach Amerika	228

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Meldedaten Levy Moreno (1898).....	71
Abbildung 2: Levy Moreno – Eintrag im Handelsregister (1903).....	72
Abbildung 3: Christusstatue im Friedhof Chemnitz	74
Abbildung 4: Morenos Inskription zum ersten Semester.....	76
Abbildung 5: Morenos Inskription zum sechsten Semester.....	77
Abbildung 6: Brief Moreno an Bergner (1934)	80
Abbildung 7: Elisabeth Bergner am Beginn ihrer Karriere (1915/16).....	81
Abbildung 8: Moreno als außerordentlicher Hörer der philosophischen Fakultät, Nationale zum ersten Semester (1909).....	83
Abbildung 9: Eintragung im Promotionsakt (1917).....	85
Abbildung 10: Vorlesungsverzeichnis Dr. Freud (SS 1912)	87
Abbildung 11: Einladung zu einer Begegnung – Heft 2 (Frühjahr 1915).....	89
Abbildung 12: „Die Gefährten“ (1920)	93
Abbildung 13: Einladung zum „Narrenabend“ (Neuigkeitsweltblatt vom 01.04.1924)	96
Abbildung 14: Peter Lorre in Karikatur (vermutlich 1924).....	98
Abbildung 15: Raumbühne und Stegreiftheater („Wiener Allgemeine Zeitung“, 16. September 1924)	100
Abbildung 16: Proben auf der Raumbühne („Der Abend“, 02. Oktober 1924).....	101
Abbildung 17: Cartoon zum Plagiatsstreit („Die Stunde“, 25. Jänner 1925).....	103
Abbildung 18: Ansuchen um einen erweiterten Pass zur Ausreise nach Amerika (1925).....	104
Abbildung 19: Eintrag im Allgemeinen Lehmann's Adressenverzeichnis (1899).....	121
Abbildung 20: Levy Moreno – Eintrag im Handelsregister (1899).....	122
Abbildung 21: Levy Moreno – Eintragung im Adressenverzeichnis (1900).....	123
Abbildung 22: Meldedaten Levy Moreno (1903)	124
Abbildung 23: Meldedaten Levy Moreno (1904).....	124
Abbildung 24: Prater Wien (1895).....	125
Abbildung 25: Venedig im Wiener Prater (1895).....	125
Abbildung 26: Prater Hauptallee Wien, II. Bezirk (1900)	126
Abbildung 27: Praterstern (1900)	126
Abbildung 28: Praterstraße, Wien, II. Bezirk (1900).....	127
Abbildung 29: Praterstraße, Wien, II. Bezirk (1901).....	127
Abbildung 30: Gr. Sperlgasse 25, Wien II. Bezirk (1902).....	128
Abbildung 31: Jüdisches Haus in Wien (um 1900)	129
Abbildung 32: Jüdischer Tempel, Leopoldgasse, Wien II (um 1900)	130
Abbildung 33: Prater Venedig in Wien (1898).....	131
Abbildung 34: Synagoge in der Zirkusgasse, Wien II (1900)	131

Abbildung 35: Innenansicht einer Synagoge in Wien (1903).....	132
Abbildung 36: Schreiben des Landesarchivs Berlin (2007)	133
Abbildung 37: Berliner Adressbücher im Internet.....	134
Abbildung 38: Antwortschreiben des Landesarchivs Berlin (2007).....	135
Abbildung 39: Antwortschreiben des Stadtarchivs Chemnitz (2007).....	136
Abbildung 40: Antwortschreiben der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien (2006).....	137
Abbildung 41: Antwortschreiben Wiener Stadt- und Landesarchiv (2006)	138
Abbildung 42: Antwortschreiben Wiener Stadt- und Landesarchiv (2007)	139
Abbildung 43: Feier am Sterneckplatz (1904).....	140
Abbildung 44: Morenos Inskription zum vierten Semester	141
Abbildung 45: Morenos Inskription zum achten Semester.....	142
Abbildung 46: Antwortschreiben Wiener Stadt- und Landesarchiv (2008)	143
Abbildung 47: Meldezettel Familie Bergner (1911).....	144
Abbildung 48: Photographie Familie Bergner (1919)	145
Abbildung 49: Elisabeth Bergner im Konservatorium (1912/1915).....	145
Abbildung 50: Elisabeth Bergner als Heilige Johanna (1924).....	146
Abbildung 51: Elisabeth Bergner als Lulu (1919).....	147
Abbildung 52: Moreno als außerordentlicher Hörer der philosophischen Fakultät, Nationale zum zweiten Semester (1910).....	148
Abbildung 53: Notizblatt über die Externistenmatura Jakob Levy (1910)	149
Abbildung 54: Inskriptionsakt des Medizinstudiums (1911).....	150
Abbildung 55: Rigorosen-Verzeichnis (1917).....	151
Abbildung 56: Nationale des vierten Semesters an der medizinischen Fakultät (WS 1912)....	152
Abbildung 57: Weitere Nationale des vierten Semesters an der medizinischen Fakultät (WS 1912).....	153
Abbildung 58: Nationale des sechsten Semesters an der medizinischen Fakultät (1914)	154
Abbildung 59: Weitere Nationale des sechsten Semesters an der medizinischen Fakultät (1914).....	155
Abbildung 60: Nationale des siebten Semesters an der medizinischen Fakultät (1914).....	156
Abbildung 61: Hörsaal der medizinischen Fakultät der Universität Wien, Vorlesung Dr. Tandler (1913).....	157
Abbildung 62: Sezierraum (1913).....	157
Abbildung 63: Vorlesungsverzeichnis Dr. Freud (WS 1911/12).....	158
Abbildung 64: Antwortschreiben des Freud-Museums (2008).....	159
Abbildung 65: Der "andere" Jakob Levy – Nationale des ersten Semesters an der medizinischen Fakultät der Universität Wien (1912).....	160
Abbildung 66: Nationale des dritten Semesters des „Sarajevo Levy“ (WS 1913/14)	161
Abbildung 67: Hauptgrundbuchblatt des Ersatzbataillon des k.u.k. bosn. herceg. Inf. Reg. No. 1 (1915)	162
Abbildung 68: Rückseite des Hauptgrundbuchblatts (1917)	163

Abbildung 69: Cafe-Restaurant im Augarten (1910).....	164
Abbildung 70: Ansichten des Augarten (2005)	165
Abbildung 71: Psychodrama im Augarten – Internationaler Kongress der Psychodramatiker (2005)	166
Abbildung 72: Kinderspielplatz im Prater (1911).....	167
Abbildung 73: Blick von der Türkenschanze (1920).....	167
Abbildung 74: Praterstrasse vor Kriegsbeginn (1914).....	168
Abbildung 75: Praterstern (1925)	168
Abbildung 76: Teuerungsdemonstration in Wien (1910)	169
Abbildung 77: Teuerungsdemonstration in Wien (1911)	169
Abbildung 78: Neue Zeitung – Teuerungsrevolte (18. September 1911).....	170
Abbildung 79: Neue Zeitung – Teuerungsrevolte (19. September 1911).....	171
Abbildung 80: Freidenkertag in Wien (1913).....	172
Abbildung 81: Lehrlingsdemonstration (1919).....	172
Abbildung 82: Neue Zeitung – Allgemeine Mobilisierung in Österreich (01. August 1914)...	173
Abbildung 83: Neue Zeitung – Abschied der Mobilisierten (29. September 1914)	174
Abbildung 84: Neue Zeitung – Kriegsproklamation (28. September 1914).....	175
Abbildung 85: Truppentransport (1914).....	176
Abbildung 86: Verwundete im Kreuzgang der Universität Wien (1915)	177
Abbildung 87: Lazarett in der Universität Wien (1915)	177
Abbildung 88: Armut in Wien (1915).....	178
Abbildung 89: Kleidersammelstelle in Wien (1909)	178
Abbildung 90: Ostjuden am Karmelitermarkt (1915).....	179
Abbildung 91: Ostjude in Wien (1913).....	179
Abbildung 92: Elendsquartier in der Asberggasse (1907)	180
Abbildung 93: Hungerwinter. Suche nach Ernteüberresten auf den Feldern (1918).....	181
Abbildung 94: Kinderausspeisung des Jugendhilfswerks der Amerikaner im Augarten (1919)	181
Abbildung 95: Elendsquartier in der Dorfgasse, Wien IX (1920)	182
Abbildung 96: Armut in Wien (1919).....	182
Abbildung 97: Schwarzmarkt in Wien (1918).....	183
Abbildung 98: Menschenschlangen vor einem Lebensmittelgeschäft in Wien (1919).....	183
Abbildung 99: Allgemeines Krankenhaus in Wien (1906).....	184
Abbildung 100: Pflgeanstalt für Geistes- und Nervenranke am Steinhof – Schlusssteinlegung und Eröffnung (1907)	184
Abbildung 101: Theatervorstellung für Nervenranke am Steinhof (1909).....	185
Abbildung 102: Wiener Bilder – Das neue Deutsch-Österreich (27. Oktober 1918)	186
Abbildung 103: Wiener Bilder – Ausrufung der Republik (17. November 1918)	187

Abbildung 104: Wiener Bilder – Krieger-Dank- und Gedächtnisfeier in Wien (12. Jänner 1919).....	188
Abbildung 105: Wiener Bilder – Kundgebung für den Anschluss an Deutschland (09. Feber 1919).....	189
Abbildung 106: Wiener Bilder – Heimkehr der Gefangenen aus Russland (1919).....	190
Abbildung 107: Wiener Bilder – Unruhen und Plünderungen in Wien (1919).....	191
Abbildung 108: Wiener Bilder – Habsburgs Ende (23. März 1919).....	192
Abbildung 109: Einladung zu einer Begegnung – Morenos erste literarische Veröffentlichung (Frühjahr 1914).....	193
Abbildung 110: Einladung zu einer Begegnung – Heft 1, Innenseite des Deckblattes	194
Abbildung 111: Einladung zu einer Begegnung – Heft 2, Innenseite des Deckblattes	195
Abbildung 112: Einladung zu einer Begegnung (Herbst 1915).....	196
Abbildung 113: Einladung zu einer Begegnung (Herbst 1915) – Innenseite des Deckblattes .	197
Abbildung 114: Daimon (August 1918).....	198
Abbildung 115: Der Neue Daimon (Januar 1919).....	198
Abbildung 116: Auszüge aus dem „Neuen Daimon“	199
Abbildung 117: Anzeige zum „Neuen Daimon“ in der Händler-Zeitung (1919).....	200
Abbildung 118: „Der Königsroman“ (1923)	201
Abbildung 119: Verzeichnis im „Königsroman“ (1923).....	202
Abbildung 120: „Das Stegreiftheater“ (1924)	203
Abbildung 121: „Das Stegreiftheater“ – Inhaltsverzeichnis.....	204
Abbildung 122: Zeitungsartikel (Der Tag) zur Neuerscheinung „Das Stegreiftheater“ (Wien, 22. Feber 1924).....	205
Abbildung 123: Cafe Herrenhof (1937).....	206
Abbildung 124: Telefonzellen im Cafe Herrenhof (1937).....	206
Abbildung 125: Cafe Museum.....	207
Abbildung 126: „Gibson-Room“ im Cafe Museum.....	207
Abbildung 127: Das Komödienhaus in der Nußdorferstrasse 4 (Wien, IX. Bezirk)	208
Abbildung 128: Liste der Eintrittspreise des Wiener Komödienhauses	209
Abbildung 129: Ankündigung des „Narrenabend“ in der „Volks-Zeitung“ (01. April 1921)..	209
Abbildung 130: Artikel zu Morenos „Narrenabend“ („Volkszeitung“ vom 03. April 1921)...	210
Abbildung 131: Artikel zu Morenos „Narrenabend“ („Wiener Mittags-Zeitung“ vom 02. April 1921).....	210
Abbildung 132: Ankündigung der Stegreifbühne (“Der Tag“ vom 22. Feber 1924)	211
Abbildung 133: Eingang in den Theaterraum der Maysedergasse 2, Wien.....	212
Abbildung 134: Schematische Innenansicht des „Idealen Theaters“ nach Moreno.....	213
Abbildung 135: Karikatur von Alexander Moissi (aus „Der Abend“, 23. November 1923)....	214
Abbildung 136: Mahnschreiben an Moreno bezüglich ausständiger Mieten (Theaterraum Maysedergasse 2).....	215

Abbildung 137: Eröffnung des Theater- und Musikfestes („Wiener Bilder“, 21. September 1924).....	216
Abbildung 138: Eröffnung des Theater- und Musikfestes II („Wiener Bilder“, 21. September 1924).....	217
Abbildung 139: Moderne Theatertechnik („Wiener Illustriertes Extrablatt“, 14. September 1924).....	218
Abbildung 140: Wer ist der Autor der Raumbühne? („Der Tag“, 14. September 1924).....	219
Abbildung 141: Das Theater ohne Zuschauer und Darsteller („Wiener Tagblatt“, 25. September 1924).....	220
Abbildung 142: Theater und Kunst – Die Raumbühne stellt sich vor („Kleine Volks-Zeitung“, 04. Oktober 1924).....	221
Abbildung 143: Infragestellung des Plagiat-Streits („Neue Freie Presse“, 06. Oktober 1924)	222
Abbildung 144: Epilog zum Raumbühnenstreit („Die Stunde“, 09. Oktober 1924).....	222
Abbildung 145: Raumbühne – Bericht über die Gerichtsverhandlung („Neue Freie Presse“, 20. Jänner 1925)	223
Abbildung 146: MA (Budapest), Musik- und Theater Nummer “Erklärung II“ (1924).....	224
Abbildung 147: Schriftverkehr mit Magistrat Wien wg. Plagiat-Streit	225
Abbildung 148: Schriftverkehr mit Magistrat Wien wg. Plagiat-Streit II.....	226
Abbildung 149: Wiener Stegreiftheater und Raumbühne (Abschrift aus der „NZZ“, 15. Oktober 1924, Nr. 1538, zweites Mittagsblatt)	227
Abbildung 150: Bericht der Landesorganisation der Ärzte Niederösterreichs (1926).....	228

Vorwort

Meine Neugierde an Moreno, im Speziellen an seiner „Wiener Zeit“, wurde erstmals durch die von Michael Wieser im Wintersemester 2003/2004 abgehaltene Lehrveranstaltung „Projektarbeit Psychodramaforschung“ geweckt. In diesem Semester beschäftigte ich mich intensiver mit dem Themenkomplex „Psychodrama“ und somit auch näher mit der Person Moreno. Neben der Struktur des Psychodramas und der Soziometrie weckte das Leben des Menschen Jakob Levy Moreno mein besonderes Interesse.

Die vorhandene Literatur blieb mir allerdings einige Antworten auf meine Fragen schuldig, so zum Beispiel, wann Moreno nachweislich mit seiner Familie nach Wien kam oder welche Schulen er besucht hatte, bevor er an der Universität in Wien mit seinem Studium begann. Ebenso unklar blieb, warum er als Hauslehrer arbeiten musste, in welcher familiären und finanziellen Situation er sich befand, und wie er es schaffte, seine Tätigkeiten als Hauslehrer, Student, Literat, Regisseur und Arzt unter einen Hut zu bringen. Wie meisterte er es, während der wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeit vor, während und nach dem ersten Weltkrieg einigermaßen gut zu überleben und dabei noch seine ersten literarischen Schriften zu veröffentlichen?

All diese Fragen beschloss ich im Rahmen meiner nun vorliegenden Diplomarbeit näher zu beleuchten. Mit dem Einverständnis von Michael Wieser, der mir viele hilfreiche Tipps gab, begab ich mich auf eine Spurensuche, die mich vorwiegend nach Wien, aber auch nach Berlin und Chemnitz führte. Viele Wienfahrten waren notwendig, um die dortigen zahlreichen Archive besuchen zu können. Außerdem war es mir in Wien möglich, Kontakt mit einigen Personen und Persönlichkeiten aufzunehmen, die mit Moreno und seiner Geschichte auf je unterschiedliche Weise vertraut waren. So konnte ich nach und nach mehr über seine „Wiener Zeit“ herausfinden. Einen enormen Aufwand stellte hierbei rückblickend das Sichten des zum Teil in Kisten und Schränken eingelagerten Materials dar.

Die Vielfältigkeit von Morenos Leben in allen Stationen darzustellen – so habe ich inzwischen noch deutlicher begriffen –, würde vermutlich den Rest meines Lebens in Anspruch nehmen. Insofern begnüge ich mich im Rahmen dieser Diplomarbeit mit einer abgegrenzten Zeitspanne, die von reichhaltigen Eindrücken und spannenden Begebenheiten geprägt ist. Die „Wiener Zeit“ lässt sich allerdings nicht angemessen beschrei-

ben, ohne zumindest auch eine kurze Rückschau auf Morenos Wurzeln gehalten zu haben.

Allen meinen Freunden und Bekannten, die mich während der langen Zeit des Studiums und der Diplomarbeit begleiteten, möchte ich an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön aussprechen.

Besonders bedanken möchte ich mich bei Dr. Michael Wieser, der mir mit wertvollen Ratschlägen zur Seite stand und mich immer aufs Neue ermutigte, an meinem Projekt weiterzuarbeiten.

Ein großes Dankeschön geht an meine Freundin, Roswitha Gasser, die mich während meiner häufigen Wienbesuche bei ihr wohnen ließ und vor allem nach erfolglosen Recherchen wieder aufbaute.

Ich danke Frau Helga Schiferer, die mir Einblicke in den Nachlass ihres Bruders, Dr. Rüdiger Schiferer, gewährte. Dazu begleitete sie mich viele Male in die Kellergewölbe, in dem der Nachlass aufbewahrt wurde, und überließ mir diesen letztendlich.

Dank auch an Hermi und Gerhard Russling, die mir beim Transport des Nachlasses Dr. Rüdiger Schiferers von Wien nach Klagenfurt behilflich waren.

Friederike Scherr möchte ich für ihr Interesse an meiner Arbeit, ihre hilfreichen Tipps und ihre Aufmunterung zur Fortführung und Fertigstellung meiner Diplomarbeit herzlich danken.

Ein Dankeschön möchte ich auf diesem Wege auch Frau Dr. Ingrid Berger zukommen lassen, die mich ebenfalls durch viele Gespräche hindurch ermutigte, an diesem Thema weiterzuarbeiten.

Mein Dank gilt ferner Frau Dr. Brigitte Marschall (Institut für Theaterwissenschaften der Universität Wien), sowie Frau Christine Zimmer (Nationalbibliothek Wien) für die Gespräche über Moreno, sowie für die Anregungen und Hilfestellungen, die ich hierbei erfuhr.

Für die Betreuung meines PCs und die Hilfe beim Scannen sei ein großes Dankeschön an Ing. Wolf Spielvogel ausgesprochen.

Dr. Jan Semmler danke ich für das Lektorat, die konzeptionellen Anregungen und seine Geduld.

Last but not least möchte ich mich bei allen Mitarbeiter/Innen folgender Archive für ihre Mithilfe bedanken:

Archiv der Universität Wien, insbesondere Frau Bieringer und Frau Karasek,

Archiv der Bundespolizei Wien, Herr Winter,

Archiv der Österreichischen Friedrich und Lilian Kiesler Privatstiftung,

Israelitische Kultusgemeinde Wien, Herr Mag. Eckstein

Wien Museum in Wien,

Wienbibliothek im Rathaus,

Österreichische Nationalbibliothek,

Archiv der medizinischen Universität Wien.

Einleitung

Jakob Levy Moreno – Vater des Psychodramas, der Aktions - Soziometrie und Mitbegründer der Gruppen-Psychotherapie, Psychotherapeut, Arzt, Märchenerzähler, Hauslehrer, Erfinder, Dichter, Regisseur und „Gottheit“ – war ein Tausendsassa mit unglaublichen Fähigkeiten und Begabungen. Ausgestattet mit einem natürlichen Größenwahn, nahm er sich selbst als „Mythos“ wahr und brachte auch die Menschen um sich herum dazu, an ihn und den von ihm kreierten Mythos zu glauben.

Moreno war ein brillanter Märchenerzähler, der mit seinen Geschichten im öffentlichen Teil des Wiener Augarten Palais und im Prater gleichermaßen Kinder wie Erwachsene in Erstaunen und Entzücken versetzte. Gerne kamen die Anwesenden seinen Aufforderungen nach, seine persönlichen oder ihre eigenen Geschichten nachzuspielen. Morenos Ideen, die mit unglaublicher Vielfalt und Intensität aus ihm herausprudelten, brachten die Menschen also oft unmittelbar ins Handeln.

Als Dichter und Literat spielte Moreno innerhalb der Wiener Kaffeehauskultur eine wichtige Rolle. Zu nennen sind hier vor allem die von ihm herausgegebenen Zeitschriften („*Einladung zu einer Begegnung*“ 1914, „*Der Daimon*“ 1918, „*Der Neue Daimon*“ 1919) sowie unterschiedliche andere Werke, bei denen er selbst als Verleger fungierte („*Königsroman*“ 1923, „*Stegreiftheater*“ 1924).

Als Regisseur versuchte er, die Theaterwelt zu revolutionieren. Seine Bühne war das wirkliche Leben und sowohl Schauspieler als auch Publikum sollten auf dieser Bühne ihre Kunst darbieten. Deren Form sollte keinem Manuskript entstammen, sondern aus Alltagserlebnissen gewonnen werden.

Trotz der Vielfalt der Ideen und Tätigkeiten, die seine Person auszeichneten, blieb Moreno immer auf der Suche nach sich selbst, sowie einer Heimat, wo er seinen Geist und Körper dauerhaft zu einer Einheit zusammenfügen könnte. Dieses fortwährende Suchen hat sein Leben geprägt. Für Moreno war – auch zwangsläufig – immer der Weg das Ziel, wesentlich waren die Erfahrungen, die er auf seiner Reise gesammelt hat. Ein Heimatgefühl hat er trotz vieler Bemühungen immer nur kurzfristig gefunden. Manchmal fand er es vielleicht bei seinen Musen, möglicherweise bei einer der unzähligen Begegnungen, die er mit Menschen hatte, die ihn faszinierten und die er begeistern konnte. Vielleicht war er „zu Hause“, sobald er sich selbst als Messias fühlte oder bedürftigen

Personen ärztlichen Beistand spendete. Möglicherweise war sein Leben einfach ein Spiel, ein Spiel mit seinen Mitmenschen, bei dem er unterschiedliche psychodramatische und soziometrische Erfahrungen machen und überprüfen konnte. Versuchte er gar, Menschen für seine Zwecke zu manipulieren? Wir werden es von ihm leider nicht mehr erfahren, denn Moreno ist bereits 1974 verstorben.

Mir bleibt allerdings die Hoffnung, im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit die „Wiener Zeit“ im Leben des Dr. Jakob Levy Moreno, sein Streben nach Heimat, Begegnung und Menschlichkeit zumindest gut nachvollziehbar zu machen. Die Phase in Wien, nicht zuletzt Hintergrund seiner geistigen und körperlichen Entwicklung, war für Moreno sehr prägend. Es war die Zeit, in der er zur Schule ging, seine Jugend verbrachte, sich zum Mann entwickelte, studierte, Literat, Theatermensch und Arzt wurde.

Meine Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Der erste und theoretische Teil A, basierend auf einschlägiger Literatur, skizziert den für die vorliegende Arbeit relevanten Teil der Lebensgeschichte Morenos nach, beginnend mit seiner Geburt, über sein Wirken in Wien hinweg, bis hin zu seiner Emigration nach Amerika.

Teil B ist das Resultat mehrjähriger empirischer Nachforschungen, die bestimmte Sachverhalte aus Morenos Leben belegen, Forschungslücken schließen oder Widersprüche beseitigen sollen. Es wird zunächst der „Rahmen der Forschung“ besprochen, um die gesetzten Rechenschritte nachvollziehbar zu machen. Dabei ist speziell dem „Forschungsprozess“ ein Abschnitt gewidmet, um zu verdeutlichen, welche Herausforderungen und Schwierigkeiten sich inzwischen bei der Spurensuche ergeben können – rund 35 Jahre nach Morenos Tod und 85 Jahre nach seiner Emigration aus Österreich.

So mussten von vornherein viele Archive aufgesucht werden, um überhaupt an historische Dokumente zu gelangen. In manchen Bereichen glückte eine Suche nach Beweisen, in anderen waren auch häufig weniger erfolgreiche Resultate auszuhalten. Eine vollständige Chronik des Wiener Lebens von Moreno zu erstellen, erwies sich schlussendlich als unmöglich, da leider sehr viele Unterlagen im Laufe der Zeit durch verschiedene Unglücksfälle und Katastrophen – wie die beiden Weltkriege, Wassereinbrüche, Brände und dergleichen – vernichtet worden sind. Andere Hinweise befinden sich außerhalb Österreichs und lagern in den Archiven der Universität Jerusalem bzw. der Universität Harvard. Einiges Material befindet sich zudem in den Händen des Biografen von Moreno, Rene Marineau, in Quebec.

Trotz dieser Schwierigkeiten beinhaltet Teil B (inklusive umfangreichem Anhang) nun letztlich 150 Abbildungen von Dokumenten, Personen und Orten, die im Zusammenhang mit Morenos „Wiener Zeit“ stehen. Es bleibt zu hoffen, dass eines Tages mit Hilfe weiterer erhaltener Unterlagen ein noch genauerer Ablauf von Morenos Leben in Wien skizziert werden kann.

Es sei darauf verwiesen, dass in Kapitel „9 Forschungsergebnisse“ gelegentlich Inhalte aus Teil A – in verknappter Form – wiederholt werden. Dies ist vor allem einer besseren Lesbarkeit, rund um die präsentierten Dokumente und Bilder herum, geschuldet.

Teil A:
MORENOS Zeit in Wien aus Literaturperspektive

1 Die Entstehung eines Mythos

1.1 Morenos Geburt: Wahrheit oder Legende?

Die dramatische Darstellung seiner Geburt, die uns Jakob Levy Moreno in vielen seiner Erzählungen immer wieder neu erleben lässt, war ein für ihn nur allzu angemessener Start in ein phantastisches, vielfältiges Leben, das nur wenigen besonderen Menschen zuteil wird. Viele Erzählungen und Geschichten begleiten Morenos Lebensweg. Was aber ist Wahrheit? Was ist Erzählung, Phantasterei oder „psychodramatische Wahrheit“?

„Ich wurde in einer stürmischen Nacht geboren, unterwegs mit einem Schiff auf dem Schwarzen Meer vom Bosphorus nach Konstanza in Rumänien (18. Mai 1889). Es war im Morgengrauen des heiligen Sabbat, und die Entbindung fand kurz vor dem ersten Gebet statt. Meine Geburt auf dem Schiff resultierte aus einem ehrbaren Irrtum, die Entschuldigung ist, dass meine Mutter erst 16 Jahre und mit der Mathematik der Schwangerschaft kaum vertraut war. Niemand kannte die Nationalität des Schiffes. War es ein griechisches, türkisches, rumänisches oder spanisches Schiff? Die Anonymität der Nationalität des Schiffes führte zur Anonymität meines Namens und zur Anonymität meiner Staatsbürgerschaft“ (Moreno, 1995, S. 14 - 15).

Mit dieser Erzählung, die schon fast eine Legende geworden ist, begründete Moreno den Mythos der Göttlichkeit um seine Person, mit dem er sich zeit seines Lebens gerne umgab. Nach seiner Erzählung war die Nacht „stürmisch“, so stürmisch, wie es auch sein Leben werden sollte. Auf einem Schiff zwischen Orient und Okzident das Licht der Welt zu erblicken, stellt eine gelungene Metapher für sein Schicksal dar, in allen Kulturen der Welt zu Hause zu sein, aber nirgends eine wirkliche Heimat zu finden. Der Sonnenaufgang des von allen Juden geheiligten Sabbats symbolisiert die Göttlichkeit seines Wesens bzw. seine Eigenart und Fähigkeit, sich selbst als Gott zu erleben.

Einen weiteren Grundstein zu seiner Mystifizierung legte Moreno bei seiner Ankunft in New York, als er sein Geburtsjahr mit dem Jahr 1892 angab. Dieses Datum war passend zum 400. Jahrestag der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus und der Vertreibung der sephardischen Juden aus Spanien, die eine lange und tragische Irrfahrt nach sich zog, welche für viele Juden mit dem Tod oder in Gefangenschaft endete. Für Moreno bedeu-

tete dieses Datum auch eine Angleichung an die Göttlichkeit, die er schon als Kind gefühlt hatte.

Die Geschichte, die er seine Geburt betreffend erzählte, aber auch das Geburtsdatum, wurden entmystifiziert, als seine Geburtsurkunde ein Jahr nach seinem Tod, 1975, von Professor George Bratescu in den Archiven des Einwohnermeldeamtes der Stadtgemeinde Bukarest gefunden wurde (vgl. Marineau 1989, S. 7; Marshall 1988, S. 11).

„Im originalem Geburtenverzeichnis in den Archiven der Gemeinde Bukarest vom 6. Mai 1889, 11.30h vormittags steht amtlich verzeichnet und mit der Registrierungsnummer 2464 zu lesen:

Geburtenregistrierung:

Mos. Rum.

JACOV

No: 2464

MORENO

Das Jahr Eintausendachthundertundneunundachtzig,

LEVY

6. Mai, 11.30h

Händler/Kaufmann

Anzeige der Geburt des Kindes Jakob, männlich, geboren am Sechsten des laufenden Monats um 4 Uhr nachmittags, in Bukarest im Hause seiner Eltern, Serban Voda Strasse 50, als Sohn des Moreno Levi, 32, Kaufmann, und Paulina, geborene Iancu, 18, Hausfrau, bekannt gegeben von Avram Mitran, 38, Sekretär, der in der selben Strasse lebt und uns das Kind zeigte. Zeugen waren Solomon Alseh, 48, Leon Voda Strasse 22, Freund der Eltern und Solomon Athias, 52, Kaufmann, Labirint Strasse 10, Freund der Eltern, welcher das Dokument, nachdem es vorgelesen wurde, unterzeichnete, zusammen mit uns und den Anwesenden. Bestätigt nach dem Gesetze von Nicolae Hagi Stoica jr., Berater und Registrator der Gemeinde Bukarest“ (Marineau 1989, S 7).

Die Geburt wurde also nicht, wie es zu dieser Zeit üblich war, vom Vater des Kindes bekannt gegeben. Freunde der Familie, Avram Mitram und Solomon Athias, sowie zwei Zeugen, die mitunterschrieben, gaben die Geburt beim Standesamt in Bukarest bekannt. Diese Männer waren respektable Mitglieder der sephardischen Gemeinde zu Bukarest. Um den Status, den sie hier innehatten, zu dokumentieren, unterzeichneten sie das Dokument auch mit hebräischen Schriftzeichen.

Diese Geburtsurkunde liefert aber auch den Beweis, dass Morenos Vater dem jüdischen Glauben angehörte und die türkische Staatsbürgerschaft innehatte.

Morenos Schwester, Charlotte, machte Professor Bratescu auf das echte Geburtsdatum aufmerksam. Das von Moreno angegebene Datum war nicht das tatsächliche, es ist vielmehr das Geburtsdatum seines Lieblingsbruders Volf-Valerian¹, genannt William (vgl. Marineau. 1989, S. 172). Der Mythos, den Moreno um seine Geburt gewoben hatte, wurde mit der entdeckten Geburtsurkunde entzaubert.

Da die Unterschrift des Vaters auf diesem Dokument fehlte, nahm Professor Bratescu an, dass sich der Vater zurzeit der Geburt nicht in Bukarest aufhielt, sondern sich auf einer seiner üblichen Geschäftsreisen befand. Möglicherweise war der Vater in Wien, wo die Zentrale seiner Handelsfirma ihren Sitz hatte, oder in irgendeinem anderen Land, das er als Geschäftsmann zu bereisen hatte, um seine Waren zu verkaufen. Moreno Levi war der Repräsentant seiner Firma in Bukarest, aber er betreute auch den mittleren Osten, den Balkan und die gesamte Donaumonarchie.

Die meisten Geburten jüdischer Nachkommen wurden zuerst den Rabbinern in den Synagogen angezeigt, erst danach meldeten die Sekretäre oder Mitarbeiter der jüdischen Gemeinde dem zuständigen Standesamt die Geburt. Die Geburtsmeldung an die Standesämter wurde zur Pflicht, nachdem die Regierung über den Anteil der jüdischen Bevölkerung Bescheid wissen wollte. Auch im angrenzenden Ungarn mussten nun Geburten nicht nur in der Synagoge, sondern auch offiziell in der Gemeinde angezeigt werden. Es ist durchaus möglich, dass auch Nissim Moreno Levi die Geburt seines Sohnes vorschriftsmäßig in der Synagoge gemeldet und die Registrierung in den jüdischen Matrikeln ordnungsgemäß stattgefunden hat, die Meldung an das Standesamt aber von den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde in Bukarest getätigt wurde. Dies würde erklären, warum die Unterschrift des Vaters auf der Urkunde des Standesamtes fehlt. Die Möglichkeit, dass er die Meldung an das Standesamt den Mitgliedern der sephardischen Gemeinde überließ, zieht MARINEAU nicht in Betracht, auch sieht er es lediglich als Metapher, dass die Geburt auf einem Schiff stattgefunden habe.

In Betracht zu ziehen wäre allerdings auch, dass Morenos Geburt tatsächlich auf einem Schiff stattfand. In dieser – meiner ganz persönlichen – Lesart wurden, nachdem das Schiff den Hafen von Konstanza anlief, Frau und Kind von Bord gebracht und anschließend die Geburt den Rabbinern gemeldet, um die Beschneidung, die nach jüdischer Tradition in der Regel 8 Tage nach der Geburt stattfindet, einzuleiten.

¹ Ich bedanke mich für den Hinweis die Schreibweise betreffend bei Mag. J. Eckstein, Israelitische Kultusgemeinde/Wien.

Morenos Geburtsdatum und die Schreibweise seines Namens – Levi, Levy, Löwi, Löwy – variieren in den verschiedenen Erzählungen und Unterlagen.²

Der 18. Mai 1889, nach unserem heutigen Kalender, dürfte demnach sein wahres Geburtsdatum sein, da es nicht nur in seiner Geburtsurkunde, sondern auch in seiner Autobiographie, in der Immatrikulationsurkunde sowie in den Inskriptionsunterlagen der Universität Wien vorkommt. Hingegen ist auf dem Meldezettel der Stadtgemeinde Bad Vöslau, den Moreno persönlich ausfüllte, der 20. Mai 1890 als Geburtsdatum vermerkt (vgl. Wildhaber 2006, S. 48) In Bezug auf Daten lebte Moreno seine eigene Realität, eine Realität, die durch die Geschichte der verschiedenen Kulturen, in denen er lebte und von denen er abstammte, geprägt war.

1.2 Die Eltern

Morenos Eltern waren Nachkommen sephardischer Juden, die in der Türkei, Rumänien, Bulgarien und Griechenland lebten. Die Familie Nissim Moreno kam aus Rumänien, von wo aus sie unter dem Druck der damaligen wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten nach Wien übersiedelte (vgl. Leroy 1987, S. 185).

Morenos Mutter Paulina kam am 14.11.1873 in Calarasi zur Welt und stammte aus der wohlhabenden Kaufmannsfamilie Jancu. Ihre Eltern starben, als sie noch ein kleines Mädchen war. Ihre Brüder, Marcus und Jancu, übernahmen die Familiengeschäfte und überwachten die Entwicklung der jüngeren Schwester. Paulina wurde in einem katholischen Konvent erzogen, wo sie den Umgang mit der französischen Kultur und Sprache erlernte und beinahe zum Katholizismus konvertierte. Um dies zu verhindern, wurde sie, noch vor ihrem fünfzehnten Geburtstag, von ihren Brüdern aus dem Konvent genommen und mit Moreno Nissim Levy verheiratet, der wie sie sephardischer Abstammung war. Die Hochzeit fand am 27.10.1872 in Calarasi statt (vgl. Abb. 39, Schreiben des Meldeamtes der Stadt Chemnitz) und das junge Paar siedelte sich in Bukarest an, wo einige Verwandte Nissim's lebten. Ihre erste Wohnung befand sich in der Serban Voda Strasse 50, wo auch laut der amtlichen Registrierung Moreno geboren wurde. Danach wechselte die Familie noch öfters ihren Wohnsitz innerhalb Rumäniens (vgl. Marineau 1989, S. 5).

² Siehe hierzu beispielsweise diverse Abbildungen im Anhang.

Von seiner Mutter erbt Moreno den Hang zur Mystik und den Zugang zur Welt der Phantasie. Sie war eine gute Geschichtenerzählerin und sehr abergläubisch. Sie verstand sich zudem aufs Handlesen, las auch aus dem Kaffee- und Teesatz ihre Zukunft und hörte sich gerne die Prophezeiungen der Zigeuner an (vgl. Moreno 1995, S. 15).

Für die junge, unerfahrene Frau, die bis zum Zeitpunkt ihrer Verheiratung wenig existenzielle Sorgen hatte, war es nicht leicht, sich alleine mit den Problemen einer Familie, die langsam aber stetig wuchs, auseinandersetzen zu müssen. Ihr Gatte, Nissim, war als Kaufmann die meiste Zeit unterwegs in Europa und selbst wenn er in Bukarest weilte, führte er ein sehr aktives soziales Leben, das in der Regel außerhalb seiner Familie stattfand. Er war ein mäßig erfolgreicher Kaufmann, der seine Geschäftsideen nicht verwirklichen konnte (vgl. Marineau 1989, S. 13).

Mit dem Umzug von Bukarest nach Wien erhoffte auch Morenos Mutter sich ein besseres Leben. In Wien, einer fremden Stadt mit fremden Menschen und einer neuen Kultur ausgesetzt, versuchte Paulina Levy, sich und ihren Kindern das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Der Umzug von Bukarest nach Wien brachte jedoch nicht den erhofften Erfolg, und die Schwierigkeiten, mit denen die Eheleute zu kämpfen hatten, nahmen zu. Paulina fühlte sich, trotz ihrer kleinen Familie, in Wien nicht wohl und konnte nie wirklich heimisch werden. Dennoch ermöglichte sie allen Kindern eine Ausbildung, wobei Jakob als Ältester das Vorrecht des Studierens hatte und die anderen Geschwister benachteiligt wurden. Gleichwohl war es William, ihr zweitgeborener Sohn, der die Mutter später nach Amerika holte. Aber auch dort konnte Paulina keine neue Heimat finden und fühlte sich noch nach Jahren als Fremde (vgl. Moreno 2006, S. 37-45).

Morenos Verhältnis zu seiner Mutter war zwiespältig. Einerseits bewunderte er sie, andererseits verurteilte er, dass sie ihren Ehemann ziehen und damit die Kinder ohne Vater ließ. Als die Mutter mit der Familie von Deutschland – wo sie sich vom Oktober 1904 bis September 1906 in Chemnitz aufhielt - wieder nach Wien zog, hätte er die Möglichkeit gehabt, bei ihr zu wohnen. Er lehnte dies kategorisch ab. Auch in späteren Jahren war das Mutter-Sohn-Verhältnis nicht von großer Liebe geprägt.

Nissim Moreno erblickte 1856 in Plevna das Licht der Welt. Plevna (heute auf bulgarischem Staatsgebiet liegend) stand zu dieser Zeit unter türkischer Herrschaft, was die türkische Staatsbürgerschaft erklärt, die der Vater an Jakob und seine Geschwister weitergab. Seine Vorfahren, sephardische Juden, die in Spanien ansässig waren, wurden mit

mehr als 200.000 anderen Sephardims aus Spanien vertrieben und hatten das Glück, unter denjenigen zu sein, die bei ihrem Exodus überlebten und in der Türkei bzw. Südosteuropa eine neue Bleibe fanden. Um 1492 siedelte sich die Familie in Konstantinopel unter dem Familiennamen Levy an. Unter Morenos Ahnen waren Händler und Ärzte. Einige der Levys konvertierten auch zum Islam, was mit der geografischen Lage Konstantinopels erklärbar ist (vgl. Marineau 1989, S. 3ff.). Ein Großonkel Moreno's heiratete sogar die Tochter des damaligen Bürgermeisters von Konstantinopel und erbte von ihm einen Harem, den Moreno auf einer Reise mit seinem Vater Nissim um die Jahrhundertwende kennenlernte (vgl. Moreno 1995, S. 27f.).

Morenos Großvater, der von Konstantinopel zuerst nach Plevna und später nach Bukarest seinen Wohnsitz verlegte, nannte sich Buchis. Die Levys wurden Mitglieder der sephardischen Gemeinde in Bukarest. Dieser Gemeinde stand der damals in ganz Europa sehr bekannte Rabbiner Haim Bejarano vor, der ebenfalls aus Plevna nach Bukarest gekommen war. Moreno Nissim arbeitete als Händler für seinen Vater, zuerst im Getreidegeschäft und danach in der Petroleumindustrie (vgl. Marinaeu 1989, S. 5). Er machte sich als Händler selbständig und verkaufte diverse Utensilien, die für die religiösen Riten des jüdischen Glaubens, hauptsächlich für Begräbnisriten, unverzichtbar waren. Aus der Verbindung mit Paulina Iancu gingen sechs Kinder hervor, die zum Teil in Bukarest und Wien das Licht der Welt erblickten. Obwohl Nissim Wien von seinen früheren Geschäftsreisen kannte, konnte er auch hier geschäftlich nicht Fuß fassen. Daher zog es ihn sehr bald weiter nach Berlin und Chemnitz, wo zum geschäftlichen Eklat auch die familiäre Trennung kam. Ohne seine Familie zog Nissim Moreno zurück nach Konstantinopel und schließlich kehrte er nach Bukarest zurück, wo er 1925 starb. Obwohl Moreno seinen Vater in der Kindheit bewunderte, war die Vater-Sohn-Beziehung in späteren Jahren getrübt (vgl. ebda., S. 19ff.).

1.3 Rumänien um die Jahrhundertwende: Zur Lage der jüdischen Bevölkerung

Moreno wuchs in einer Zeit des Umbruchs in Europa auf. Revolutionen, Neuordnungen der Staatsstrukturen und antisemitische Strömungen waren allgegenwärtig. Auch im Rumänien des 19. und beginnenden 20. Jahrhundert fand eine politische Neuordnung statt und die „Judenfrage“ wurde zu einem zentralen Anliegen der verschiedenen

machtergreifenden Parteien. Rumänien wurde ein unabhängiger Staat, der nach langer türkischer und russischer Herrschaft einen König erhielt (vgl. MÜLLER 2005, S. 30f.). Der neue Staat orientierte sich kulturell und administrativ an Frankreich und so ist es nicht verwunderlich, dass Bukarest „das Paris des Ostens“ genannt wurde (vgl. Moreno 1995, S. 18).³

Auf dem Berliner Kongress 1878 wurde Rumänien von den Großmächten vor das Junktim gestellt, die Emanzipation seiner Juden voranzutreiben, andernfalls werde die Souveränität des Landes nicht anerkannt. Daraufhin entbrannte eine lange gesellschaftliche Debatte, im Verlauf derer der Antisemitismus Bestandteil des rumänischen Nationalismus wurde. Juden wurden im Lande geduldet und einige Abgeordnete vertraten im Parlament die Meinung, dass einer Einbürgerung der Juden, die bereits in Rumänien geboren wurden und keiner anderen Nationalität angehörten, nichts im Wege stünde. Demgegenüber standen andere Abgeordnete, welche die „jüdische Frage“, wie sie es bezeichneten, am liebsten so behandelt gesehen hätten, dass sie des Landes verwiesen werden. Petre P. Carp, 1868 Innenminister, hatte beispielsweise seine Präfekten angewiesen, immigrierte Juden auszuweisen: „[...] bei lediglich fünf Millionen Einwohnern stelle die hohe Zahl von 400.000 – 500.000 Juden im Land, die erst vor kurzem immigriert seien, ein soziales, wirtschaftliches, nationales, internationales Problem und eines der Sitten dar“ (Müller 2005, S. 89).

Teile der rumänischen Bevölkerung fürchteten sich vor der „Einrichtung eines zweiten Palästina“ in Rumänien und sprachen von einer „jüdischen Plage“. Andere behaupteten, dass eine Einbürgerung der jüdischen Bevölkerung „einer Einladung zum nationalen Selbstmord“ der Rumänen gleich käme (vgl. ebda., S. 96f.).

Bis 1818 wurden etwa 1.000 Juden rumänische Staatsbürger, während mehrere 100.000 ohne Staatsbürgerrechte de facto Staatenlose blieben. In den 1880er Jahren wurden vor allem im Nordosten des Landes, in der Moldau, wiederholt jüdische Familien ausgewiesen. Ende der 1880er kam es zu politischen Stellungnahmen einiger Juden, daraufhin wurden jüdische Intellektuelle des Landes verwiesen. Juden hatten es in Rumänien zunehmend schwer, eine (höhere) Schulbildung zu erhalten.

Nissim Moreno Levy und seine Familie waren zwar türkische Staatsbürger, aber als Juden den Anfeindungen genauso ausgesetzt. Die vermehrte antisemitistische Einstellung

³ Weitere Hinweise diesbezüglich finden sich im Internet bei WIKIPEDIA: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bukarest> [11.03.2010].

und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten veranlassten schließlich auch Nissim Moreno Levy, Rumänien zu verlassen. Er zog mit seiner Familie nach Wien, wo er bereits für seine Firma tätig war und eine Handelsagentur gründete, die mit „türkischen Waren“ handelte (vgl. ebda.).

1.4 Das Leben des kleinen Jakob Levy

Inmitten dieser gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich schwierigen Lage Rumäniens verbrachte Moreno die ersten fünf Jahre seines Lebens in Bukarest. Er wohnte mit seinen Eltern und seinen Geschwistern in einem kleinen Haus an der Donau (vgl. MORENO 1995, S. 18). Er blieb nicht das einzige Kind der Familie, bereits 1891 erblickte seine Schwester Rahel, 1892 sein Bruder Volf-Valerian, besser bekannt als William, und 1893 seine Schwester Scharloti, in Rumänien das Licht der Welt (vgl. Marineau 1989, S. 11).

Morenos Kindheit war alles andere als eine ruhige Entwicklungszeit. Er erkrankte an Rachitis, von der er mit Hilfe einer Zigeunerin gerettet wurde und die ihm ein außergewöhnliches, großartiges Schicksal prophezeite. Im Alter von zwei Jahren kämpfte er mit einem Hund und erlitt dabei schlimme Verletzungen. Er erlebte den Tod seiner Großmutter, eine Explosion und ein Brand in der unmittelbaren Nachbarschaft hinterließen eine Aversion gegen Feuer (vgl. Moreno 1995, S. 18). Mit vier Jahren, im Jahre 1893, kam Moreno in die sephardische Bibelschule, wo er vom chassidischen Rabbi Bejerano (1850-1931) lernte, in der Bibel auf Hebräisch zu lesen (vgl. ebda., S. 21). Rabbi Bejerano verfolgte die geschichtliche Entwicklung des sephardischen Volkes leidenschaftlich und konnte diese Begeisterung an seine Schüler weitergeben, die so die Geschichte der Sephardim kennen und lieben lernten. Bejerano erweckte in Moreno das Interesse an und die Verbundenheit mit seinen Vorfahren. Diese religiöse sowie geschichtliche Erziehung in frühester Kindheit verankerte sich in Morenos Gedächtnis und ließ ihn in späterer Folge messianische Assoziationen erleben.

Sein Vater war bedingt durch seinen Beruf viel auf Reisen. Wenn er zu Hause war, sprach er nur wenig mit den Kindern und beschäftigte sich kaum mit ihnen. Außerhalb der Familie führte er ein sehr aktives, soziales Leben. Innerhalb seiner Familie bestand er darauf, seine Autorität als Familienoberhaupt zu demonstrieren. Durch seine häufige Abwesenheit hatten die Kinder eine ambivalente Beziehung zu ihrem Vater. Einerseits

bewunderten sie ihn, andererseits hatten sie Angst vor ihm; er blieb für sie als Mensch ein Geheimnis. Diese Zeit und die Abwesenheit seines Vaters prägten Moreno stark. Früh schon wurde er von seiner Mutter in die Rolle des stellvertretenden Familienoberhauptes bzw. des „Helden“ gedrängt (vgl. Marineau 1989, S. 13f.). Das macht verständlich, dass er im Umgang mit Menschen regelmäßig eine „richtungsgebende“ Position einnahm und sich in späteren Jahren gar als „Vater der Menschheit“ sah (vgl. Moreno 1995, S. 26).

Die Mutter, durch ihre Erziehung im katholischen Kloster der christlichen Religion zugehörig, durch ihre Herkunft dem jüdischen Glauben und seinen Traditionen verbunden, vermittelte Moreno nicht nur die Lehren Jesus, sondern lehrte ihn auch die Gebräuche der jüdischen Religion und führte ihn zudem in die Welt des Aberglaubens, der Wahrsagerei und der Kabbala ein. Trotz ihrer Jugend, des schnellen Wachstums der Familie, sowie der vermehrten Abwesenheit ihres Gatten war sie eine humorvolle Frau, die auch diese schwierigen Zeiten mit innerer Stärke und Vertrauen auf Gott und seine Helfer – je nach religiöser Quelle – bewältigte. Moreno wurde neben ihr von seinen Onkeln, die in der Nähe wohnten und mit der Familie ihrer einzigen Schwester engen Kontakt hatten, dazu erzogen, etwas Besonderes zu sein. Vor allem war der Familie und der Verwandtschaft klar, dass er derjenige sein sollte, der nicht in die Fußstapfen des Vaters treten würde, um Kaufmann zu werden. Moreno, den sie schon sehr früh als „Doktor“ titulierten, war dazu bestimmt, ein Studium – bevorzugt Medizin – zu absolvieren (vgl. ebda., S. 30). Die Geschwister, allen voran William, hatten in späterer Folge dafür zu sorgen, dass Moreno dieses Studium beenden konnte (vgl. Moreno, J. 2006, S. 37f.).

1.5 Jüdische Wurzeln

Folgt man Tomaschek-Habrina (2006), so ist es kaum möglich, ohne ein Verständnis von Morenos jüdischen Wurzeln, sein „Werk als Ganzes zu fassen“ (ebda., S. 117). Morenos religiöse Überzeugungen und therapeutische Ansprüche werden greifbarer, wenn man zumindest mit Eckpunkten des Judentums, und hier vor allem mit der sephardisch-chassidischen Tradition, vertraut ist.

1.5.1 Das Judentum

Der Monotheismus, der Glaube an *einen* Gott, war in einer Zeit, in der viele Götter für den reibungslosen Tagesablauf zuständig waren, ein absolutes Novum. Um 1.900 v. Chr. wanderte Abraham mit seiner Familie von der südmesopotamischen Stadt Ur in das Zweistromland des Euphrat und Tigris. Einerseits erwartete er für sich und seine Angehörigen ein neues, fruchtbares Land, andererseits fühlte er sich dazu berufen, einen neuen Glauben zu gründen. Gott oder „Jahve“, wie er den höchsten Schöpfer nannte, schloss mit Abraham und seinen Söhnen einen Bund, indem Gott das Volk Israel als das auserwählte Volk bezeichnete:

„Denn Du bist ein Volk, das dem Herrn, deinem Gott, heilig ist. Dich hat der Herr, dein Gott, ausgewählt, damit du unter allen Völkern, die auf der Erde leben, das Volk wirst, das ihm persönlich gehört.“ (5. Moses 7, 6 - 7.)

Als Zeichen dieses Bundes musste ab diesem Zeitpunkt jeder männliche Nachkomme Abrahams beschnitten werden. Gott brachte als Gegenleistung bzw. als „good will“-Zeichen des Bündnisses die Verheißung des gelobten Landes, Kanaan, ein (vgl. Genesis 17, 8).

Gläubige Juden leben noch heute nach dem Alten Testament und den 10 Geboten, die Moses, ein charismatischer, autoritärer Anführer, der die Juden nach langer Gefangenschaft aus Ägypten herausführte, am Berg Sinai von Gott erhielt.

Die Thora, die heiligen Schriftrollen, mit denen sich jeder Jude identifiziert, wurden um 1.250 v. Chr. niedergeschrieben. Sie enthalten die 5 Bücher Moses: Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium und beschreiben den Auszug aus Ägypten und die Wanderung des großen Volkes Israel durch die Wüste, auf der Suche nach dem gelobten Land Kanaan.

Heute, nach fast 4.000 Jahren, hat das israelitische Volk zwar einen eigenen Staat, aber wegen der vielen Verfolgungen, Kriege und Ausweisungen sind die zahlreichen Nachkommen Abrahams über den gesamten Erdball verstreut. Mittlerweile gibt es verschiedene Zweige des Judentums, die sich aber in ihren Lebensmustern, Sitten, Gebräuchen und Ritualen ähnlich sind (vgl. Clarke, P.B. 1993. S.39).

1.5.2 Die Sephardim

Die Sephardim sind Angehörige des Stammes Juda, eines der zehn Stämme der Juden, die sich in vorchristlicher Zeit im Norden des heutigen Israels ansiedelten. Die Siedlung lag nahe dem Ort Sefarad, nach dem sie sich auch benannten. Später lebten die Sephardim in Spanien, Portugal, dem Mittelmeerraum und Nordafrika. Sie verständigten sich in einem spanisch-hebräischen Dialekt, dem Ladino, und verwendeten arabische Schriftzeichen, die noch vom Jahrhunderte dauernden friedlichen Zusammenleben mit ihren islamischen Nachbarn herrührten. Die Sephardim waren zumeist Kaufleute, Ärzte, Banker und Gelehrte. Viele berühmte Männer und Frauen kamen aus sephardischen Familien, wie zum Beispiel der holländische Philosoph Benedikt Spinoza oder einer der wichtigsten impressionistischen Maler, der Franzose Camille Pissarro. Auch der Literaturnobelpreisträger Elias Canetti und Carl Djerassi, der Entdecker des Cortisons und Erfinder der Antibabypille, hatten sephardische Wurzeln.

Die Philosophie der Sephardim setzt Freude und Heiterkeit im Menschen voraus, um ein gottgefälliges Leben zu führen. Anders als bei christlichen Religionen ist dieses auf das Hier und Jetzt konzentriert. Rabbi Bejerano konnte Moreno diese Denkweise bereits in der Bibelschule in Bukarest vermitteln.

Ein zentraler Punkt der jüdisch-religiösen Tradition ist die Auslegung der heiligen Schriften. Die Sephardim interpretieren, im Gegensatz zu den orthodoxen Juden, diese Schriften auf originelle Weise und der jeweiligen Situation angepasst. Auch gehört es zur Tradition der Sephardim, den jungen Männern innerhalb der Großfamilie die Grundlagen der Verhaltensformen im Umgang mit dem Nächsten zu vermitteln (vgl. Geisler 1999, S. 50f.).

1.5.3 Die Chassidim

Die Chassidim sind eine Bewegung innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, die Mitte des 18. Jahrhunderts in der Ukraine und Polen ihren Ursprung hatte. Als „Chassid“ werden fromme Menschen bezeichnet, welche die Heiligen, die „Zaddik“, in besonderer Weise verehren, und die Freude am Leben, Demut vor der Schöpfung, Hoffnung, Liebe zu den Menschen und seelische Bescheidenheit in sich vereinen. Baal Schem Tow, der Begründer dieser Bewegung, setzte in der Verbreitung seiner Ideen voraus, dass charismatische Typen, ähnlich den alten Propheten, zur Verbreitung der religiösen Ansich-

ten von großem Vorteil sind. Dies hatte zur Folge, dass die Chassidim in jeder Gemeinde einen Zaddik beherbergten, der mit ihnen die Thora auf Basis des Sehns nach Gott, der Frömmigkeit, aber auch der Freude und Liebe, auslegte. Auch wenn die Erzählungen über die Heiligen und ihren Taten oftmals nicht den Tatsachen entsprechen, sind allein die Erzählungen und der Glaube der Menschen daran heilig. Chassidische Rabbiner achteten darauf, dass ihre Geschichten mit Humor erzählt wurden.

Eine Begegnung mit Gott oder einem ihrer Heiligen ist für die Chassidim jederzeit denkbar und möglich. Der Chassidismus beschäftigt sich auch mit den Lehren der Kabbala und denen der bekannten Philosophen. Aus dieser Tradition und ihren religiösen Werten entstammen Morenos Inspiration und seine Berufung zum Heiler und Gott (vgl. Geisler 1999, S. 51f.; Langer 1986, S. 231ff.).

1.5.4 Rituale nach jüdischer Tradition

Das Leben in einer jüdischen Gemeinschaft unterliegt mehreren Ritualen und obwohl Moreno in späteren Jahren kein praktizierender Jude war, lebte er in gewisser Weise nach den alten überlieferten Traditionen. Sein Umfeld in Wien war jüdisch geprägt, auch seine namentlich bekannten Schüler, die Mädchen Hindler und die Kinder der Familie Ettl waren Juden. Einer seiner intimen Freunde, Chaim Kellmer, sowie seine unmittelbaren Schriftstellerkollegen gehörten zum großen Teil dem mosaischen Glauben an.

Mit 13 Jahren werden junge Juden formell zu erwachsenen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde erklärt, indem sie in der Synagoge die Tora vorlesen. Sie feiern die „Bar Mitzvah“. Moreno erlebte dieses Fest in der Sephardischen Synagoge in der Zirkusgasse in Wien.

„Obwohl mein Familienleben die Entwicklung einer unerschütterlichen jüdischen Identität nicht betonte, hatte ich in Wien im sephardischen Tempel eine Bar Mitzvah. Ich habe nur verschwommene Erinnerungen an das Ereignis und die unausweichlichen religiösen Einweisungen, die ihm vorangegangen sein müssen. Die Bar Mitzvah fand in einer relativ ruhigen Phase meiner Jugend statt – in einem Interregnum vor der endgültigen Trennung meiner Eltern. Sie waren beide bei der Zeremonie anwesend“ (Moreno, J. 1995, S. 25).

Das nächste große Ereignis ist die Hochzeit, diese findet unter einer Chuppa, dem Brautbaldachin statt, dabei wird nach dem Ringwechsel die Ketubba, der hebräische

Ehevertrag, vorgelesen und im Anschluss ein Glas zertreten. Dies dient der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems und soll dem Brautpaar zeigen, dass das Leben sowohl aus Freude als auch aus Kummer besteht. Den Sabbat, den heiligen Tag der Woche, feiert die jüdische Familie um den Esstisch versammelt. Die Familienmitglieder essen traditionelle Speisen, stellen Kerzen auf den Tisch, trinken Wein und essen Challa, das spezielle Sabbatbrot.

Stirbt ein Mitglied einer jüdischen Familie, findet eine Trauerfeier in der Synagoge statt, bei der Kleider zerschnitten werden. Eine Trauerzeit von 7 Tagen, die von der Familie zu Hause verbracht wird, dient dazu, dass Freunde die Familie besuchen dürfen, um ihre Anteilnahme zu bekunden. Die Familie sitzt auf niedrigen Stühlen, als ein symbolischer Ausdruck von Demut. Außerdem ist nach einem Todesfall die Teilnahme an Festlichkeiten und Vergnügungen 30 Tage lang untersagt.

Haupttrauernde besuchen über ein Jahr lang täglich die Synagoge, um den Kaddisch (ein Gott verherrlichendes Gebet zum Andenken des Verstorbenen) zu beten. An Todestagen wird jeweils für 24 Stunden eine Kerze entzündet.

Moreno hat während der ersten Jahre seines Lebens an diesen Riten des jüdischen Lebens teilgenommen. Er wurde beschnitten, bekam nach 31 Tagen seinen Namen und feierte seine Bar Mitzvah in Wien. Später, als er sich selbst als „Gottheit“ betrachtete, verkörperte er nach seinen Angaben eine Religion, an der sich viele Menschen festhielten. Seinem Freundeskreis gehörten aber vorwiegend Juden an. Nach seiner Auswanderung in die Vereinigten Staaten war die Ausübung der jüdisch-religiösen Tradition für Moreno kein Thema mehr. Außerdem besuchte er in den USA niemals eine Synagoge (vgl. Geisler 1998, S. 5).

2 Wien um die Jahrhundertwende

Wien war um 1900 ein gigantischer Schmelztiegel verschiedenster Nationalitäten, gesellschaftlicher Rangordnungen und religiöser Glaubensgemeinschaften. Angehörige der jüdischen Religion fanden in der Hauptstadt der österreich-ungarischen Donaumonarchie Bedingungen vor, die sich positiv von denen anderer Länder und Städte abhoben. Hier wollte auch Nissim Moreno Levy mit seiner Familie eine neue Heimat finden (vgl. Gold, H. 1966, S. 32).

Kaiser Franz Joseph I. hatte nach der Revolution 1848 die Gleichstellung der Juden in der Verfassung verankert, da er von ihrer Loyalität gegenüber seiner Person und dem Staat überzeugt worden war. Somit galten sie jetzt nicht mehr als „Tolerierte“, wie es ihnen durch das Toleranzpatent von Kaiser Joseph II. zuerkannt worden war, sondern als Personen, die bürgerliche und politische Rechte hatten. Franz Joseph bezeichnete die jüdischen Einwohner Wiens als „israelitische Gemeinde“ und brachte so seine Sympathie den Juden gegenüber zum Ausdruck, obwohl der Antisemitismus zu dieser Zeit bereits verstärkt Anhänger fand. Der Kaiser duldete in seiner Gegenwart keine antisemitischen Äußerungen und zeichnete Juden sogar in der Öffentlichkeit aus. Nachdem 1895 und 1896 der antisemitistische, christlichsoziale Dr. Lueger zum Bürgermeister gewählt worden war, lehnte es Kaiser Franz Joseph beide Male ab, die Wahl zu bestätigen. Erst 1897, nach erneut gewonnener Wahl, bestätigte er auf Druck der Öffentlichkeit Lueger als Bürgermeister. Die jüdische Bevölkerung erhoffte sich eine Verbesserung ihrer Lage, welche wegen der antisemitistisch eingestellten Stadtverwaltung nicht eintrat. Die neuen Gesetze, die von der Regierung erlassen wurden, bedeuteten vielmehr einen großen Rückschritt. 1891 wurde der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ in Wien gegründet, der aber wenig erfolgreich war. Sogar seitens der Kirche waren starke antisemitistische Strömungen zu beobachten. So bezichtigte Pfarrer Dr. Deckert die Juden des Ritualmordes. Viele jüdische Bürger sympathisierten mit der Sozialdemokratie, die sehr bald den Ruf hatte, „*verjudet*“⁴ zu sein (vgl. ebda., S. 35-40).

⁴ Diesen Ausdruck verwendet Gold auf Seite 40.

2.1 Wien als Anlaufstelle für Juden aus dem Osten

Der Hauptanteil der jüdischen Zuwanderer, die vor dem Elend des „Schtetls“⁵ flohen, kam aus dem Süden und Osten Europas. Aber auch Wien bot den sogenannten „Ostjuden“ (vgl. **Abbildung 90** und 91 im Anhang) kein sorgenfreies Leben. Schwierige Situationen, die zur Herausforderung wurden, bestimmten ihren Alltag. Neben wirtschaftlichen und kulturellen Problemen mussten sie eine fremde Sprache erlernen und sich der Wiener Lebensweise anpassen.

Verbreitet zogen „Ostjuden“, in ihre Kaftane gekleidet, Bärte und Ohrlocken tragend, kränkelnd und bettelnd durch die Straßen. Sie wurden nicht nur von den Wienerinnen und Wienern als Bedrohung angesehen, sondern auch von ihren jüdischen Mitbrüdern als „minderwertige“ Geschöpfe betrachtet, weswegen man ihnen mit feindseliger Haltung begegnete (vgl. Hödl 1994, S. 148).

Die jüdische Armenstelle der Israelitischen Kultusgemeinde Wien bezahlte zwar den Ankommenden, sofern sie in ihrer Heimat der Kultusgemeinde Steuern gezahlt hatten, einen einmaligen Unterstützungsbeitrag. Dieser half ihnen vorerst zu überleben, danach jedoch mussten sie für ihren Unterhalt selbst aufkommen (vgl. Csendes/Opll 2006, S. 412).

Die Anzahl der jüdischen Bevölkerung, die wie Moreno und seine Familie um die Jahrhundertwende nach Wien kamen, war beachtlich. Bei der Volkszählung im Jahre 1890 wohnten in Wien 1.364.548 Personen. Davon waren 118.495 Israeliten, also Personen mosaischen Glaubens. Zehn Jahre später, 1900, befanden sich bereits 146.926 Juden in Wien und bei der Volkszählung 1910 war die Gesamtzahl auf 175.318 gestiegen.⁶ Aus den Ergebnissen der Volkszählung geht allerdings nicht hervor, wie viele Juden zusätzlich inoffiziell in Wien lebten.

„Im österreichisch-ungarischen Reich dieser Periode gab es Tausende von Familien wie der unseren, die von der Regierung geduldet wurden, solange sie ein ruhiges Leben führten, ohne die Stabilität des Landes zu gefährden“ (vgl. Moreno 1995, S. 25).

⁵ Jüdische Bezeichnung für einen Ort oder eine Kleinstadt.

⁶ Quelle: Statistisches Zentralamt Wien, Auskunft durch Dr. Gerhart [17.09.2007].

2.2 Führende jüdische Persönlichkeiten in Wien

Die Geschichte Wiens wurde zu Morenos Lebzeiten sowohl intellektuell als auch kulturell stark von der jüdischen Bevölkerung geprägt. Sigmund Freud, der Mediziner, der sich der Psychoanalyse verschrieben hatte und unter seinen Kollegen umstritten war, lebte und wirkte beispielsweise um 1900 in Wien. Ebenso hier beheimatet war Alfred Adler, der Individualpsychologe, der zuerst ein Anhänger Freuds war, später aber seine eigenen Lehren entwickelte. Nach dem ersten Weltkrieg kamen Karl und Charlotte Bühler, die eine experimentelle Form der freudianischen Psychologie vertraten, hinzu.

Auch dem Wiener Kreis und der Gründungsschule des logischen Positivismus gehörten viele Juden an, u.a. Josef Popper-Lynkeus, Wilhelm Jerusalem, Theodor Gomperz. Gleiches galt für einige Führungspersönlichkeiten der politischen Szenerie des Sozialismus, wie z.B. Rudolf Hilferding, Otto Bauer, Max Adler und Gustav Eckstein.

Das Theater, die Operette, das Schauspiel, die Oper und die Komödie wurden vorwiegend von der jüdischen Bevölkerung besucht und bedeutende Schauspieler, wie zum Beispiel Adolph von Sonnenthal oder Max Reinhardt, gehörten dieser Bevölkerungsgruppe an. Für letzteren, den Meisterregisseur des deutschen Theaters, ließ der jüdische Theaterliebhaber und Financier Castiglioni das Theater in der Josefstadt renovieren.

Der Operettenkomponist Leo Fall und seine Kollegen, Edmund Eysler, Oskar Straus und Emmerich Kalmar waren ebenso jüdischer Abstammung wie Gustav Mahler, Hugo Wolf und Arnold Schönberg. Die berühmte Sängerin Selma Kurz, der Sänger und Schauspieler Richard Tauba und Marya Freund, um hier nur einige zu nennen, stammten ebenfalls aus jüdischen Familien. Schließlich gaben auch viele jüdische Literaten, Maler und Architekten, die um diese Zeit in Wien lebten, der Stadt ein eigenes charmantes Flair (vgl. Beller 1993, S. 21-42).

Es ist kaum vorstellbar, wie das städtische Leben ausgesehen hätte, hätte die jüdische Bevölkerung damals von heute auf morgen Wien verlassen. Die eleganten Modehäuser hätten ihre Kunden verloren, denn es waren jüdische Damen, die den Ton in der Mode angaben. Die Banken hätten von Ausländern übernommen werden müssen, die Politiker hätten keine Sündenböcke mehr gehabt, und die Welt der Operette wäre verschwunden, da es keine Juden mehr gegeben hätte, um die Musik zu komponieren und die Librettos zu schreiben. In den großen Wiener Cafes hätte gähnende Leere geherrscht. Die Künste wären nicht mehr gefeiert worden und die Prostituierten hätten keine Galane mehr ge-

habt. Die Wirtschaft hätte einen Zusammenbruch erlitten. Kurzum: Wien wäre eine tote Stadt gewesen (vgl. Bettauer 1922, S. 37-45, 71f., 81f., 113f.).

2.3 Morenos erste Zeit in Wien

Als Moreno 6 oder 7 Jahre alt war, übersiedelte seine Familie nach Wien, wo sie sich im zweiten Wiener Gemeindebezirk niederließ. Das Leben in Wien erwies sich schwieriger als erwartet. Nissim Moreno konnte, anders als seine Frau – die sich zumindest ein soziales Umfeld aufbauen konnte –, sich mit der deutschen Sprache und der Mentalität der Wiener nicht anfreunden und nahm daher jede Gelegenheit wahr, um den Balkan zu bereisen. Jakob, der mit seiner Mutter und den anderen Geschwistern in Wien zurück blieb, durfte seinen Vater auf zwei Geschäftsreisen begleiten – für den kleinen Jakob ein unvergessliches Erlebnis. Die erste Reise führte nach Calarasi. Leider erkrankte er dort an Malaria und musste vorzeitig nach Wien zurückkehren, um einige Monate später die zweite Reise mit seinem Vater anzutreten, dieses Mal nach Konstantinopel. Rückblickend war diese Zeit eine der glücklichsten, die Jakob mit seinem Vater verbringen durfte (Moreno, J. 1995, S. 27f.).

Morenos Mutter, die ein Sprachtalent und eine gesellige Natur war, gewöhnte sich nach anfänglichen Schwierigkeiten recht gut an ihre neue Umgebung. Auch die Kinder konnten sich vergleichsweise schnell mit der Sprache und der neuen Situation anfreunden, wurden aber nie zu wirklichen „Wienern“.

„Unsere Verwandlung zu Wienern war jedoch nie vollständig. Wir waren eine von vielen typischen, randständigen, jüdischen Familien, die durch ein enggeknüpftes Familienleben überleben konnten. In der Tat waren wir in Wien fast bis zum Zeitpunkt meiner Übersiedlung in die Vereinigten Staaten Fremde oder Flüchtlinge“ (Moreno 1995, S. 24).

In Wien kamen noch zwei weitere Kinder zur Welt und Nissim Moreno hatte Mühe, die große Familie zu ernähren. Die beiden Brüder Paulinas, Jakobs Onkeln, unterstützten die Familie finanziell (vgl. Marineau 1989, S. 20).

Die Geschäfte des Vaters brachten auch hier nicht den erhofften Erfolg, und so befand sich Nissim Moreno schon bald wieder auf der Suche nach einer neuen Geschäftsverbindung und verließ Wien mit seiner Familie.

3 Deutschland – ein Neuanfang?

Die geschäftlichen Schwierigkeiten, in die Nissim Moreno Levy auch in Wien geraten war, zwangen ihn um 1905, ein neues Betätigungsfeld zu suchen. Mit einem Partner wollte er in Deutschland sein Glück versuchen. Die Reise führte die Familie zunächst nach Berlin.

Hier versammelten sich damals viele Juden, die den Versuch starteten, nach Amerika auszuwandern. Ob auch Nissim Moreno Levy dies im Sinn hatte, ist unbekannt (vgl. Marineau 1989, S. 21; Moreno 1995, S. 32).

3.1 Berlin ist keine Reise wert

Trotz vieler Bemühungen war auch die Reise nach Berlin unter geschäftlichen Gesichtspunkten nicht von Erfolg gekrönt (vgl. Moreno 1995, S. 32). In seiner Autobiographie schreibt Moreno, dass er beim Umzug nach Berlin (wahrscheinlich 1903) etwa 14 Jahre alt war. Hier wurde er sich immerhin der Fürsorge und Liebe seines Vaters bewusst, der für ihn, obwohl er finanziell sehr eingeschränkt war, einen Hauslehrer engagierte:

„Es ist Zeugnis der Hingabe meines Vaters für mich, seines Wunsches, mir bei der Entwicklung eines Talents zu helfen und mir jede denkbare Möglichkeit zur Fortsetzung meiner Ausbildung zu geben, dass er einen Hauslehrer für Latein engagierte, um mich für die Prüfung vorzubereiten, die ich zur Aufnahme in die 4. Klasse des Berliner Gynmasiums bestehen musste. Es war ein großes Opfer, da er sehr wenig Geld besaß. Es war ein Zeichen, wie sehr er an meine Fähigkeiten glaubte...“ (Moreno 1995, S. 32).

Für Nissim Moreno war es wichtig, dass sein ältester Sohn die bestmögliche Ausbildung erhielt und seine Geschwister ihn diesbezüglich in jeder denkbaren Art und Weise unterstützten (vgl. Moreno, J. 2006, S. 37).

In Berlin fühlte sich Moreno nicht wohl, und schon nach kurzer Zeit sehnte er sich zurück nach Wien. Nach nur 3 Wochen Aufenthalt und heftigen Diskussionen mit seinen Eltern erhielt er die Erlaubnis, nach Wien zurückzufahren, um dort alleine zu leben und den Besuch der Realschule fortzusetzen (vgl. Moreno J. 1995, S. 32).

Kurze Zeit später verließ auch die Familie Berlin, nachdem Morenos Vater aus ungeklärten Gründen Schwierigkeiten mit der Polizei bekam (vgl. Marineau 1989, S. 21).

3.2 Umzug der Familie Levy nach Chemnitz

Ohne Moreno, der nach Wien zurückgefahren war, zog die Familie Levy nach Chemnitz, wo die Eltern und Geschwister zwei Jahre blieben.

Zu dieser Zeit befand sich der jugendliche Moreno auf der Suche nach sich selbst. In Chemnitz, wo er in den Ferien seine Familie besuchte, fand die berühmt gewordene Begegnung mit einer Christusstatue statt, die seinen Glauben an sich selbst und die vermeintliche Ähnlichkeit mit Gott stärkte. Eines Abends, als er durch einen Park wanderte, sah Moreno im hellen Mondlicht eine Christusstatue, die ihn in ihren Bann zog. Er wünschte sich, dass diese Statue lebendig werde, sich in Jesus verwandle und zu ihm spräche. In seiner Imagination trat dies wirklich ein. Fasziniert stand er davor und wusste, dass er eine Entscheidung zu treffen hatte, die richtungweisend für sein weiteres Leben sein sollte. Diese Zwiesprache mit der Christusstatue in Chemnitz bedeutete für Moreno ein besonderes Erlebnis. Es bestärkte ihn in seinem Wissen, jenes Wesen des Universums zu sein, welches nicht nur Gott ähnlich, sondern der Allerschöpfung selbst sei. Auserkoren, um in jedem Mann den Bruder, den Vater, in jeder Frau die Schwester, die Mutter zu sehen. Jeder Besitz sei auch sein Besitz (vgl. Marineau 1989, S. 23).

In diesem Moment war er seinem Bewusstsein nach nicht nur Jakob Levy Moreno, er war Jesus, Gottvater, der Heilige Geist und alle Personen dieser Welt gleichzeitig. Er vereinte in sich die „Triade“, welche später im Psychodrama und in der Soziometrie ebenfalls eine wichtige Rolle spielen sollte.⁷ Er fühlte sich erhaben, fühlte die Sonne intensiver scheinen, sah das Glitzern des Mondes und der Sterne auf prachtvollere Weise als bisher und erlebte die Veränderung seiner Werte. Diese Vision kann als eine Periode seines „natürlichen Größenwahns“ bezeichnet werden. Getragen von diesen Gefühlen und Ansichten wollte er jedenfalls eine neue Welt schaffen. Seine neue Vision trug er durch all die kommenden Jahre seines Lebens in sich.

⁷ Man denke z.B. an die verschiedenen Mitspieler im Psychodrama, Leiter – Protagonist – Mitspieler, wie Rene Marineau im Rahmen der Lehrveranstaltung „Psychodrama“ im WS 2009/10 an der Universität Klagenfurt verdeutlichte.

Moreno verabschiedete sich von Chemnitz und seiner Familie und fuhr zurück nach Wien. Für ihn und seinen Vater wurde es ein Abschied für immer. Bald darauf trennten sich seine Eltern. Sein Vater verließ die Familie und reiste nach Rumänien, die Mutter fuhr mit Morenos Geschwistern wieder nach Wien zurück (vgl. ebda., S. 24).

4 Die Rückkehr Morenos nach Wien

Nach seinem kurzen Aufenthalt in Berlin fuhr Moreno zurück nach Wien und genoss dort, auf sich allein gestellt, sein junges Leben.

„Ich kehrte ohne weitere Vorkehrungen mit ein paar Gulden in meiner Tasche nach Wien zurück. Ich mietete ein Zimmer bei einer Familie nicht weit vom Gymnasium. Es war ein riesiger, ungewöhnlich großer Raum ohne Fenster ... für mehrere Wochen war mein junges Leben ein recht heißes“ (vgl. Moreno 1995, S. 32 - 33).

4.1 Moreno als Hauslehrer

Moreno mietete sich ein Zimmer bei der Familie Hindler. Für das Zimmer bezahlte er nur wenig Miete, beaufsichtigte aber dafür die beiden Töchter und half ihnen bei den Hausaufgaben (vgl. Moreno 1995, S. 32f.).

Zu dieser Zeit war es in Wien üblich, dass sich jüdische Jugendliche ein Zubrot oder ihren Unterhalt als Haus- oder Nachhilfelehrer verdienten. Chaim Kellmer, ein Freund Morenos, oder der spätere Psychiater Wilhelm Stekel waren nur zwei von vielen anderen, die sich mit dieser Tätigkeit ihren Unterhalt finanzierten (vgl. Schiferer 1994, in Frischenschlager, S. 41).

Für Moreno war dies die perfekte Gelegenheit, unabhängig von seiner Familie sein Leben in Wien nach eigenen Wünschen zu gestalten. Er war ein intelligenter junger Mann, dem das Unterrichten Spaß machte. Die meisten Kinder waren von Moreno angetan und bereiteten ihm in den Lernstunden keinerlei Schwierigkeiten. Mit der ihm eigenen Phantasie und Kreativität bemühte er sich, den Kindern den Lernstoff so interessant wie möglich zu gestalten, um ihnen eine neue Form des Verstehens beizubringen. Für die Kinder war neu, dass jemand die Theorie teilweise durch praktische Arbeiten ergänzte. So fingen sie in der Folge selbst an, eigene Wege zu suchen, um ein besseres Verständnis für das zu Lernende aufzubringen. Moreno gab ihnen verschiedene Gedichte zu lernen und eröffnete ihnen damit einen Zugang zu einer anderen Welt (vgl. Bergner 1978, S. 14).

Aber nicht nur die geistige Entwicklung und die Kreativität der Kinder wurden durch Morenos Unterricht gefördert, sondern auch ihr Verständnis für die Umwelt und den

Umgang mit anderen Kindern. Jeder Tag mit seinen Schülern bedeutete für Moreno eine Herausforderung und stellte ihn vor die große Aufgabe, seine Arbeit befriedigend zu bewältigen. Hierdurch wurde letztendlich auch sein Leben in andere Bahnen gelenkt. Er begab sich in die Welt der Kinder, um durch sie und mit ihnen die Welt aus einer Wunschperspektive zu erleben. Diese Zeit als Hauslehrer, Betreuer und Märchenerzähler für die Kinder spielte in seinem Leben eine große Rolle und prägte seinen weiteren Werdegang.

In all den Jahren danach nahm Moreno in zahlreichen Artikeln und Büchern immer wieder Bezug auf diese Erlebnisse. Die Sehnsucht, wie ein Kind neugierig in die Welt hinauszugehen, Erfahrungen zu machen, neue Dinge zu lernen, etwas Großes, Phantastisches zu vollbringen, ist ihm sein ganzes Leben lang erhalten geblieben.

Die Kinder waren von Morenos Art, den Lernstoff zu vermitteln, so begeistert, dass die Unterrichtsstunden nicht zur Qual wurden. Im Gegenteil, mit Freude erledigten sie ihre Hausaufgaben in den benachbarten Parks, um den stickigen, beengten Zimmern zu entfliehen. Der Aufenthalt in der freien Natur verschaffte ihnen ein wenig Abstand von ihrer sonst so tristen Umgebung. Da sich bei Morenos Schützlingen ein beachtlicher Lernerfolg einstellte, baten ihn bald auch andere Eltern um Hilfe für ihre Kinder (vgl. Moreno, J. 1995, S. 44ff.).

4.2 Moreno und Elisabeth Bergner

1907 wurde Moreno Hauslehrer bei einer Familie Bergner. Frau Bergner hatte ihn dringend gebeten, ihren Töchtern und ihrem Sohn Unterricht zu geben, da sie, wie sie sagte, der Verzweiflung nahe und mit den Nerven am Ende sei. Sie behauptete, dass ihre Tochter Liesel⁸ eine Lügnerin und Unheilstifterin sei und dass es daher andauernd zu Streitereien mit ihrem Mann käme, außerdem hätte dieses Mädchen große Schwierigkeiten in der Schule (Moreno 1995, S. 40).

„Eines Tages kam eine verwirrte Mutter zu mir. Tief besorgt über ihre Tochter, die eine krankhafte Lügnerin und Unheilstifterin war, sprudelte sie mit ihrer Geschichte heraus und bat mich, mit ihrer Tochter Liesel zu arbeiten. Das Mädchen stand kurz davor, von der Schule geworfen zu werden, da es dort immer Ärger gab. Sie erzählte ihrem Vater fantastische Lügen über ihre Mut-

⁸ Je nach Quelle finden sich unterschiedliche Schreibweisen – „Liesl“ bzw. „Liesel“, häufig wird sie als „Ella“, abgeleitet von Elisabeth, gerufen.

ter, was im Haushalt zu fürchterlichen Szenen führte. Der Vater, Herr Bergner, war Schneider, und die Familie war ziemlich arm. In der Nachbarschaft hatte sich meine heilige, prophetische Haltung herumgesprochen. Obwohl ich recht jung war, wandten sich Menschen in Not an mich“ (Moreno 1995, S. 40).

Moreno begann, die Kinder der Familie Bergner zu unterrichten. Liesl, wie Elisabeth genannt wurde, war im Gegensatz zu ihrem Bruder und ihrer Schwester vom neuen Hauslehrer sehr angetan und vergötterte ihn. Die Art und Weise, wie Moreno den Unterricht mit den Kindern gestaltete, zeigt einen einfühlsamen jungen Mann, der es verstand, die Neugierde und die Kreativität in den kleinen Seelen zu wecken. Sehr bald erkannte Moreno das dramatische Talent des jungen Mädchens. Er empfahl den Eltern, Liesl in den Schauspielunterricht zu schicken, was nach einigem Zögern geschah. Dies war, wie sich später herausstellte, eine kluge Entscheidung, denn aus Liesl wurde die weltberühmte Schauspielerin Elisabeth Bergner (vgl. Bergner, 1978, S. 14ff.).

Für Elisabeth Bergner war die Ankunft des neuen Hauslehrers ein wunderbares Geschenk. Sie empfand dies jedenfalls als Beginn einer neuen Zeitrechnung und ihrer geistigen Geburt. Ihre Erzählungen über die Ausflüge in den Prater, den Augarten, die Türkenschanzen und die Sophienalpe decken sich mit den Geschichten, die Moreno später erzählte.

Moreno beeindruckte Elisabeth mit seinem Christusbart, den schönen blauen Augen und den dunklen Haaren. Sie fühlte sich von ihm angezogen und erhob ihn zu ihrem „Gott“. Dieses Bild wurde eines Tages getrübt, als sie sah, dass er sich mit ihrer Mutter unterhielt, dabei eine Buttersemmel aß und Kaffee trank – wie ein ganz normaler Mensch. Trotz dieser Erkenntnis blieb Moreno auf Lebenszeit für Elisabeth Bergner ein „Engel“, den Gott ihr zur Seite gestellt hatte (vgl. Bergner 1987, S. 21).

Elisabeth Bergner begann ihre Karriere auf der Bühne von Innsbruck. Später feierte sie als Schauspielerin weltweit Triumphe. So bewahrheitete sich die Aussage Morenos: “[...] sie wird Schauspielerin, *sie hat ein unglaublich dramatisches Talent*“ (Moreno 1995, S. 40). Von 1916-1918 hatte Elisabeth Bergner ein Engagement am Stadttheater in Zürich. Im Rahmen einer Tournee dieses Theaters gastierte sie auch in Wien, wo sie Moreno wiedersehen sollte. Sie freute sich wie ein Kind auf Wien, auf ihre Eltern, Verwandte und Moreno:

„Ich werde in Wien Theater spielen! Die Rosalinde! In Wien! Vor Mama und Papa und Onkel Max und Onkel Rudolf und Tante Sophie und Tante Sally.

Thomas war irgendwo im Krieg, Moreno war irgendwo in Wien...“ (Bergner 1987, S. 24).

Ihrer besten Freundin und Kritikerin Viola stellte sie Moreno in Wien vor. Die Begeisterung Liesls für Moreno übertrug sich auch auf Viola (vgl. ebda., S. 47).

Elisabeth traf Moreno nochmals, wahrscheinlich 1923, als sie wieder nach Wien kam.

„Jetzt kommen wir nach Wien. Moreno erwartete uns sehr herzlich und sehr unsentimental. Er schien ganz unverändert, nur der Bart war weg. Das Lächeln war dasselbe. Meine welterschütternde Karriere schien ihn weder zu erstaunen noch besonders zu interessieren“ (Bergner 1978. S. 58).

Bei ihrer Freundin Viola attestierte Moreno eine Lungenerkrankung, daraufhin brach Elisabeth ihre Reise ab und reiste mit ihrer Freundin zurück in die Schweiz, um sie in ein Sanatorium zu bringen.

Der Kontakt zwischen Elisabeth Bergner und Moreno war in weiterer Folge sporadisch, aber sie blieben Freunde fürs Leben (vgl. Abbildung 6).

4.3 Stegreifspiele mit Kindern in den Parkanlagen von Wien

Am Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in Wien große, prächtige Parkanlagen, die, nachdem sie über Jahrhunderte nur den Adligen zur Verfügung standen, nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Diese Parkanlagen wurden von vielen Familien besucht, denn sie boten die Möglichkeit, ihre karge Freizeit im Grünen zu verbringen. Alte Bäume säumten die gepflegten Wege. Die Wiener nannten sie ihre „grüne Lunge“, in denen sie sich an Sonntagen erholen konnten. Wochentags hingegen spazierten Kindermädchen mit ihren Schützlingen durch die Parkanlagen und manches Liebespaar traf sich im Schatten der alten Bäume zu einem Rendezvous.

Moreno wanderte oft mit den Kindern in den Park des Augarten-Palais und in den Prater. Er setzte sich auf den Ast eines Baumes oder hockte sich mit ihnen ins Gras und erzählte Geschichten. Um ihn herum versammelten sich die Kinder auf der Wiese und lauschten gespannt seinen Erzählungen. Er erfand Märchen, Personen und Situationen. Er animierte sie auch, sich selbst Geschichten auszudenken. Aufmerksam hörte er ihren Erzählungen zu, erkannte die Ängste und Sorgen, die diese Kinder beschäftigten und forderte sie auf, ihren Geschichten ein neues, ein gutes Ende zu geben. Moreno ging es

darum, den Kindern die Angst vor ihrem tristen, grauen Alltag zu nehmen und in ihnen Hoffnung auf ein besseres Leben zu wecken.

An manchen Tagen studierte er mit ihnen kleine Theaterstücke ein, die manchen Kindern sehr gut gefielen und für sie zur amüsanten Unterhaltung und Abwechslung wurden. Viele Kinder begleiteten Moreno öfters in die Parkanlagen, andere, denen diese Art von Spielen nicht gefiel, kamen nicht mehr.

Diese Zeit, die er mit den Kindern verbrachte, in der er mit ihnen Theaterstücke und Szenen aus ihrem täglichen Leben spielte und ihnen die Möglichkeit der Verarbeitung gab, kann als Beginn des Psychodramas verstanden werden. Tief in Morenos Gedächtnis eingepägt, lässt er diese Erlebnisse in den Parkanlagen in seiner Literatur wieder aufleben.

Die Art und Weise, wie Moreno diese Theaterstücke inszenierte und sie von den Kindern spielen ließ, ist vergleichbar mit dem Stegreiftheater (vgl. hierzu Kapitel 8.2), das zu dieser Zeit sehr „en vogue“ war. Möglicherweise war das Stegreiftheater mit verantwortlich, dass Moreno den Weg zum Psychodrama fand (vgl. Bergner, 1978, S. 15; Moreno 1995, S. 18 - 20., 44 - 46.).

4.4 Religion der Begegnung

Für Moreno stand die *Begegnung*⁹ mit den Menschen im Vordergrund, ebenso das Teilen von irdischen Gütern. Diese Eigenschaften sind auf seine jüdischen Wurzeln zurückzuführen. Als Hauslehrer hatte er seinen Schülern diese Lehren weitergegeben. Moreno, der bereits tendenziell Aufgaben eines Erziehers oder Streetworkers übernommen hatte, war oft im Umfeld der Universität Wien anzutreffen. Er diskutierte mit den Studenten über Gott und die Welt, hörte sich ihre Ansichten an und gab seine eigenen zum Besten.

⁹ Die zentrale Bedeutung der Begegnung lässt Parallelen zu Martin Buber (1878-1965) und dessen Werk aufscheinen. Bereits Bubers Lebensgeschichte weist Ähnlichkeiten mit der von Moreno auf: In einem jüdisch-chassidischen Umfeld aufgewachsen, trennten sich seine Eltern, als er noch ein Kleinkind war. Buber und Moreno waren sich darüber einig, dass „die Begegnung nicht von Religion und Gott getrennt, sondern synonym“ (GEISLER 1998, S. 9 – 14. zit. nach GEISLER 1999, S. 58) einher gehen sollte. Die Idee der Ganzheit der Begegnung und des damit verbundenen Heil-Seins, die Moreno in seine Therapie integrierte, hebt sich allerdings deutlich von jener Bubers und anderer jüdischer Therapeuten ab, welche die Möglichkeit der Begegnung erst am Ende des Heilungsprozesses sehen (vgl. ebda, S. 20-21). Moreno beanspruchte zwar die Grundidee zu Bubers Hauptwerk „Ich und Du“, betonte aber, dass es zu keinerlei Streitigkeiten darüber gekommen sei und bezeichnete Buber als „einen großen Ehrenmann mit einer warmen, herzlichen Art“ (MORENO 1995, S. 78- 79).

Hier kam es auch zur „schicksalhaften“ Begegnung, die zur Gründung der „Religion der Begegnung“ führte. Moreno lernte Chaim Peissach Kellmer, einen Studenten der Philosophie kennen, der in den folgenden Jahren zu seinem Vertrauten, Mitstreiter und besten Freund werden sollte.

Beide stellten dieselben Erwartungen an das Universum. Sie glaubten an die baldige Wiederkehr Jesus auf Erden. Beide entstammten jüdischen Familien, verfolgten ähnliche Interessen und teilten dieselben Ansichten über Gott und das Leben. Die Freundschaft mit Kellmer hielt bis zu dessen tragischen Tod durch Tuberkulose.

Ähnlich wie Elisabeth Bergner verehrte auch Kellmer seinen Freund Moreno als eine Art „Gott“, und er war bereit, sein Jünger zu werden.

„Ich war das Vorbild seines glühenden Traums, ein höheres Wesen, eine messianische Seele zu treffen, der er folgen könne. Er war das Opfer meiner Sehnsucht nach Allmacht. Wir wurden beide von eine Welle religiöser Stimmung davongespült...“ (Moreno 1995, S. 48).

Von frühester Kindheit an glaubte Moreno, ein göttliches Wesen, ja Gott selbst zu sein. Er war von seiner göttlichen Mission überzeugt und konnte sie verwirklichen, indem er eine eigene Religion gründete.

*„Es gibt nichts außer mir,
Es gibt nichts außer Gott.
Es gibt keinen Gott außer Gott.
Es gibt keinen Gott außer mir“.*

(Levy, M.J. 1920, S. 2)

In Chaim Kellmer, Hans Brauchbar, Student der Rechts- und Staatswissenschaften, sowie den Medizinstudenten Andras Petö und Hans Feda, fand er diejenigen, die bereit waren, mit ihm die Gründer der Religion der Begegnung zu sein. Die Aufgaben der jungen Männer waren vielseitig, Hilfsbereitschaft und Anonymität waren oberstes Gebot. Sie halfen Flüchtlingen und Immigranten aus Osteuropa, in Wien eine Bleibe oder Arbeit zu finden und unterstützten sie bei den umfassenden Formalitäten, die für einen Aufenthalt in der Hauptstadt bei den Behörden gestellt werden mussten. Manche dieser Zuwanderer, meist Ostjuden, blieben in Wien und versuchten hier ihr Glück. Andere wurden bis zu ihrer Weiterreise – in die Vereinigten Staaten, Südamerika, Kanada oder Palästina – von Moreno und seinen „Jüngern“ betreut.

Moreno und seine Freunde versuchten schnell und unbürokratisch zu helfen, ohne auf die Herkunft und den Stand der Hilfesuchenden zu achten. Für ihre Dienste nahmen sie keine Bezahlung an, hatten aber einen Fond eingerichtet, in dem die Betreuten nach ihrem eigenen Ermessen freiwillig einen Obolus entrichten durften. Dieser Fond diente dazu, die laufenden Ausgaben zu decken. Die „Religion der Begegnung“ als private Hilfsorganisation war unter der ostjüdischen Bevölkerung sehr bekannt (vgl. Moreno 1995, S. 48 - 50).

4.5 Haus der Begegnung

Auf ihrer Flucht vor dem Elend auf dem Lande strandeten immer mehr Juden in Wien. Viele von ihnen hatten hier weder Verwandte noch Freunde, bei denen sie Unterschlupf hätten finden können. Sie waren somit auf fremde Hilfe angewiesen. In der Anfangsphase der Religion der Begegnung konnten Moreno und seine Mithelfer den Immigranten vorübergehend Schlafgelegenheit bei Bekannten und Freunden besorgen. Mit der drastisch steigenden Anzahl der Hilfesuchenden wurde dieses Unterfangen immer schwieriger. Daher suchten Moreno und seine Helfer ein Haus, um die Immigranten unmittelbar versorgen zu können. Nach einiger Zeit fanden sie eines, das sich in einem „zentralen Bezirk der Stadt“ (Moreno 1995, S. 49) befand und mieteten es an, um die Bedürftigen unterzubringen. Die Hilfesuchenden konnten in diesem Haus so lange es nötig war wohnen, daneben auf Arbeitssuche gehen oder die Dokumente für eine Weiterreise besorgen. Im „Haus der Begegnung“, wie Moreno und seine Freunde diese Unterkunft nannten, bekamen sie zu essen und wurden auch medizinisch betreut. Hier befanden sich die Flüchtlinge unter ihresgleichen und konnten sich gegenseitig ihre Ängste, Sorgen und Nöte anvertrauen. Abends fanden Diskussionen über ihre schwierige Lage und die Suche nach einem Ausweg statt. Zur allgemeinen Zerstreuung wurden manchmal Spiele gespielt, es wurde auch getanzt oder gesungen. Das Haus der Begegnung musste, ohne Angabe von Gründen, kurz vor dem ersten Weltkrieg geschlossen werden (vgl. ebda, S. 48 - 52).

Moreno und seine Freunde waren mit ihrer Hilfsorganisation nicht die Ersten, die den Menschen in dieser schwierigen Zeit Unterstützung angedeihen ließen. Viele private und kirchliche Hilfsorganisationen bemühten sich, den Armen zu helfen. Öffentliche

Stellen errichteten Suppenküchen, in denen sich die bedauernswerten Personen anwärmen und für kurze Zeit ausruhen konnten.

Seitens des kaiserlichen Hofes wurden Armenhäuser errichtet, in denen Obdachlose für eine Weile Aufnahme fanden. Diese Armenhäuser hatten strengen Vorschriften und die Einhaltung dieser oblag Aufsehern, die jede kleinste Missachtung mit dem Ausschluss bestrafte. Die städtische Armenfürsorge wiederum versorgte die Hungernden und Obdachlosen mit Lebensmitteln und Kleidung (vgl. Csendes/Opl 2006, S. 227 - 230).

Die in der jüdischen Kultur verankerte Verpflichtung für Notleidende der israelitischen Gemeinde selbst zu sorgen, trug Früchte. Diverse jüdische Vereine installierten in der Leopoldstadt, dem Bezirk, in dem am meisten Juden wohnten, Volksküchen, in denen nach jüdischem Ritus gekocht und die Speisen gegen eine geringe Bezahlung oder gratis an Hungernde ausgegeben wurde. Über das Jahr 1907 hinweg wurden in diesen Volksküchen immerhin 130.000 Juden verköstigt.

Ebenfalls im II. Bezirk, in der Herminengasse 8, wurde eine weitere Betreuung mit dem Namen „Achwah-jüdische Brüder“ eingerichtet, die täglich von 400-500 Personen frequentiert wurde. Auch ein Lokal des ungarisch-jüdischen Vereines „Die Einheit“ versorgte täglich eine Vielzahl von hungrigen Menschen.

1908, also etwa zur selben Zeit, als die „Religion der Begegnung“ von Moreno und seinen Freunden gegründet wurde, entstand eine Zentralstelle für das jüdische Armenwesen, wo Zuwanderer mit dem Notwendigsten versorgt wurden.

Regen Zulaufes erfreuten sich auch die Toynbee Hallen im II. und XX. Bezirk, in denen täglich Essen ausgegeben wurde. Allerdings war hier zum Erhalt eines Essens die Teilnahme an den gehaltenen Vorträgen Voraussetzung.

Im jüdischen Volksheim Beth wurden Kurse, Vorträge, Diskussionsabende und gesellige Zusammenkünfte abgehalten, bei denen rituelle Vorschriften im jüdischen Alltagsleben eine Rolle spielten. Auch Konzertabende fanden hier statt und erfreuten sich großer Beliebtheit, da zusätzlich zur Musik auch Tee und Gebäck angeboten wurde (vgl. Gold, H. 1966, S. 119 – 122).

Die Versorgung der Bewohner Wiens mit Lebensmitteln, Kleidern, Heizmaterial und medizinischer Hilfe wurde mit fortschreitender Dauer äußerst schwierig. Verzweiflung machte sich unter der Bevölkerung breit. Der Schwarzhandel blühte und vor den Le-

bensmittelgeschäften standen lange Menschengruppen an, um etwas Essbares zu ergattern. Moreno schildert diese Problematik in seinem „Königsroman“:

„Vor einem Bäckerladen sollen Weiber einen halben Tag lang gestanden sein. Jede hat auf ihr Brot gewartet, ihren Kindern etwas zu bringen. Das ist traurig“ (Moreno 1923, S. 171).

5 Morenos universitäre Laufbahn

Bereits als Kleinkind besuchte Moreno die Bibelschule in Bukarest, wo er die ersten Verse der Thora auf Hebräisch lernte. Später besuchte er die Realschule in Wien, legte aber keine Reifeprüfung ab.

Die Realschule war in Wien zu dieser Zeit sehr populär. Dieser Schulzweig war dem Gymnasium ähnlich, nur dass der Schwerpunkt der mathematischen und naturwissenschaftlichen Ausbildung galt. Latein sowie Altgriechisch wurden im Gegensatz zum Gymnasium in der Realschule nicht unterrichtet. Modernen Sprachen wurde hingegen vermehrte Aufmerksamkeit zuteil. Im Gegensatz zum Gymnasium, das mit 8 Klassen und der Matura, der Genehmigung ein ordentliches Studium an einer Universität zu beginnen, endete, absolvierte der Realschüler nur 6 Klassen und erhielt am Ende der 6. Klasse einen Abschluss, der ihn zwar für die Beamtenlaufbahn, jedoch nicht zum Studium an einer Universität qualifizierte. Für den Wechsel von einer Realschule an ein Gymnasium war das Bestehen einer Aufnahmeprüfung Voraussetzung.¹⁰

5.1 Studium der Philosophie

Im Jahre 1909 begann Moreno sein Studium an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Wegen der fehlenden Reifeprüfung musste er zunächst als außerordentlicher Hörer inskribieren. Im Laufe der ersten Semester legte er die Matura ab, die ihn nun offiziell berechtigte, an der Universität zu studieren und einen akademischen Abschluss zu machen.

Moreno belegte 1909 bis 1910 die Lehrveranstaltungen „Logik“ und „Die Geschichte der Philosophie“ bei Professor Stöhr. Vorlesungen über die „Metaphysische Kosmologie“, sowie „Kant und der kritische Idealismus“ gehörten ebenso zu seinem Vorlesungspensum wie „Lehren der Anatomie“, „Bakteriologie“ und „Biologie“.

1911 unterbrach er seine philosophischen Studien, um sie erst gegen Ende seines Medizinstudiums wieder aufzunehmen. 1917 widmete er sich erneut dem Studium der Philo-

¹⁰ Mdl. Hinweis durch Frau Bieringer, Universitätsarchiv Wien.

sophie, um den damaligen Unterzweig, Psychologie, zu studieren (vgl. Schiferer 1992, o.S¹¹).

5.2 Studium der Medizin

Im Sommersemester 1911 begann Moreno sein Studium an der medizinischen Fakultät in Wien. Turbulente Zeiten standen dem jungen Studenten bevor. Zu Beginn seines Studiums regierte in Österreich noch der Kaiser; als Moreno promovierte, war die Regierung der ersten Republik an der Macht. Auch in diesen Jahren war Morenos Alltag begleitet von allgemeinen Teuerungen, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Ausländerfeindlichkeit und antisemitischen Strömungen. 1914 kam es zur dramatischen Wende: In Sarajevo wurde der Thronfolger erschossen und der erste Weltkrieg wurde ausgerufen. Der Krieg, der nur drei Monate dauern sollte, beherrschte über drei Jahre das Kaiserreich. Dank seiner ungeklärten Staatsangehörigkeit wurde Moreno allerdings nicht zur Armee eingezogen und konnte sein Medizinstudium fortsetzen.

Dies war eine schwierige Zeit für einen jungen Mann, der neben seinem theoretischen Studium auch seine Praktika in diversen Krankenhäusern, Lazaretten und Flüchtlingslagern absolvieren musste, um hierbei wichtige Erfahrungen zu sammeln. Ab 1915 arbeitete Moreno, obwohl er noch nicht promoviert hatte, im Flüchtlingslager Mitterndorf und in den Lazaretten Zsolna und Sternberg als freiwilliger Hilfsarzt.

Am 05.02.1917 fand seine Promotion zum Doktor der gesamten Medizin statt. Die Möglichkeit, sich als Arzt in Wien niederzulassen, war aufgrund Morenos türkischer Staatsbürgerschaft aussichtslos, daher ließ er sich in Kottlingbrunn nieder, wo er als Landarzt seine erste Anstellung als Arzt bekam. In dieser kleinen Gemeinde in der Nähe von Wien praktizierte Moreno nur kurze Zeit, bald darauf wurde er Gemeinde- und Betriebsarzt der Kammgarnfabrik in Bad Vöslau, wo er bis zu seiner Emigration in die Vereinigten Staaten lebte und arbeitete (vgl. Wildhaber 2006, S. 69 - 72).

¹¹ Hier handelt es sich um lose Blätter, die aus dem Nachlass Schiferers stammen.

6 Der Literat Moreno

„Die Stimme wird Wort, als Buch empfängst du es, als geschlossenen Geist. An den lauten Bericht knüpft dieser das Wort und schreit nach Erlösung.“

(Levy, J. 1915, S. 15)

Moreno gewährt uns in seinen Schriften, Erzählungen und Romanen einen Einblick in seine Träume, Erwartungen und Hoffnungen aus Kindheits- und Jugendtagen. Eine Auseinandersetzung mit dem Literaten Moreno kann uns dabei helfen, seine Erlebnisperspektive besser zu verstehen.

6.1 Einladung zu einer Begegnung

*„Es gibt kein Mittel zwischen mir und andern.
Ich bin unmittelbar: in der Begegnung.
Ich bin nicht einzig: bloß in der Begegnung.
Ob ich ein Gott, ein Narr oder ein Dummer.
Ich bin geweiht, geheilt, gelöst in der Begegnung.
Ob ich das Gras oder die Gottheit treffe.“*

(Levy, M.J. 1918, S. 18)

Wie bereits in Abschnitt 4.4 erwähnt, spielte die Begegnung in Morenos Leben eine große Rolle. Es ist daher nicht verwunderlich, dass seine erste Veröffentlichung den Titel „Einladung zu einer Begegnung“ trug.

Morenos frühe literarische Werke sind meistens in lyrisch-dramatischen Versen gehalten und weisen Ähnlichkeit mit den religiösen Texten der Thora auf (vgl. Geisler 1999, S. 59).

Später geht er zu einer „Form der Dichtung“ (Schiferer 1992, S. 3) über wie zum Beispiel in „Das Testament des Vaters“ 1920, das er in Trance an die Wände seines Zimmers schrieb und „Der Königsroman“ 1923. Zwischen 1908 und 1917 schrieb Moreno einige Erzählungen und publizierte seine eigenen Schriften. Der ersten „Einladung zu einer Begegnung“ folgten 1915 eine zweite und eine dritte Veröffentlichung unter demselben Titel. Diese Publikationen beinhalteten unter anderem „Das Testament des Schweigens“ 1915. In diesen Frühschriften ist Moreno als Verfasser angegeben, die

später veröffentlichten Werke erschienenen zwar anonym, zeigen aber eindeutig Morenos philosophische Weltanschauung. In diesen kleinen Büchern wurden „Das Königreich der Kinder“ und „Homo Juvenis“, der den Zyklus von der Geburt bis zum Alter schildert, veröffentlicht (vgl. ebda, S. 6).

In seinem Hang zu lyrisch-dramatischen Versen und den eher naiven Geschichten lassen sich Morenos frühe therapeutische Ansätze erahnen, die sein weiteres Leben bestimmt haben. So hat Moreno auch später mit Klienten deren Geschichten schlicht „in Szene gesetzt“ und der jeweiligen psychodramatischen Erzählung ein gutes Ende zukommen lassen.

Die Erzählungen in diesen Schriften sind Schilderungen der Experimente, die er mit den Kindern beim Spiel gemacht hatte, beziehen sich aber auch auf die damaligen aktuellen Ereignisse. Konfrontationen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen kommen ebenso vor wie der Kampf um Lebensmittel und die persönliche Suche nach einem Ausweg (vgl. Levy, M.J. 1923, S. 171).

6.2 Der Daimon

Ab 1918 publizierte Moreno die Zeitschrift „Der Daimon“ (Levy, M.J. 1918). Zu dieser Zeit hatte sich der Expressionismus unter der literarischen Elite Österreichs bereits breit gemacht. Moreno hatte während des ersten Weltkrieges Kontakt zur Szene der Expressionisten und Aktionisten und wurde von ihnen anerkannt; er fühlte sich auch selbst als Aktionist, wie seine Veröffentlichungen zeigen. Im Daimon erschienen Neuauflagen der früheren Schriften Morenos und erreichten nun ein breiteres Publikum.

Bekannte Schriftsteller wie Max Brod, Martin Buber, Alfred Döblin, Iwan Goll, Paris von Gütersloh, Robert Musil, Jakob Wassermann und Franz Werfel, um nur einige zu nennen, schrieben Beiträge, die im Daimon veröffentlicht wurden. Moreno selbst verfasste unter anderem: „Die Gottheit als Autor“ 1918, „Bericht aus fünf Zeiten“ 1918, „Ich“ 1918 und „Das vollendete Schweigen“ 1918. Als Redakteur des Daimon fungierte sein Freund aus der Studienzeit, Emil Alphons Rheinhardt, der sich mittlerweile als expressionistischer Dichter einen Namen gemacht hatte (vgl. Tomaschek-Habrina 2004, S. 256).

Im ersten Jahrgang erschienen vier Hefte des Daimon. Dabei wechselten Impressum und verantwortliche Herausgeber. Auf Grund der Papierknappheit bei Kriegsende er-

schien ab Ende August 1918 vorläufig keine weitere Ausgabe. Erst im Jänner 1919 wurde die Herausgabe wieder aufgenommen. Moreno selbst war bis Herbst 1919 Herausgeber des Daimons, zog sich dann aber aus der Leitung zurück, um sich mehr seiner Tätigkeit als Arzt widmen zu können (vgl. Schiferer 1994, S. 25).

6.3 Der neue Daimon

Im zweiten Jahr des Erscheinens des Daimons wurde die Zeitschrift umgestaltet und umbenannt und hieß nun „Der neue Daimon“ (Levy, M.J. 1919a/b). Durch diese Neuorientierung musste eine neue Betriebsform gefunden werden. Ein Genossenschaftsverlag wurde gegründet, der die Autoren „gleichzeitig zu Verlagsinhabern und Rechtsträgern für ihre eigenen Produkte machte“ (Schiferer 1994, S. 26).

„Das Ziel des Genossenschaftsverlages ist die vollkommene Sozialisierung der Autoren, das heißt die Sicherung des vollen Lebensunterhaltes aller Genossenschaftler, die ihr gesamtes präsent oder künftiges Werk dem Verlag zu Verfügung stellen.“¹²

Das zweite Heft des Neuen Daimon erschien bereits im Genossenschaftsverlag, Moreno war Mitherausgeber der Zeitschrift. Jeder Autor war berechtigt, Mitglied des Genossenschaftsverlages zu werden, wenn er den einmaligen Beitrag von 250 Kronen als Anteil einbrachte und die dazugehörigen Rechte dem Verlag überließ (vgl. ebda.).

Sechs Doppelhefte des Neuen Daimon wurden 1919 veröffentlicht. Hier verfasste Moreno Texte wie „Die Gottheit als Redner“, „Die Gottheit als Komödiant“ und „Erklärung an Spartakus“.

6.4 Die Gefährten

1920 kam es erneut zu einer Umbenennung des Daimon. Die Zeitschrift erschien nun unter dem Titel „Die Gefährten“ (Levy, M.J. 1920). Moreno veröffentlichte hier Textpassagen aus „Das Königreich der Kinder“, „Gespräche der Königin Helle“, „Kleiner Knabe fragt“, „Sprüche aus dem Buche der Kinder“, „Das Testament des Vaters“.

¹² Nachlass Dr. Schiferer (Loseblatt „Zur Konzessionserteilung eingereichte Statuten“).

Kurz darauf aber wurde den Verantwortlichen des Verlages die Konzession von der Genossenschaft verweigert. Auf Grund unverkaufter Hefte und Schulden musste das Publizieren eingestellt werden (vgl. Schiferer 1992, S. 8).

6.5 Weitere Veröffentlichungen

Moreno wäre allerdings nicht Moreno gewesen, wenn Misserfolge ihn entmutigt hätten. Bereits 1922 erschienen anonyme Schriften aus „Das Testament des Vaters“ im Kiepenhaeuer Verlag. 1923 folgten, ebenfalls anonym, „Der Königsroman“ (Levy, M.J. 1923), sowie „Rede über den Augenblick“. 1924 verfasste Moreno ein Regiebuch für Stegreifspiele unter dem Titel „Das Stegreiftheater“ (Levy, M.J. 1924). Im selben Jahr folgte die „Rede über die Begegnung“ und 1925, während des Plagiatstreits mit Kiesler (mehr dazu im Abschnitt 7.4), erschien die „Rede vor dem Richter“, Morenos letzte Veröffentlichung während seiner Wiener Zeit (vgl. Tomaschek-Habrina 2004, S. 256 - 25.).

Obwohl selbst Autor, hatte Moreno die „Abschaffung“ der Autoren verlangt und in provokanter Weise die Leser dazu aufgefordert, selbst als Autoren tätig zu werden. Für ihn bedeutete das Handeln stets mehr als das Reden. Er forderte entsprechend die Tat. Die Tat führt zur Begegnung und Begegnung steht in Morenos Therapiekonzept an oberster Stelle:

„Nur über die Begegnung kann der Mensch gesunden“
(Levy, M.J. 1919, S. 60, zit. nach Geisler 1999, S. 65).

6.6 Moreno und die Kaffeehausliteratur

Was ist ein Kaffeehausliterat? Ein Mensch, der die Zeit hat, im Kaffeehaus darüber nachzudenken, was die anderen draußen nicht erleben
(nach Anton Kuh)¹³

Die Verbindung der Wiener mit ihren Kaffeehäusern kann als eine symbiotische bezeichnet werden. Bereits zur Zeit Morenos war das Wiener Kaffeehaus ein besonderer Ort, an dem man Freunde traf, diskutierte, studierte, telefonierte, aus einer Vielzahl von

¹³ <http://www.bergerwolfram.at/cms/kleinkunst-mainmenu-56/79.html> (12.1.2009)

Zeitungen das tägliche Geschehen entnahm und obendrein einen ausgezeichneten Kaffee angeboten bekam. Der Ruf des „Herrn Ober“ war legendär. Er kannte seine Stammkundschaft und wusste genau, wer zu wem gehörte, was er zu konsumieren gedachte und welche Zeitung er lesen würde. Das Wiener Kaffeehaus war eine mit keinem anderen Café der Welt vergleichbare Institution (vgl. Heering 1993, S. 91ff.).

Die berühmtesten Kaffeehäuser Wiens, in denen sich die künstlerische und intellektuelle Elite traf, waren das Cafe Griensteidl, das Cafe Central, das Cafe Herrnhof und das Cafe Museum.

Für Moreno war das Kaffeehaus ein zentraler Ort der Begegnung, an dem er Freunde und Gleichgesinnte traf, Diskussionsrunden inszenierte und seine Göttlichkeit den Anderen kund tat. Zu seinen Favoriten zählten das Cafe Museum und das Cafe Herrenhof (vgl. Kuh 2001, S. 209).

Viele berühmte und bekannte Persönlichkeiten der damaligen Zeit verkehrten in den von Moreno besuchten Kaffeehäusern und tauschten sich mit ihm aus (vgl. Moreno, J.L. 1995, S. 76 - 77).

Peter Altenberg, der unter anderem für Morenos Daimon Essays, Dramen und Lyrik schrieb, war quasi ein Kaffeehausmensch „der ersten Klasse“ und mit dem Cafe untrennbar verbunden. Er bestellte sogar seinen Schneider dorthin, hinterließ als Heimatadresse das Kaffeehaus und empfing hier auch seine Freunde.

Auch Trotzky, der im Kaffeehaus Schach spielende russische Revolutionär, begegnete Moreno in diesem Umfeld. Für Alfred Polgar wiederum war das Kaffeehaus eine Lebensanschauung. Am Musikertisch, den es in jedem Kaffeehaus gab, unterhielten sich Komponisten, Musiker, Sänger und Schauspieler.

Die Elite der Literaten verkehrte allerdings im Cafe Herrenhof in der Herrengasse. Neben Moreno konnte man hier Joseph Roth, Robert Musil, Anton Kuh, Franz Blei, Stefan Zweig, Friedrich Torberg, Franz Werfel, Milan Dubrovic und viele andere namhafte Persönlichkeiten antreffen. Sie besaßen im Herrenhof je eine Stammsitzloge, in der sie ihre Freunde empfingen, sich gegenseitig besuchten und über tägliche Ereignisse bzw. Skandale diskutierten (vgl. Dubrovic 1985, S. 157ff.).

Moreno konnte in den Kaffeehäusern zahlreiche Bekanntschaften knüpfen und es nimmt nicht Wunder, dass er einen großen Teil derjenigen Schauspieler, die später in seinem Stegreiftheater ihr Bestes gaben, hier kennenlernte.

7 Moreno und das Theater

Das schauspielerische Talent und die Liebe zum Theaterspiel zeigten sich bei Moreno bereits im Kindesalter. Seine frühkindlichen Erfahrungen in der Bibelschule und die Einführung in die Kultur der Chassidim durch Rabbi Bejerano trugen zu seinem gesteigerten Interesse an diesem Feld bei (vgl. Langer 1986, S. 232; Schiferer 1994, S. 20).

Später, als er mit den Kindern in den Parks von Wien Geschichten inszenierte, war er Schauspieler und Regisseur in einer Person.

Nicht das klassische Theater war Morenos Welt. Er wollte ein Theater, in dem sich nicht nur die Schauspieler, sondern auch die Zuschauer aktiv im jeweiligen Stück einbringen konnten, er wollte die Theaterkultur revolutionieren. Moreno lehnte jeglichen Zwang im und um das Theater ab. Er rief gar zur „totalen Vernichtung“ des Theaters auf und forderte dessen Neugeburt (vgl. Levy 1923, S. 151):

„Vor der Herstellung des wesentlichen Theaters müssen alle seine bisherigen Elemente, Stück für Stück, restlos bis auf den ursprünglichen Grund vernichtet worden sei; Verdamnis der gesamten Maschinerie. Wiederherstellung des Chaos. Wenn es am Ende des Gespräches nur mehr vernichtete, also keine Schauspieler, Dichter und Zuschauer mehr gibt, so kann aus dem Urzustand die Geburt des Theaters neu entspringen, der vollkommene Schein entwickelt werden“ (Levy 1923, S. 56 - 57).

7.1 Das Stegreifspiel

Sowohl im Spiel mit den Kindern als auch in der Theaterszenarie hatten Spontaneität und Kreativität oberste Priorität für Moreno. Das Stegreifspiel mit den Kindern in den Parkanlagen weckte in Moreno den Wunsch, diese Art des Schauspieles ebenfalls im Theater zu verwenden. Dies verband sich auch mit seiner Lebensphilosophie, alles in Bewegung zu bringen und Neues zu inszenieren.

Moreno sah sich selbst als „Creator“, war allerdings nicht der Erfinder des Stegreiftheaters (vgl. Levy, M.J. 1924, S 8 - 15). Denn bereits den Griechen und Römern war das Stegreifspiel bekannt. So wurden bereits in der Antike verschiedene Ereignisse aus dem Alltag der Menschen spontan nachgespielt.

Aus dieser Form des Theaters entwickelte sich in Italien im 16. und 17. Jahrhundert die berühmte Stegreiftruppe der „Comedia del arte“, die aktuelle Themen parodierend durch Europa zog. Der „Arlecchino“, die „Colombina“, der „Dottore“, der „Pantalone“ usw. waren dabei Figuren, die als Fixpunkte in jedem der aufgeführten Stücke anzutreffen waren.

In den Alt-Wiener Volkskomödien erlebten diese Figuren eine Wiedergeburt als Hanswurst, Kasperl und Staberl. Und auch hier dienten berühmte Geschichten als Vorlage für das Theaterstück, die in Stegreifmanier zur Unterhaltung des Publikums beitrugen. Im Gegensatz zu Morenos therapeutischem Theater beinhalteten sie vorwiegend erzieherische Funktionen.

Das Stegreifspiel war zur Zeit Morenos in Wien sehr bekannt und wurde von den Stadtbewohnern gerne besucht. Nach dem Ersten Weltkrieg waren hier an die 30 Stegreifbühnen etabliert, auf denen (Laien-) Schauspieler ihre Parodien zum Besten gaben. Eine der bekanntesten Bühnen war das Stegreif- und Puppentheater der Familie Glas, die „Tschaunerbühne“.

Auf den Stegreifbühnen wurden sowohl lustige als auch ernste Stücke aufgeführt, wobei die Schauspieler ein ganze Spielsaison lang nur einen bestimmten Typus verkörperten. Das hatte den Vorteil, dass das Publikum schon am Anfang des Auftrittes eines Schauspielers über den Charakter und den Verlauf der Aufführung Bescheid wusste. Die Schauspieler mussten ihre Rollen glaubwürdig und humorvoll gestalten, die Partner mit in ihre Pointen einbeziehen, die Bühnenbilder selbst aufstellen, den Bühnenumbau organisieren und sich um die eigenen Kostüme kümmern (vgl. Rommel, O. 1950. S. 13 – 24)..

7.2 Das Stegreiftheater

Das Cafe Museum, nahe der Wiener Oper, war zu Morenos Zeit Treffpunkt vieler Schauspielerinnen und Schauspieler, arbeitsloser Darsteller, expressionistischer Selbstdarsteller, Literaten und Adabeis. Albert Ehrenstein führte Moreno hier in den Kreis der Schauspieler ein, unter denen sich viele Freunde Elisabeth Bergners befanden. Zu nennen sind unter anderem Alexander Moissi, Anna Höllering, sowie Ladislaus Löwenstein, der später als Peter Lorre in Hollywood Erfolge feierte. Auch mit Künstlern aus der Literaturszene, wie Fritz Lampl, Georg Kulka, Robert Müller und Franz Werfel,

Martin Buber, Jakob Wassermann, Arthur Schnitzler und Robert Musil traf sich Moreno hier ab 1921 regelmäßig. Mit einigen Mitgliedern dieser Gruppe bildete er später ein Ensemble, in dem er seine fantastischen, futuristischen Theaterideen verwirklichen konnte (vgl. Schiferer 1992, S. 9; Moreno J.D. 1995, S. 76).

Karl Kraus inspirierte mit seinem Epilog „Die letzte Nacht“ (aus seinem Theaterstück „Die Letzten Tage der Menschheit“) Moreno zu einer Aufführung. Das Vorhaben, die Weltuntergangsstimmung zu zeigen und unter dem Titel „Die Schaubühne des Todes“ anzukündigen, verwarf Moreno allerdings wieder (vgl. Marschall 1988, S. 47).

Tatsächlich findet sich eine Ankündigung in der Volkszeitung vom 01. April 1921:

“Das Narrentheater des Herren der Welt von Jakob Levy wird zum erstmal heute Freitag, 10 Uhr im Komödienhaus aufgeführt“ (ebda., S. 48).

Moreno beschrieb dieses Ereignis in seinem Königsroman:

„Ich werde in der Nacht vom 1. April mit meinem weltberühmten Ensemble, dem gesamten Theaterpublikum in meinen Königsstiefeln, mit meinem Königsbart, unter meinen Königshut in das Komödienhaus kommen“ (Levy, M.J. 1923, S. 139).

Morenos Plan war es, für Österreich, das nach dem ersten Weltkrieg nach wie vor einen Mangel an sozialen und politischen Führungskräften aufwies, neue verantwortungsvolle Leitfiguren zu finden. Dies sollte mit dem Publikum gemeinsam, auf demokratischem Wege geschehen. Lediglich das Datum, an dem diese Aktion stattfand, nämlich der 01. April, stellt sein Ansinnen in Frage.

Für sein „Event“, das Moreno später als „die erste Demonstration des Soziodramas“ bezeichnete, mietete er einen Saal im Komödienhaus in der Nussdorferstrasse (IX. Bezirk) an. Der Direktor des Komödienhauses war der Vater der Schauspielerin Anna Höllering, die später zu Morenos Theatergruppe gehören sollte (vgl. Moreno, J.D. 1995, S. 80 - 81).

Morenos Auftritt war spektakulär. Auf der Bühne war außer einem vergoldeten Königsthron, einer Krone und einem Purpurmantel nur noch er selbst, verkleidet als Hofnarr, zu sehen. Ohne Konzept stellte er an sein Publikum das Ansinnen, die Führung für den Staat zu übernehmen und lud alle, die sich für diese Aufgabe geeignet fühlen, ein, sich auf den Königsthron zu setzen. Mit dieser expressionistischen Darbietung konnte das erschienene Publikum wenig anfangen und verließ sehr bald unter lauten Protestkund-

gebungen das Theater. Moreno war zwar über die Reaktionen der Zuschauer enttäuscht, ließ sich aber nicht entmutigen und hielt an seiner Überzeugung fest, dass sich das Stegreiftheater als Theater der Zukunft etablieren würde (vgl. ebda, S. 81).

Die Presse reagierte empört auf diesen Theaterabend und Direktor Höllering distanzierte sich offiziell von der Vorstellung. Durch die Pressemitteilungen verlor Moreno viele Freunde, vor allem die Literaten konnten oder wollten sich den Angriffen der Presse nicht aussetzen. Franz Werfel, Oskar Kokoschka sowie Franz Blei hielten sich ab diesem Zeitpunkt von Moreno fern, ihr Weg führte sie in den exquisiten Kreis rund um Alma Mahler (vgl. Marineau 1989, S. 72).

7.3 Maysedergasse 2

Anna Höllering, Georg Kulka, Robert Müller, Peter Lorre, Hans Rodenberg, Alexander Moissi, Robert Blum und Elisabeth Bergner, wenn sie in Wien war, gehörten nun der Theatergruppe Morenos an.

Auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten für ihre Aufführungen mietete Moreno 1921 stundenweise einen Raum in der Maysedergasse 2 (I. Bezirk) an, der von der VBKÖ genutzt wurde. In diesem Raum hatten zwischen 50 und 75 Personen Platz. Den Zuschauer war es nach Morenos Aufforderung überlassen, ihre Themen zum Spiel vorzuschlagen und an diesem auch teilnehmen.

„Ein kleiner Theatersaal, die Stühle stehen locker, ungeordnet herum. Das Publikum nimmt Platz, wo es will. Die Bühne enthält einige Versatzstücke zur Markierung von Spielorten...“ (vgl. Marschall 1988, S. 49)

Das Stegreiftheater nahm 1922 seinen Betrieb auf. Jede Woche fanden 2 bis 3 Vorstellungen statt. Das Interesse an den Aufführungen war enorm, und die Themen, die vom Publikum kamen, wurden spontan aufgenommen und gespielt. Allerdings hatten die Theaterkritiker Bedenken bezüglich des Stegreifspieles und sahen es als „ein vorläufiges Experiment, beachtenswert. Der Gesamteindruck ist jedoch eine gewisse Unzulänglichkeit“ (Smekal 1924, S. 5, zit. ebda., S. 50).

Nach und nach verlor das Publikum das Interesse am Stegreiftheater, zudem erlitt Moreno mit diesem Setting finanzielle Verluste und musste das Theater daher schließen.

Nach diesem Experiment versuchte sich Moreno, als Alternative zum Stegreiftheater, an der „lebenden Zeitung“, einer Verbindung von Zeitungsartikeln und Schauspiel. Dabei wurde die Spontaneität des Schauspiels durch den vorgegebenen Dialog stark eingeschränkt und Moreno erlebte auch mit dieser Aktion einen Fehlschlag. Er verlor in der Folge sein Interesse am Stegreiftheater und wandte sich nun dem therapeutischen Theater zu (vgl. ebda., S. 51).

Mittlerweile hatte sich der Expressionismus in Wien etabliert. Dieser sah das Theater als Ausdruck des schöpferischen Individuums. Der Mensch erfuhr während des Spiels durch die Intensität seiner Ausdrucksweise eine Wandlung, bei der er als „Lichtfigur“ aus dem Dunklen steigt. Als neuer Mensch, nach dem Ideal der absoluten Freiheit, findet er eine veränderte Form. Morenos Philosophie setzte hier neue Maßstäbe. Er nahm an, dass der Mensch durch seinen eigenen Einsatz am Leben teilnimmt und somit den Verlauf seines irdischen Daseins mitbestimmt:

„Aufgerüttelt durch die Kraft der Tat, durch das Setzen von Handlung, durch die eigene Schöpfung – eben gottgleich – gewinnt der Mensch im Hier und Jetzt und in der eigenen Beteiligung am theatralen Geschehen Einsicht in den Lauf der Dinge und in sein eigenes Leben“ (Tomaschek-Habrina 2004, S. 170).

7.4 Der Plagiatstreit

Die neue, von Moreno erwünschte Form des Theaters, in dem jedermann zum Schauspieler, Zuschauer und Regisseur wird – ohne Autor, der die Rolle vorgibt, ohne jeglichen Formzwang, ohne vorgeschriebene Bühne und Bestimmung des Raumes – wurde von ihm im 1924 erschienen Werk „Das Stegreiftheater“ beschrieben. Moreno dokumentiert und interpretiert hier seine Vorstellungen eines Theaters bis in das kleinste Detail. Das Buch, das im „Verlag des Vaters“ in Leipzig erschienen war, trug, obwohl von Moreno verfasst, nicht dessen Namen, sondern erschien anonym.

In Zusammenarbeit mit dem jungen Architekten Rudolf Hönigsfeld gelang ihm mit der Stegreifbühne technisch und auch räumlich ein Werk (vgl. z.B. auch **Abbildung 134** im Anhang), das die Theaterwelt revolutionierte und außerdem eine Erweiterung seiner Theaterversuche darstellte.

Diese neue Art des Theaters sollte als zentraler Programmteil im Rahmen des „Musik- und Theaterfestes der Stadt Wien 1924“ einem breiten Publikumskreis vorgestellt wer-

den. Moreno und Hönigsfeld verabsäumten allerdings, ein Modell der Bühne anzufertigen und dieses für die Ausstellung einzureichen (vgl. Marineau 1989, S. 81 - 83).

Friedrich Kiesler, den Moreno aus dem literarischen Umkreis des Daimon bestens kannte, war als Direktor mit der Durchführung des Musik- und Theaterfestivals betraut worden. Kiesler sammelte die aus ganz Europa eingetroffenen Entwürfe und erkannte im Prinzip der „Raumbühne“ eine attraktive Theaterform. Er konzipierte eine eigene Bühne, welche Elemente aus Morenos Theater ohne Zuschauer enthielt¹⁴. Kieslers „Raumbühne“ wurde im Wiener Konzerthaus aufgebaut und stand im Mittelpunkt der „Internationalen Ausstellung neuer Theatertechnik“ 1924.

Morenos eigenes angekündigtes Theatermodell wurde nicht ausgestellt. Lediglich ein Entwurf vom Architekten Hönigsfeld gewährte Einsicht in die Stegreifbühne. Durch die Ähnlichkeit der Raumbühne zur Stegreifbühne fühlte sich Moreno um seine Idee betrogen. Bereits vor der Eröffnung der Theaterausstellung kam es zu einem Urheberstreit. Moreno veröffentlichte in verschiedener Tageszeitungen Leserbriefe, in denen er Kiesler des Plagiates bezichtigte. Kieslers Freund, der Karikaturist Dolbin nahm zu dieser Causa Stellung, indem er Morenos „Theater ohne Zuschauer“ als „kultisch religiöses Projekt“ bezeichnete. Ein regelrechter Zeitungskrieg entstand, der sich über einige Monate hin zog (vgl. Schiferer 1992, o.S.).

„Stegreifbühne“ versus „Raumbühne“! Bei der Eröffnung der Ausstellung kam es zum Eklat. Im Beisein des österreichischen Präsidenten, des Wiener Bürgermeisters, der Delegierten und vieler berühmter geladener Gäste, bezichtigte Moreno seinen Kontrahenten Kiesler öffentlich des Plagiats. Daraufhin wurde er von der Feier verwiesen. Der Skandal war perfekt und wurde in den nächsten Tagen zum Hauptthema der Zeitungen (vgl. Marineau 1989, S. 82).

Kiesler brachte eine Verleumdungsklage gegen Moreno ein, die Moreno in erster Instanz gewann. Am 19. Jänner 1925 hielt Moreno gegen Ende der Gerichtsverhandlung eine lange Rede, in der er die Gründe der Anonymität seiner Theaterentwicklung darstellte. Diese Rede, die als „die Rede vor dem Richter“ bekannt wurde, veröffentlichte Moreno im selben Jahr in seinem Königsroman (vgl. Schiferer 1994, S. 32 - 34).

¹⁴ Moreno stellt ebenso wie Kiesler die Bühne in den Mittelpunkt, die dem Publikum von allen Seiten her freizugänglich war und eine rundum Einsicht in das Spielgeschehen gewährte.

Der Prozeß zwischen Kiesler und Moreno zog sich bis 1930. Beide waren bereits nach Amerika emigriert, als der endgültige Urteilsspruch zu Gunsten Morenos erging. Vorteile konnte Moreno aus diesem Rechtsspruch nicht mehr ziehen, sein Stegreiftheater setzte sich in der ursprünglichen Form nicht durch, wurde aber durch das „Therapeutische Theater“ ersetzt (vgl. Schiferer 1992, S. 11).

Ein pikantes Detail am Rande: Kiesler engagierte für eine Aufführungen der Raumbühne während der Ausstellung einen Bekannten Morenos, Iwan Goll, der bereits bei der Gestaltung des Daimon mitwirkte. Goll schrieb und inszenierte für Kieslers Bühne das Stück „Methusalem“ (vgl. ebda., S. 34).

In diversen Theaterausstellungen wurde Kieslers Raumbühne vorgestellt und erlangte Weltruhm. Morenos Theater ohne Zuschauer in der Maysedergasse wiederum erfreute sich nach dem Plagiatsstreit kurzfristig großer Popularität, wirkte sich aber auf die Person und den Arzt Moreno ungünstig aus. Man beschuldigte ihn u.a. – durchaus antisemitisch motiviert –, nicht genügend Zeit für seine Patienten aufzuwenden. Wohl auch deswegen begab sich Moreno 1925 auf eine Studienreise nach Amerika, wo er eine neue Heimat und ein breites Betätigungsfeld für seine vielfältigen Ideen fand (vgl. Wildhaber 2006, S. 72).

Kiesler stellte 1926 seine Raumbühne im Rahmen der ‚International Theater Exposition‘ im Steinway Building den New Yorkern vor, die von dieser Art des ‚neuen Theaters‘ begeistert waren. Kiesler sah seine Zukunft in den Vereinigten Staaten und blieb mit seiner damaligen Gattin, die ihn begleitet hatte, dort. Als Architekt war er gefragt und erlangte internationale Anerkennung und Bekanntheit (vgl. Leszak 1988, S.112 – 121)

Moreno und Kiesler lebten nach der Emigration in die USA zwar einige Zeit erneut in derselben Stadt, gingen sich aber ab jetzt aus dem Wege.

Teil B:
Empirische Forschung zu MORENOS Zeit in Wien

8 Rahmen der Forschung

Zu Beginn der Recherchen zu meiner Diplomarbeit konnte ich den immensen Aufwand an Zeit, Energie und Geduld nicht erahnen, der hierbei auf mich zukommen sollte. Denn so interessant und aufregend Morenos Leben war, so vielfältig und kompliziert gestaltete sich auch die Suche nach Spuren seiner Anwesenheit in Wien.

Bedingt durch die chaotischen Zustände, die in der Zeit vor, während und nach dem ersten Weltkrieg auch bei den Behörden herrschten, war es äußerst schwierig, Dokumente aus der damaligen Zeit zu finden.

Abgesehen davon hat jedes Archiv, jede Behörde und jede Stiftung eigene administrative und organisatorische Regelungen, die ein Auskunftersuchen bisweilen zu einem äußerst individuellen und komplizierten Unterfangen machen.

Zahlreiche schriftliche Anfragen mussten von mir gestellt bzw. Telefonate durchgeführt werden, um eine einigermaßen genaue Rekonstruktion der Zeit von der Ankunft der Familie Levy um 1900 bis zur Emigration Morenos 1925 vornehmen zu können.

In vielen Fällen war eine persönliche Vorsprache bei verschiedenen Stellen erforderlich. Manches Mal erwiesen sich diese persönlichen Kontakte als besondere Glücksfälle und brachten mich in den Bemühungen um Ergebnisse ein Stück weiter. Oftmals musste ich aber auch mit dem Gefühl leben, gegen eine Wand zu laufen (vgl. hierzu genauer Abschnitt 9.2).

8.1 Forschungsauftrag

Die Forschungsarbeit bezüglich Morenos Zeit in Wien begann bereits in Klagenfurt. Mein Betreuer, Dr. Michael Wieser, gab mir unterschiedliche Hinweise, um meine Arbeit in Wien beginnen zu können. Die Recherchen sollten sich hauptsächlich auf folgende Punkte konzentrieren¹⁵:

- a) **Nachweis der Anwesenheit der Familie Nissim Moreno Levy in Wien** (Einreise, Aufenthaltsgenehmigung, Adressennachweis, Erwerbstätigkeit);

¹⁵ Genauere „Anweisungen“ finden sich im Anhang.

- b) **Dokumentation der Anwesenheit des jungen Jakob Levy in Wien** (Meldebescheinigungen, Schulbesuchsnachweis, Aufenthaltsdauer);
- c) **Hinweise über die Familie Hindler** (Existenzbeweis, Aufenthaltsdauer, Verbleib der Familie);
- d) **Anwesenheit der Familie Levy in Berlin und Chemnitz** (Aufenthaltsbeweise in beiden Städten, Suche nach der Christusstatue in Chemnitz);
- e) **Hinweise auf Morenos Spiele mit Kindern in den Parkanlagen Wiens** (mögliche Hinweise in den Unterlagen des Polizeiarchivs);
- f) **Nachforschungen über die Religion der Begegnung, das Haus der Begegnung, sowie Morenos Arbeit mit den Prostituierten;**
- g) **Suche nach Unterlagen zu Morenos Universitätsjahren und seiner Begegnung mit Freud** (Inskriptions-, Studien- und Erfolgsnachweise);
- h) **Spurensuche nach dem „Literaten Moreno“** (Kaffeehausliteratur, Umfeld, Betätigungsbereich, Schriften);
- i) **Recherchen zum „Theatermann Moreno“** (erste Aufführungen, Kontakte, Methodik);
- j) **Plagiatstreit Kiesler vs. Moreno** (Hintergrund des Streites, Verhandlung und Ausgang);
- k) **Auswanderung Morenos nach den Vereinigten Staaten von Amerika** (Beweggründe).

8.2 Forschungsprozess

Im Frühjahr 2005 versuchte ich jene Personen ausfindig zu machen, die bereits Forschungen über Morenos Leben und Wirken in Wien und Umgebung angestellt hatten, um auf diesem Wege Anregungen für meine Arbeit zu erhalten. Zunächst kontaktierte ich im Mai 2005 Brigitte Marschall, die Bücher über den Mythos und den Theatermann Moreno geschrieben hatte. Ein persönliches Treffen fand nach mehreren schriftlichen Anfragen im Oktober 2005 statt. Marschall erläuterte mir ihre Vorgangsweise bei den Recherchen, gab mir aber zu bedenken, dass sie, bedingt durch ihre berufliche Situation, leichter an Informationen gekommen war, als es für Studenten gewöhnlich möglich ist.

Sie erwähnte in diesem Zusammenhang auch Rüdiger Schiferer, der ebenfalls Forschungen zu Moreno angestellt hatte. Dieser war aber bereits am 30.09.2002 verstorben, das gesammelte Material – so Frau Marschall – müsste jedoch in seinem Nachlass zu finden sein.

Um etwas über den Verbleib des Nachlasses zu erfahren, verwies mich Marschall an eine ehemalige Mitarbeiterin Schiferers, Christine Zimmer, die nach wie vor in der Österreichischen Nationalbibliothek tätig ist.

Ersten telefonischen Kontaktaufnahmen folgte ein Treffen in der Nationalbibliothek. Bei weiteren Treffen, in denen ich längere Gespräche mit ihr führte, erfuhr ich letztendlich die Namen sowie die Telefonnummern der Erben, die über den Verbleib der von Schiferer gesammelten Unterlagen Bescheid wussten.

In den Telefonaten mit dem Bruder Rüdiger Schiferers erfuhr ich, dass sämtliche verbliebenen Unterlagen von seiner Schwester verwahrt worden waren. Mit dieser nahm ich zunächst telefonisch Kontakt auf, bevor wir uns im November 2005 das erste Mal persönlich trafen. Helga Schiferer hatte, nachdem ich ihr über meine Diplomarbeit erzählte, Verständnis für mein Interesse an den Unterlagen ihres Bruders, die in einem Keller in der Wimbergerstrasse in Wien lagerten. Da Frau Schiferer berufstätig war/ ist und auch ihre Familie zu betreuen hatte, war die Zeit, die sie mit mir im Keller verbringen konnte, sehr begrenzt. Wir trafen uns 2005 noch einige Male, um die Unterlagen auf eventuelle Hinweise für meine Arbeit durchzusehen. Im Mai 2006 erhielt ich von ihr und ihrem Bruder die Erlaubnis, die Unterlagen, die sich in 12 Bananenschachteln befanden, mit nach Klagenfurt zu nehmen.

Die nächsten schriftlichen Anfragen stellte ich im September 2005 an das Meldeamt der Stadt Wien, um ein genaueres Datum der Ankunft der Familie Nissim Moreno Levy zu erhalten. Im Jänner 2006 erhielt ich letztendlich eine Antwort auf meine Anfrage; mir wurde mitgeteilt, dass mein Schreiben an die zuständige Stelle weitergeleitet worden war.

Zur gleichen Zeit versuchte ich auch, telefonisch bei den Meldeämtern in Wien, Berlin und Chemnitz, sowie bei der Israelitischen Kultusgemeinde nähere Auskünfte über die Familie Moreno zu erhalten. In diversen Telefonaten wurde mir mitgeteilt, dass Fragen nach Meldedaten, sofern diese noch erhalten geblieben sind, nur bei schriftlichem Ansuchen beantwortet werden. Daher sandte ich schriftliche Ansuchen an die vorher genannten Meldeämter, die meine Anfragen wiederum an die verantwortliche Abteilung

weiterleiteten. Eine persönliche Einsichtnahme in die vorhandenen Unterlagen wurde mir aus Gründen des Datenschutzes nicht gestattet, daher war ich auf die – oftmals ernüchternden – Auskünfte der Behörden und ihrer Archive angewiesen. Einigermmaßen befriedigende Ergebnisse konnte ich nur bei einzelnen Auskunftsstellen erhalten, nachdem ich weiterführende Informationen aus anderen Quellen vorwies.¹⁶

Ebenfalls noch im Jänner 2006 stellte ich eine schriftliche Anfrage an das Stadtschulamt in Wien, um Auskünfte über den schulischen Werdegang Morenos zu erhalten. Hier erfuhr ich, dass Berichte über Schüler der damaligen Zeit nur zum Teil erhalten geblieben sind. Diese Unterlagen sind über Archive diverser Schulen in Wien verteilt. In meinem Fall musste ich mich an die Direktion des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums in der Bernoulligasse 3, Wien XXII, wenden. Telefonisch vereinbarte ich einen Termin mit Direktor Albert Schmalz und suchte am 22. Feber 2006 im Archiv des Gymnasiums nach Hinweisen über Morenos Schulzeit. Im März 2006 stellte ich erneut eine schriftliche Anfrage an das Stadtschulamt in Wien, mit der Bitte um Auskunft über Externistenmaturanten.

Von Feber 2006 bis März 2008 war das Archiv der Universität Wien meine Anlaufstelle, um in die Dokumente der studentischen Laufbahn Morenos, sowohl in philosophischer als auch in medizinischer Richtung, Einsicht zu nehmen. Unterlagen über das Studium, wie Inskriptionsverzeichnis, Nationalen, Rigorosen und Promotionen sind fast vollständig erhalten geblieben. Die Akten brachten nicht nur den Erfolgsnachweis jedes Semesters zu Tage, sondern lieferten darüber hinaus noch einige andere Informationen, die meiner Recherche dienlich waren.

Mein nächster Weg führte mich, nachdem ich telefonisch und schriftlich Kontakt aufgenommen hatte, in das Staats- und Kriegsarchiv in Wien. Meine Ansprechpartner waren für das Kriegsarchiv Frau Dr. Domnanich, für das Staatsarchiv Herr Dr. Jersabek. Hier versuchte ich ab August 2006, weitere Anhaltspunkte zu Morenos Wienaufenthalt, seiner Staatsbürgerschaft und seiner Aufenthalte während des Krieges zu finden.

Noch im Feber 2006 hatte ich ein schriftliches Auskunftersuchen an das Archiv der Gemeinde Kottlingbrunn gestellt, wo Moreno seine erste Anstellung als Arzt hatte. Im April 2006 fuhr ich nach Kottlingbrunn, um Herrn Mehlstaub, den Betreuer des Archivs zu treffen.

¹⁶ So z.B. die Adressen aus dem Archiv der Universität Wien, oder aus Lehmann's Adressenverzeichnis, die ich selbst vorort recherchiert hatte...

Aufklärung über die Juden in Rumänien um die Jahrhundertwende erhoffte ich mir von Dr. Dietmar Müller, einem Experten auf dem Gebiet der Juden in Rumänien, den ich per E-Mail kontaktierte.

Auch an Grete Leutz, die mit Moreno zusammengearbeitet hatte und im Psychodramainstitut in Überlingen tätig ist, wandte ich mich im April 2006.

Um literarische Originale des Autors Moreno zu finden, besuchte ich im Juni 2006 verschiedene Antiquariate in Wien. Darüber hinaus setzte ich mich schriftlich mit anderen Antiquariaten – europaweit – in Verbindung.

Im Sommer 2006 erhoffte ich, von der Countway Library, dem Center for the History of Medicine der Harvard Medical School, wo ein großer Teil Morenos Nachlasses lagert, Auskünfte über den Verbleib des Maturazeugnisses, des Studienbuches, der Staatsbürgerschaft, anderer Dokumente und schriftlicher Unterlagen zu erhalten. Als Auskunft wurde mir mitgeteilt, diese Unterlagen seien nicht im Besitz des Moreno Archives in Harvard.

Meine nächste Station, im September 2006, war das Archiv der Niederösterreichischen Landesregierung.

An die Niederösterreichische Ärztekammer wandte ich mich schriftlich im Oktober 2006, um nähere Auskünfte über Moreno als Arzt zu erhalten.

Um eine einigermaßen genaue Zeitvorstellung über die Ankunft der Eltern Morenos in Wien zu erhalten, begann ich mit November 2006 in der Wienbibliothek im Rathaus zu recherchieren. Im Lehmanns Adressenverzeichnis suchte ich nach Meldedaten beginnend mit dem Jahr 1895. Auch die Suche nach der Adresse Jakob Morenos, der Familie Hindler sowie der Familie Bergner begann hier, wo nicht nur Wohn- sondern auch Firmen- und Ämteradressen verzeichnet sind.

Informationen über die Auswanderung und Morenos Staatsbürgerschaft erhoffte ich mir bei der Magistratsabteilung 35 in Wien, an die ich im November 2006 ein Schreiben sandte.

Die Bundespolizeidirektion in Wien war nach vorangegangenem schriftlichem Ansuchen um Genehmigung der Recherche im Archiv im November und Dezember 2006, sowie im Feber 2007 meine Anlaufstelle.

Beginnend mit Dezember 2006 forschte ich im Jüdischen Museum in Wien und in der Israelitische Kultusgemeinde nach Hinweisen über die Familie Levy.

Mit der Universität in Jerusalem setzte ich mich 2006 und 2007, per E-mail und Telefon, in Verbindung. „The Central Archives for the History of the Jewish People Jerusalem“ beherbergt Unterlagen der jüdischen Bevölkerung Wiens ab ca. 1800. Hier hoffte ich, nähere Angaben über die Familie Levy zu erhalten.

Im Oktober 2006 war es mir bereits gelungen – nach einigen missglückten Versuchen –, mit Herrn Eckstein von der Israelitischen Kultusgemeinde Kontakt aufzunehmen, um Auskünfte über die Familie Levy zu bekommen.

In der Kiesler Stiftung in der Mariahilferstrasse in Wien verbrachte ich im Jänner 2007 einige Tage, um Informationen über den Plagiatstreit Kiesler-Moreno zu erhalten. Auch diesen Aufenthalten sind mehrere schriftliche Anfragen und Telefonate vorausgegangen.

Bildmaterial, das die sozialen und politischen Gegebenheiten der Zeit Morenos in Wien dokumentiert, fand ich – verteilt über die Jahre 2006-2008 – in der Nationalbibliothek, dem Institut für Geschichte der Medizin, im Museum der Stadt Wien, im Jüdischen Museum und in Antiquariaten.

Zunächst ebenfalls über Antiquariate (2006) und später (2007) via Internet suchte ich nach Biographien Elisabeth Bergners.

Mit dem Stadtarchiv in Chemnitz trat ich im Feber 2007 schriftlich und telefonisch in Verbindung. Im selben Monat besuchte ich Morenos Ehrengrab im Urnenhain im Zentralfriedhof der Stadt Wien.

Das Cafe Museum und das Cafe Herrnhof, Wirkungsstätten Morenos, besuchte ich im April 2007.

Im Mai 2007 besuchte ich, nach vorangegangenem Schriftverkehr, im Rahmen eines privaten Besuches von Berlin das dortige Landesarchiv. Hier erhoffte ich mir Aufklärung über einen möglichen Aufenthalt der Familie Levy.

Im April und September 2007 traf ich Frau Mag. Lackner vom Verein der Bildenden Künstlerinnen, die mich in die Räume des ehemaligen Stegreiftheaters Morenos in der Maysedergasse 2 führte.

Um genauere Zahlen über die jüdische Bevölkerung Wiens um die Jahrhundertwende und danach zu erhalten, setzte ich mich mit Mag. Adele Bauer und Dr. Alois Gehart vom Statistischen Zentralamt in Verbindung.

Mit dem Bezirksmuseum für den II. Wiener Gemeindebezirk, dem Wohnbezirk der Familie Levy, trat ich im Dezember 2007 in Kontakt.

Im Jänner 2008 suchte ich in der Nationalbibliothek nach einigen Zeitungsartikeln, die angeblich Morenos Arbeit während und nach dem Krieg dokumentieren sollten, im Internet aber nicht zu finden waren.

Im März 2008 besuchte ich erneut das Archiv der Universität Wien, sowie das Freud Museum, um nähere Auskünfte über die (vermeintliche) Begegnung Freud-Moreno zu erhalten.

Um eine veraltete Berufsbezeichnung ging es im Schreiben an Dr. Roland Girtler von der Universität in Wien, im Mai 2008.

Die Recherchen über den Plagiatstreit Kiesler-Moreno, die bereits im Kiesler Archiv begonnen hatten, führten mich in das Theatermuseum in Wien, in diverse Abteilungen des Magistrates Wien, das Wiener Stadt- und Landesarchiv, die Bezirks- und Landesgerichte, sowie an den Obersten Gerichtshof in Wien.

Alle gesammelten Unterlagen und Hinweise begann ich im September 2008 zu sortieren und bestimmten Rubriken zuzuordnen.

Erst jetzt, nach rund vier Jahren „Vorarbeit“, konnte ich mit dem Verfassen meiner Diplomarbeit beginnen.

9 Forschungsergebnisse

9.1 Meldedaten der Familie Moreno Levy in Wien

Die Gründe, warum Nissim Moreno Levy mit seiner Familie nach Österreich ausgewandert ist, sind – wie in Teil A, Abschnitt 1.3 beschrieben – in der schwierigen Lage der Juden in Rumänien zu suchen. Durch seine Tätigkeit als reisender Kaufmann hatte Nissim Levy bereits in den Jahren vor seinem Umzug nach Wien hier Geschäftsbeziehung aufgebaut. Mit den gesellschaftlichen und sozialen Strukturen in der Hauptstadt der Donaumonarchie war er einigermaßen vertraut, so dass er seine gesamte Familie nach Wien bringen konnte.

Die Ankunft der Familie Levy in Wien lässt sich zwar nicht genau datieren, doch ist anzunehmen, dass sie sich mit großer Wahrscheinlichkeit 1896 oder 1897 hier niederließ. Immerhin ist Morenos Vater bereits 1896 im Handelsregister der Stadt Wien verzeichnet.

Agenten (Handels-Agenten).		
Levy Nissim, a. Emsn., in Coloniaw., IV. Rindmühlg. 3.	Löw-Beer Hermann, II. Rembrandtstr. 29.	Wandel Jacques, II. Praterstr. 11.
Levy Nissim, a. Emsn., in Coloniaw., IV. Rindmühlg. 3.	Löw-Beer M., m. Getreide, II. Kipferlg. 2.	Wandl Hermann, XVII. Schumannsg. 90.
Levy Moreno, in Emsn., II. Rindmühlg. 19.	Löw-Beer Wilh., II. Al. Röhrgasse 5.	Wandl Josef, II. Lärningg. 12.
Levin David, in Pelzwaren, II. Rindmühlg. 11.	Löwenstein Sigmund, II. Herbinandstr. 15.	Wandl Moriz, II. Kaiser Josephstr. 31.
Levi Egar, in Manufacturw., IV. Rindmühlg. 12.	Loewenberg Josef, Handschuhe u. Strumpfw., IX. Porzellangasse 42.	Wandl Moriz, Garn, VI. Rindmühlg. 2.
Lewitz Rudolf, I. Magimilianstr. 7.	Löwenstein Bernhard, II. Daastr. 4.	Wangold Ferd., I. Lärningg. 12.
Lefkowitz Arthur, VII. Seidenstr. 26.	Löwenstein Adolf, Eier, XIV. Rindmühlg. 34.	Wangold S., IV. Rindmühlg. 15.
Lichtenblau Sal., VI. Rindmühlg. 3.	Löwenstein Simon, II. Kaiser Josephstr. 12.	Wanhard Julius, m. Baumwollgarnen, I. Schotteng. 6.
Lichtenfels Sam., III. Seidenstr. 4.	Löwi Max, I. Gonzagastr. 7.	Wanheit S., II. Ob. Donaustr. 85.
Lichtenstadt Karl, III. Unt. Rindmühlg. 11.	Löwinger Samuel, Wein, II. Praterstr. 50.	Wann Rudolf, in Textilw., XIX. Heiligenstädterstr. 112.
Lichtenstern Hugo, I. Oberstr. 8.	Löwi Adolf, VII. Burgg. 17.	Wannheimer D., mit Baumwollabfällen, II. Rindmühlg. 8.
Lichtenstern Leop., III. Löwenstr. 21.	Löwy Abraham, II. Herminengasse 4.	Mannheimer Max
Lichtenstein Paul Leopold, II. Praterstr. 33.	Löwy David, II. Pazmaniteng. 19.	II. Rindmühlg. 11, – Handelsagentur, Vertreter in- u. ausländischer Lederfabriken, Gummifabrikanten etc.
Lieber Alfred, II. Praterstr. 66.	Löwy Ferdinand, II. Ob. Donaustr. 45.	Wandfeld Ferd., in Manufacturw., IX. Rindmühlg. 33.
Liebermann Karl A., a. Emsn., VI. Rindmühlg. 8.	Löwy Gottfried, in Manufacturwaren, I. Salzgr. 2.	Wareschewitz Julius, II. Rindmühlg. 6.
Liebermann Moses Reibel, m. Schuhen u. Hüten, VII. Schotteng. 92.	Löwy Ignaz, a. Emsn., IX. Berggasse 31.	Warburg Salomon, I. Gonzagastr. 1.
Lieberth Julius Aug., II. Praterstr. 30.	Löwy Ignaz, II. Belgittaplag 18.	Waresch Leopold, VII. Rindmühlg. 22.
Lieberman Carlo, I. Stabing. 6 und 8.	Löwy Philipp jun., I. Gonzagastr. 11.	Wargules Michael, VI. Rindmühlg. 45.
Liederer Georg jun., IV. Schotteng. 19.	Lorenz Heinrich, siehe Anton Duda.	Margulies Sigmund
Lienhart Johann, IX. Porzellangasse 26.	Lorenz Karl, in Pelzwaren, IV. Rindmühlg. 31.	IX. Rindmühlg. 1, Agenturgeschäft für Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien u. Bulgarien.
Lilje Moriz, a. Emsn., I. Rindmühlg. 5.	Lotter D., a. Emsn., IV. Rindmühlg. 18.	Markstein Julius, Bettw., IV. Rindmühlg. 12.
Lilje Rudolf, in Eisen- u. Stahlwerk., III. Rindmühlg. 24.	Loure Rodol., Ferr. b. Diogenstr. 18.	

Abbildung 1: Meldedaten Levy Moreno (1898)¹⁷

¹⁷ Quelle: Lehmanns Adressenverzeichnis, Wienbibliothek Rathaus Wien.

Die Kinder Jakob, geb. 14.05.1890, Rahel, geb. 29.03.1891, Volf-Valerian, geb. 02.12.1892, sowie seine Scharloti, geb. 26.11.1893, kamen noch in Bukarest zur Welt.¹⁸

Bereits in Wien geboren wurden die Geschwister Clara (07.02.1898) und Norbert (10.10.1899). Beide erblickten in der Castellezg. 15, Wien II, das Licht der Welt.¹⁹

1898 folgt die erste offizielle Eintragung im Lehmann's Adressenverzeichnis unter der Rubrik Handelsagenten: „Levy Moreno, in Cmsn., II, Lilienbrunnng., Wien II“ (vgl. **Abbildung 1**). Im Register für Privatadressen sind in diesem Jahr keine Einträge verzeichnet.

1899 ist „Levy Moreno, Agentur, türk. Großhdl., II, Castellezg. 15, G. II, Lilienbrunnng. 11“ eingetragen (vgl. **Abbildung 19**).



Abbildung 2: Levy Moreno – Eintrag im Handelsregister (1903)²⁰

Ein zweiter Eintrag existiert im Handelsregister 1899. Dieser lautet: „Levy Moreno, p.Fa., türk. Großhdl.(?)“²¹, allerdings ohne Adresse. Anscheinend hat sich der Status der

¹⁸ Die Geburtstage beruhen auf Informationen durch das Stadtarchiv Chemnitz und weichen im Falle von Jakob vom Datum, das in der Geburtsurkunde vermerkt ist, ab (vgl. **Abbildung 39**, Anhang).

¹⁹ Auskunft durch Mag. Eckstein, IKG, Geburtenbuch der IKG, Wien).

²⁰ Quelle: Lehmanns Adressenverzeichnis, Wienbibliothek Rathaus Wien.

Firma von „Commission“ auf „türkischer Großhandel“, geändert (vgl. **Abbildung 20**, Anhang).

1900-1903 ist „Levy Moreno, Lilienbrunn. 11, Wien II“ gemeldet (vgl. **Abbildung 21** und **22**). Ebenfalls 1903 scheint „Levy Moreno, Große Stadtgutg. 29, II. Bezirk“ auf (vgl. **Abbildung 2**).

1904 lautet die Eintragung: „Levy Moreno, türk. Großhdl.“ (vgl. **Abbildung 23**, Anhang). Die „Veränderung während des Druckes“ lässt darauf schließen, dass die Familie irgendwann 1904 von Wien weggezogen ist. Ab diesem Zeitpunkt gibt es in Wien keinen weiteren Eintrag zu Levy Nissim Moreno.

9.2 Berlin und Chemnitz

Moreno schreibt in seiner Autobiografie ohne Angabe eines genauen Datums, dass er und seine Familie nach Berlin übersiedelt wären, er aber nur 3 Wochen dort blieb.

Wahrscheinlich fand die Übersiedlung 1904 statt. Eine entsprechende Anfrage beim Meldeamt in Berlin blieb jedoch ohne Erfolg. Das Landesarchiv in Berlin teilte mir im Mai 2007 mit, dass die Eintragungen in der historischen Berliner Einwohnerkartei für 1875-1960 nur sehr lückenhaft überliefert sind. Eine Möglichkeit wäre ein gebührenpflichtiges Auskunftsersuchen, welches ich in Auftrag gab. Ohne Erfolg (vgl. **Abbildung 38**, Anhang). Eine persönliche Vorsprache im Landesarchiv Berlin eröffnete mir – über den Hinweis auf die Website: <http://adressbuch.zlb.de> (vgl. **Abbildung 37**, Anhang) – die Möglichkeit, selbst in der virtuellen Kartei Berlins zu recherchieren (vgl. **Abbildung 36**, Anhang). Auch nach monatelanger Suche an der angegebenen Internetadresse, die nicht nur die Stadt Berlin, sondern auch die Randbezirke abdeckte, konnte ich nicht fündig werden. Anscheinend ließ sich die Familie Moreno nur für kurze Zeit in Berlin nieder, sodass ihnen eine Anmeldung nicht notwendig erschien.

Anders als die Nachforschungen in Berlin brachten meine Recherchen in Chemnitz neue Erkenntnisse. Nur einen Monat nach meiner schriftlichen Anfrage an das Stadtarchiv der Stadt Chemnitz erhielt ich im Februar 2007 eine Antwort (vgl. **Abbildung 39**, Anhang):

²¹ Das „(?)“ nach der Firmenbezeichnung bedeutet laut Auskunft in der Wienbibliothek, dass die Eintragung während des Druckes geändert wurde.

Die Familie Levy meldete sich mit 01.10.1904 in Chemnitz an. Allerdings wurde angegeben, dass sie aus Bukarest kämen. Ihren siebenjährigen Aufenthalt in Wien verschwiegen sie bei der Anmeldung. Nicht wahrheitsgetreu waren auch die Angaben für den Ort der Geburt der Kinder Clara und Norbert. Die Levys behaupteten, dass alle Kinder noch in Bukarest zur Welt gekommen wären. In Chemnitz bezog die Familie eine Wohnung in der Logenstr. 43.

Bemerkenswert ist, dass bei Jakob Levy, im Gegensatz zu allen anderen Familienmitgliedern, keine Wohnanschrift eingetragen wurde. Er war also vermutlich gar nicht erst mit nach Chemnitz gekommen. Sein namentlicher Eintrag wurde mit dem Hinweis ergänzt, dass er in Wien die Realschule besuche und sich zurzeit dort aufhalte. Der Besuch bei seinen Eltern vom 07.07. bis 10.09.1905, also in den Ferien, ist in den Melde-daten allerdings vermerkt.

Am 24.09.1906 meldete sich die Familie Levy wieder von Chemnitz ab, mit dem Hinweis, dass sie nach Wien ziehe (vgl. ebda.).

Moreno schreibt in seiner Autobiografie, dass er, als er eines Abends während seines Aufenthaltes in Chemnitz spazieren ging, ein einschneidendes Erlebnis mit einer Christusstatue gehabt hätte (vgl. hierzu genauer Abschnitt 3.2).



Abbildung 3: Christusstatue im Friedhof Chemnitz²²

²² Quelle: Stadtarchiv Chemnitz.

Diese Christusstatue konnte von mir eruiert werden. Allerdings stand sie nicht in einem Park, sondern im Städtischen Friedhof, der parkähnlich angelegt war. Am 02. Oktober 1904 wurde die Statue, die aus Carrara-Marmor vom Dresdner Bildhauer Richard König geschaffen wurde, in einer feierlichen Zeremonie der Bevölkerung übergeben (vgl. **Abbildung 3**).

Gegen Ende des zweiten Weltkrieges wurde die Statue bei einem Bombardement der alliierten Truppen zerstört.²³

9.3 Meldedaten von Jakob Levy Moreno in Wien

Folgt man den Angaben in Morenos Autobiografie, fuhr er 1904 alleine von Berlin nach Wien zurück. Zu diesem Zeitpunkt war er 13 oder 14 Jahre alt und man kann mit Fug und Recht behaupten, es sei für einen Jugendlichen ungewöhnlich, sich so früh alleine in einer Großstadt zurechtzufinden.

Moreno mietete sich ein Zimmer bei einer vermutlich den Eltern bekannten jüdischen Familie, der Familie Hindler.²⁴ Die Familie Hindler wechselte, so wie es anscheinend zu dieser Zeit unter der jüdischen Bevölkerung üblich war, häufig die Wohnung. Im Lehmann's Adressenverzeichnis sind ab 1904 mehrere Wohnadressen ersichtlich. Alle Wohnungen befanden sich im II. Wiener Gemeindebezirk und sind mit Lessingg. 9, Novarrag. 38 und Darwing. 21 angegeben. Nachdem die Lessinggasse erstgenannt ist, ist anzunehmen, dass Moreno sein Zimmer bei der Familie Hindler dort bezogen hat. Eine eigenständige Adressenangabe im Meldeverzeichnis ist erst mit seinem Eintritt in die Universität ersichtlich.

Mit Studienbeginn ist, wie aus den Nationalen der Universität Wien vom 13. Oktober 1909 ersichtlich wird, seine Wohnadresse in Wien II, Sterneckplatz 4, Tür 33, angegeben (vgl. **Abbildung 4**).

Auf die ersten Auskunftersuchen, die ich an die Israelitische Kultusgemeinde richtete, bekam ich die Antwort, dass Dr. Jakob M. Levy zwar bekannt ist, aber keine Unterlagen zu seiner Person existieren (vgl. **Abbildung 40**).

²³ Mdl. Mitteilung durch Frau Viertel, Stadtarchiv Chemnitz, am 18.09.2007.

²⁴ Nicht nachweisbar ist die Hypothese, dass Herr Hindler, von Beruf Platzhalter, in dieser Eigenschaft für Nissim Moreno tätig gewesen ist. Dies würde eine Verbindung erklären.

Vom Stadt- und Landesarchiv Wien wurde mir zunächst mitgeteilt, dass ein Dr. Jakob Levy Moreno, geb. 20.05.1889 (auch 19.05., 06.05., 10.05.) lediglich in der Zeit vom 05.01.1919 – 21.06.1919 in Wien II, Lilienbrunn, 8/6 gemeldet war. Danach habe er seinen Wohnsitz nach Kottlingbrunn verlegt. Zwischen 1895 und 1917 sei im „Lehmann's Allgemeinen Wohnungs-Anzeiger von Wien“ kein Eintrag unter diesem Namen verzeichnet gewesen (vgl. **Abbildung 41**).

1893

Es wird um deutlich lesbare Schrift ersucht. Die Angabe der akademischen Belohnungen wird ersucht. Matrizen mit zuletzt letzten Eintragungen vorzubringen.

Gegenwärtig im ersten Semester.

Nationale

für außerordentliche Hörer der philosophischen Fakultät.

Vor- und Zuname des Studierenden:	Jakob Levy
Staatsbürgerschaft:	türkischer Staatsbürger
Geburtsort und Kronland:	Bukarest in Rumänien
Muttersprache, Alter:	rumänisch, 20 Jahre
Religion, welchen Ritus oder Konfession:	mosaische Religion
Wohnung des Studierenden:	Wien, II. Marnechplatz 4. Tür. 33
Vorname, Stand und Wohnort seines Vaters:	Moshe Levy, Reisender, Constanta, Mold.
Name, Stand und Wohnort seines Vormundes:	
Bezeichnung der Lehranstalt, an welcher der Studierende das letzte Semester zugebracht:	K. K. Staatsrealschule im II. Bezirk II. Neustiftgasse 87/89
Genießt ein vorliegendes von	Stipendium (Stiftung) im Betrage von K 19 unter dem 3.
Aufführung der Grundlage, auf welcher der Studierende die Immatrikulation oder Inskription anspricht:	Zeugnis, dass er bei d. Maturitätsprüfung für d. mündl. Gegenstände auf 1/2 Jahr reprobirt wurde.
Verzeichnis der Vorlesungen, welche der Studierende zu hören beabsichtigt.	

Abbildung 4: Morenos Inskription zum ersten Semester²⁵

Nach weiteren eigenen Recherchen im Archiv der Universität Wien und Übermittlung der auf den Nationalen vorhandenen Adressen (vgl. **Abbildung 5**, sowie die **Abbildung 44** und), bestätigte am das Stadt- und Landesarchiv Wien (und zwar im Juni 2007, vgl. **Abbildung 42**), schließlich doch folgende Adressen, bei denen Moreno gemeldet gewesen ist:

²⁵ Quelle: Archiv der Universität Wien.

Vom 02.06.1911 – 12.02.1913 war die Arnezhofstr. 11/3/26 (II. Bezirk) seine Wohnadresse.

Vom 13.02.1913 – 13.05.1914 war er in der Kronprinz-Rudolf-Str. 30/14 (II. Bezirk) gemeldet (vgl. auch **Abbildung 5**).

Vom 15.05.1914 – 14.03.1915 wohnte er in der Lilienbrunnng. 8/1/6 (II. Bezirk), also an jener Adresse, wo nun auch seine Mutter und seine Geschwister gemeldet waren.

Gegenwärtig im VI. Semester.

Nationale
für ordentliche Hörer der medizinischen Fakultät.

Vor- und Zuname des Studierenden:	Moreno
Staatsbürgerschaft:	Ungar
Geburtsort und Kronland:	Bukarest Rumänien
Muttersprache, Alter:	Rumänisch, 24 J.
Religion, welchen Ritus oder Konfession:	Ung. r. ev.
Wohnung des Studierenden:	II. Kronprinz Rudolfstr. 30
Vorname, Stand und Wohnort seines Vaters:	Moreno, Agoud, Căstăneluș
Name, Stand und Wohnort seines Vormundes:	—
Bezeichnung der Lehranstalt, an welcher der Studierende das letzte Semester zugebracht:	K. U. Universität, Wien
Erzählt ein erhalten von	Stipendium (Stiftung) im Betrage von unter dem 19 J.
Ausführung der Grundlage, auf welcher der Studierende die Zunahme der Grundlage oder Inskription anspricht:	Index.

Matriculation des Docteurs en médecine des étudiants à être homologués

Abbildung 5: Morenos Inskription zum sechsten Semester²⁶

Mit 15.03.1915 meldete er sich von dieser Adresse ab und gab als neuen Aufenthalt Zsolna an.

Zu Beginn des Sommersemesters, datiert mit 12.04.1915, gab Moreno die Arnezhofstr. 6/16, im II. Bezirk, als seine Wohnadresse an.

Freiwillige Sanitätsdienste führten ihn im Oktober und November 1915 in die Flüchtlingslager Mitterndorf und Sternberg, sowie ins Kriegsspital Sternberg in Mähren.

²⁶ Quelle: Archiv der Universität Wien.

Vom 12.01.1916 – 06.02.1917, sowie vom 05.01.1919 – 21.06.1919 wohnte er wieder in der Lilienbrunnng. 8/1/6, II. Bezirk. Dazwischen hielt er sich im Lager Mitterndorf, wo er als Sanitätsarzt tätig war, auf (vgl. Scherr 2010, S. 65 - 67).

Mit 22.06.1919 meldete sich Moreno nach Kottlingbrunn ab (vgl. Abbildung 42).

9.4 Familie Hindler

Wie nun mehrfach berichtet, lebte Moreno nach seiner Rückkehr aus Berlin bei der Familie Hindler. Die Hindlers waren Ostjuden und kamen um 1900 aus Strien/Gallizien nach Wien. Isaak Oscar Hindler und seine Frau Anna hatten fünf Kinder.

Wie auch die Familie Levy wechselte die Familie Hindler öfters ihre Wohnadressen. So wohnten sie in Wien in der:

Lessingg. 9, Novarrag. 38, Darwing. 21 und Nickelg. 3 im II. Wiener Bezirk, dem Bezirk also, in dem sich vorwiegend jüdische Einwohner aufhielten.

Isaak Hindler wurde am 10.09.1868 geboren, wohnte zuletzt in Wien II, Nickelg. 3. Seinen Beruf gab er mit „Platzhalter“ an. Er verstarb auch in Wien, und zwar am 29.03.1930.

Anna Hindler, seine Gattin, wurde am 14.08.1875 geboren. Sie wohnte bei ihrem Ehemann, also in der Nickelg. 3. Am 19.10.1941 wurde sie nach Litzmannstadt deportiert, wo sie verstarb.

Gisela, auch Gisa genannt, wurde am 28.06.1895 in Strien geboren (lt. IKG, Wien; vgl. Abb. 46). Sie heiratete den Arzt Dr. Emil Schwätzer (geb. am 18.05.1895), vermutlich 1916. Das Paar wohnte zuletzt in Wien VIII., Lange Gasse 49. Gemeinsam mit ihren Kindern Thomas, geb. 03.06.1928, und Katharina, geb. 20.06.1931, meldeten sie sich am 30.06.1938 in Wien ab, um nach Frankreich zu ziehen.

Chaje Baile, genannt Betty, wurde am 09.11.1896 ebenfalls in Strien geboren. Sie heiratete am Moses Mendel Steigmann, der am 18.06.1897 das Licht der Welt erblickte. Das Ehepaar lebte zuletzt in der Bäckerstr. 1, im I. Bezirk. Am 15.10.1937 verließen Moses und Betty Wien. Als neue Adresse gaben sie Paris an.

Artur Hindler wurde am 09.02.1899 in Wien geboren. Von Beruf war er Vertreter. Am 08.05.1933 meldete er sich „nach unbekannt“ von der Wohnadresse Wien II, Nickelg. 3 ab. Über seinen weiteren Lebensweg liegen keine Angaben vor.

Oskar Hindler, geboren am 27.01.1906 in Wien, war Artist. Am 22.03.1944 wurde er abgemeldet mit dem Hinweis „1941 Judentransport“ und „lt. Mitteilung des Strafgefängenenlagers Neusustrum am 18.01.1942 an Durchfall gestorben“.

Fritz Hindler, geboren am 28.06.1909 in Wien, war von Beruf Manipulant. Er meldete sich am 09.08.1938 nach Südfrankreich ab (vgl. **Abbildung 46**).²⁷

9.5 Elisabeth Bergner

Von dem Zeitpunkt an, als Elisabeth Bergner – um 1907 – Jakob Levy sah, war sie von ihm fasziniert. Diese Faszination hielt bei Bergner ein Leben lang an. In ihren Charakterzügen waren sie sich ähnlich. Beide hatten den Drang zur theatralischen und altruistischen Handhabung ihres Lebens. Bergners Biographien (Bergner 1978/1987) sind der einzige schriftliche Beweis der Hauslehrertätigkeit Morenos. Sehr genau schildert sie auch noch nach fast siebenzig Jahren die Freude, die sie bei seiner Ankunft als neuer Hauslehrer empfunden hat.

„Wenn es mir gelänge, verständlich zu machen, was Moreno in meinem Leben und in dieser Zeit meines Lebens bedeute, dann könnte dieses fragwürdige Unternehmen einer Selbstbiographie vielleicht einen Sinn bekommen...“ (Bergner 1978, S. 12 - 13).

In ihren Erzählungen erfahren wir mehr von ihren gemeinsamen Ausflügen in die Parkanlagen des Praters und des Augartens. Lebhaft schildert sie die Spiele, die Moreno mit ihr und vielen anderen Kindern in den umliegenden Parkanlagen spielte.

Nach eigenen Angaben verehrte sie Moreno wie einen Gott und diese Verehrung bewahrte sie bis ins hohe Alter. Wenn sich beide in derselben Stadt aufhielten, trafen sie sich. Moreno ließ sie an seinem Leben teilhaben, indem er ihr seine Bücher sandte, die von den ersten Gehversuchen des Psychodramas in den Wiener Parks berichten. So

²⁷ Über das Schreiben des Magistrats (Abb. 46) hinausgehende Informationen, die diesen Abschnitt betreffen, entstammen Telefonaten mit Mag. Eckstein, Israelitische Kultusgemeinde Wien.

auch sein Buch „Who shall survive?“, welches er ihr am 13.11.1934, mit einer kurzen Notiz versehen, zukommen ließ (vgl. **Abbildung 6**).

Elisabeth Bergner (Ella genannt) kam am 22.08.1897 als zweites Kind der Familie Bergner in Drohobycz/Gallizien, dem heutigen Drobych in der Ukraine, zur Welt.

Der Vater Emil Ettel, der sich erst später Bergner nannte, kam am 17.12.1867 ebenfalls in Drohobycz/Gallizien zur Welt. Ihre Mutter, Rosa, stammte aus der Familie Wagner. Sie wurde am 25.11.1873 in Zalygna/Gallizien geboren.

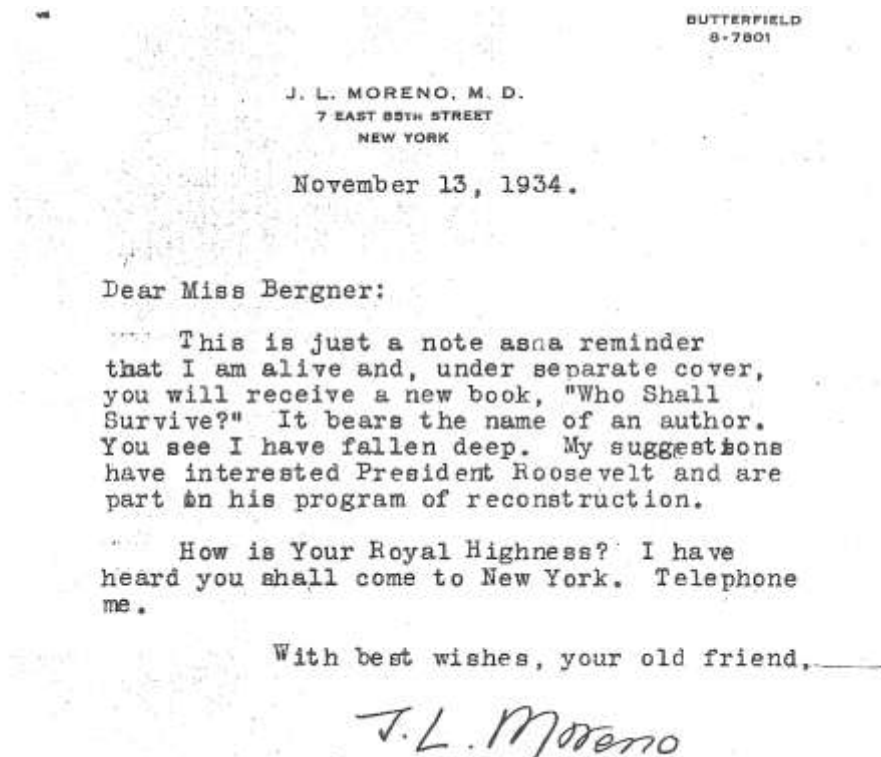


Abbildung 6: Brief Moreno an Bergner (1934)²⁸

Elisabeths Schwester Theodora, genannt Lola, war drei Jahre älter als sie, ihr Bruder Friedrich um ein Jahr jünger (vgl. Völker 1990, S. 11).

Die Bergners übersiedelten um 1900 von Gallizien nach Wien und bezogen eine Wohnung in der Lessinggasse. In Wien wechselte die Familie Bergner ihre Wohnung häufig. Ihre Adressen bis 1913 waren die Lessinggasse, Josefinengasse und die Untere Augartenstrasse – alle im II. Bezirk. Zwischenzeitlich war die Zieglergasse im VII. Bezirk ihre Wohnadresse (vgl. **Abbildung 47**).

²⁸ Quelle: VÖLKER 1990, S. 11.

1913 ließen sich die Eltern scheiden, lebten aber zwischen 1918 und 1923 wieder zusammen (vgl. **Abbildung 48**). Die endgültige Trennung erfolgte mit der Wiederverheiratung des Vaters 1923.

1911/12 studierte Elisabeth Bergner an einer privaten Schauspielschule. Sie war damit dem Rat, den Moreno ihren Eltern gegeben hatte, gefolgt (vgl. Abschnitt 5.2). 1912, Ella war bereits 15 Jahre alt, gelang ihr die Aufnahmeprüfung an der K.u.K. Akademie für Musik und darstellende Kunst (vgl. **Abbildung 49**). Sie begeisterte ihre Prüfer und erhielt für ihr Studium einen „Freiplatz“²⁹.

1915 lernte Bergner unter anderem Oskar Kokoschka kennen und am 11. Oktober bekam sie am Stadt-Theater von Innsbruck ihr erstes Bühnenengagement. Weitere Anstellungen folgten in Zürich, Wien, München und Berlin.



Abbildung 7: Elisabeth Bergner am Beginn ihrer Karriere (1915/16)³⁰

1922 erhielt sie ihre erste Filmrolle in „Der Evangelimann“.

Mit dem Shakespeare-Stück „Wie es euch gefällt“ (1923) gelang ihr der Durchbruch als Schauspielerin – sie wurde ein Star.

²⁹ Als „Freiplatz“ wurde ein Studienplatz bezeichnet, für den Studenten ein Stipendium bekamen. An der K.u.K. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien wurden damals je 12 Plätze vergeben.

³⁰ Quelle: BERGNER 1987, S. 38.

Der Regisseur Paul Czinner wurde für sie, nicht nur beruflich sondern auch privat, zur Hauptperson. Gemeinsam emigrierten sie zuerst nach London, später in die Vereinigten Staaten. Ihre Rolle im Film „Verlass mich niemals wieder“ brachte ihr 1935 eine Oscar-nominierung ein. Nach Ende des Krieges zog sie nach New York ans deutschsprachige Theater „Players from Abroad“.

1950 kehrte sie nach England, 1954 nach Deutschland zurück, wo sie ihre erfolgreiche Tätigkeit als Theater- und Filmschauspielerin fortsetzte und mit zahlreichen Preisen geehrt wurde.

Am 12.05.1986 starb Elisabeth Bergner in London, wo sich auch im „Golders Green Crematorium and Mausoleum“ ihre Grabstätte befindet.³¹

9.6 Universitätsjahre

Nachweise zur schulischen Laufbahn Morenos können erst mit Beginn seines Studiums an der Universität Wien erbracht werden. Besuchsbestätigungen einer Grundschule bzw. eines Realgymnasiums konnten weder seitens des Stadtschulamtes, noch nach ausgiebigen eigenen Recherchen in den Archiven diverser Gymnasien, erbracht werden.

Die ersten Jahre einer Grundschule absolvierte Moreno vermutlich in Bukarest. Als die Familie um 1897/1898 nach Wien kam, war er bereits 7 oder 8 Jahre alt. Dass er ein Realgymnasium in Wien besuchte, ist auf Grund der Auskünfte des Stadtarchiv Chemnitz bekannt (vgl. nochmals **Abbildung 39**).

In Ermangelung einer Matura inskribierte er im Wintersemester 1909/10 – als außerordentlicher Hörer – an der philosophischen Fakultät der Universität Wien.

Die Nationale³² des Wintersemesters 1909/1910, datiert vom 13.10.1909, beweist, dass Moreno bei Ablegung der Matura nur den schriftlichen Teil bestanden hat. Für den mündlichen Teil wurde er für ein halbes Jahr reprobiert (vgl. **Abbildung 8**).

³¹ Quelle für den vorstehenden Abschnitt: <http://www.knerger.de> [24.02.2011].

³² Nationalen sind die heutigen Inskriptionen, die ein Studierender zu Beginn jedes Semesters handschriftlich auszufüllen hatte. Anzugeben waren: Vor- und Nachname des Studierenden, die Staatsbürgerschaft, der Geburtsort und das –land, die Religion, die Wohnung des Studierenden, der Vorname, Stand und Wohnort des Vaters, Bezeichnung der Lehranstalt, an welcher der Studierende das letzte Semester zugebracht hatte, Anführung der Grundlage, auf welcher der Studierende die Immatrikulation oder Inskription anspricht, sowie eine Aufschlüsselung der Vorlesungen, die der Studierende zu hören beabsichtigt. Im Verzeichnis der Vorlesung mussten der Gegenstand der Vorlesung, die wöchentliche Stundenan-

An der K.u.K. Staatsrealschule im VII. Bezirk, Neustiftgasse 87/89, konnte er im Frühjahr 1910 die Externistenmatura ablegen (vgl. **Abbildung 53**).

793

Geprüft in 1. Semester.

Nationale

für außerordentliche Hörer der philosophischen Fakultät.

Name und Name der Studierenden:	<u>Ludwig Levy</u>
Staatsbürgerschaft:	<u>türkischer Staatsbürger</u>
Geburtsort und Geburtszeit:	<u>Bucharest im Rumänien</u>
Muttersprache, Alter:	<u>rumänisch, 20 Jahre</u>
Religion, welche Mittel oder Methoden:	<u>mosaische Religion</u>
Wohnung der Studierenden:	<u>Neu, I. Sternneckplatz 4, Tür 33</u>
Wohnort, Staat und Wohnort (nicht Staat):	<u>Ludwig Levy, Rumänien, Constantza</u>
Wohnort, Staat und Wohnort (nicht Wohnort):	
Bezeichnung der Universität, an welcher der Studierende hat seine Matura bestanden:	<u>2. Staatsrealschule am Sternplatz in Wien, 1909</u>
Obwohl er wohnt in:	<u>Strecke (Straße) im Ort und</u>
Wohnung der Universität, auf welcher der Studierende die Maturafächer ablegen wird:	<u>Zugabe, dass er bei d. Maturaprüfung für d. mündl. Gegenstände auf d. Jahr reprobiert wurde.</u>

Bericht über die Leistungen, welche der Studierende zu dem bestanden.

Gegenstand der Prüfung	Erreichte Punkte	Name der Dozenten	Bestanden
<u>Lehre u. d. griechische Philosophie</u>	<u>1⁺</u>	<u>Streichbeck</u>	<u>bestanden</u>
<u>Metaphysische Kosmologie</u>	<u>1⁺</u>	<u>Lanzenknecht</u>	<u>bestanden</u>
<u>Allgemeine Biologie u. v. v. v.</u>	<u>1⁺</u>	<u>Paul Grabner</u>	<u>bestanden</u>
<u>Verbreitung der Wissenschaft in der Natur</u>	<u>1⁺</u>	<u>Anton Schaller</u>	<u>bestanden</u>
<u>Übungen aus d. Gesch. d. Philosophie</u>	<u>1⁺</u>	<u>Ludwig Steiner</u>	<u>bestanden</u>
		<u>2/11 1909</u>	<u>Levy</u>
			<u>115</u>

Eigentliche der Matur.

Was bei Prüfung bei Maturafächern	Erreichte Punkte	Bestanden
Erst bei Prüfung	<u>12⁺ 60</u>	<u>bestanden</u>
Erst bei Prüfung	<u>17⁺ 60</u>	<u>bestanden</u>

193 Levy 78

K. u. K. Staatsrealschule im VII. Bezirk, Neustiftgasse 87/89

Abbildung 8: Moreno als außerordentlicher Hörer der philosophischen Fakultät, Nationale zum ersten Semester (1909)³³

zahl derselben, Name des Dozenten, sowie die eigenhändige Unterschrift des Studierenden angegeben werden.

³³ Quelle Archiv der Universität Wien. Wie aus dieser Nationale ersichtlich ist, war Moreno zu diesem Zeitpunkt 20 Jahre jung und wohnte am Sternneckplatz 4, Tür 33. Die schriftliche Matura hat er bereits bestanden, für die mündliche Prüfung wurde er ein halbes Jahr reprobiert.

Aus der Nationalen des Sommersemester 1910 – datiert vom 18.04.1910 – ist bereits ersichtlich, dass er das „Maturitätszeugnis“ erbracht hatte. Somit war sein Weg als ordentlicher Hörer an jeder Fakultät frei (vgl. **Abbildung 52**).

Moreno bekam kein Stipendium, daher musste er die Gebühren bezahlen, die für Studierende vorgesehen waren. Im ersten Semester wurde ihm neben Bibliotheksbeitrag und Kollegiangeld auch die Inskriptionsgebühr verrechnet, insgesamt ein Betrag von 17 Kronen und 60 Heller (vgl. **Abbildung 8**). In den weiteren Semestern wurde ihm die Inskriptionsgebühr erlassen, den Bibliotheksbeitrag sowie das Kollegiangeld musste er weiterhin bezahlen (vgl. **Abbildung 52**).

Im Sommersemester 1911 wechselte er an die medizinische Fakultät (vgl. **Abbildung 54**), die zu Morenos Zeiten weltberühmt war und Nobelpreisträger, wie Robert Barany, hervorbrachte (vgl. **Abbildung 61** und **62**).

Bereits am 15.07.1913 legte er sein erstes Rigorosum mit genügendem Erfolg³⁴ ab (vgl. **Abbildung 55**).

Im 7. Semester musste Moreno eine nachträgliche Inskriptionsbestätigung vom Dekan einholen. Am 02.05.1914 wurde ihm von Prof. Paltauf die Genehmigung zur Weiterführung seines Studiums bestätigt. Warum diese Sonderbewilligung erteilt wurde, konnte trotz intensiver Recherchen im Archiv der Universität Wien nicht eruiert werden (vgl. **Abbildung 60**).

Die nächsten Monate und Jahre wurden nicht nur für Moreno, sondern auch für die Bevölkerung Österreich-Ungarns zur Herausforderung.

Am 28.07.1914 unterzeichnete Kaiser Franz Joseph in Bad Ischl die Kriegserklärung gegen Serbien. Die Österreichisch-Ungarische Monarchie befand sich im Krieg (vgl. **Abbildung 84**, Anhang). Männer wurden „einrückend“ gemacht und mussten in den Krieg ziehen (vgl. Abbildungen 82, 83 und 85).

Moreno hatte Glück. Auf Grund seiner türkischen Staatszugehörigkeit war es ihm möglich, das Studium während des Krieges fortzusetzen, ohne zur Armee eingezogen zu werden. Trotzdem meldete er sich zum freiwilligen Sanitätsdienst. Im Frühjahr 1915 leistete er im Lazarett Zsolna und im Herbst desselben Jahres im Lager Mitterndorf sei-

³⁴ Prüfungsergebnisse wurden zu dieser Zeit mit „ausgezeichnetem Erfolg“, „genügendem Erfolg“ und „nichtgenügendem Erfolg“, beurteilt.

nen Einsatz. Im Winter 1915/1916 versorgte er im Kriegsspital Sternberg (liegt in Mähren) die Verwundeten. Danach folgte er Aufrufen zu freiwilliger medizinischer Betreuung, die ihn nach Deutschbrod führten (vgl. Scherr 2010, S. 65f.).

Am 13.02.1916, der Erste Weltkrieg war in vollem Gange, legte er das zweite Rigorosum mit genügendem Erfolg ab. Sein letztes Rigorosum, welches er ebenso mit genügendem Erfolg abschloss, fand am 27.01.1917 statt (vgl. **Abbildung 55**).

Seine Promotion zum Doktor der gesamten Heilkunde erfolgte am 05.02.1917 (vgl. **Abbildung 9**).

Post-Nr.	Name, Geburtsort und Vaterland	Jahr und Tag der Promotion	Eigenhändige Unterschrift des promovierten Doktors mit Kursfertigkeit der Spalten über dem Arzte-Kammer-Besetz.
1118	Anton Eames Wien	5. Februar 1917	Dr. Friederich Eames
1119	Lajos Gompertz Budapest		
1120	Alexandru Filipovici Lissabon Bonnien		Dr. Mademir Filipovici
1121	Johann Leidl Görs Auffenberg		Dr. Leidl
1122	Jakob Levy Bukarest Rumänien Konstantinopel in der Türkei		Dr. Jakob Levy
1123	Nikolaus Lubich Trient Trent	5. Februar 1917	Dr. Nikolaus Lubich

Doktor der gesamten Heilkunde

Abbildung 9: Eintragung im Promotionsakt (1917)³⁵

Übersetzung: 1122: Herr Dr. Jakob Levy aus Bukarest in Rumänien zuständig nach Konstantinopel in der Türkei, Doktoren der gesamten Heilkunde. 5. Februar 1917.

³⁵ Quelle: Archiv der Universität Wien.

Morenos Studienzeit war eine Zeit des Umbruchs. Angefangen mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in denen sich das Kaiserreich befand, kamen politische Unruhen und die Unzufriedenheit der Bewohner des Reiches hinzu. Armut prägte das Alltagsbild Wiens (vgl. Abbildungen 76-81).

Der erste Weltkrieg, der zu Beginn euphorisch begrüßt worden war, wurde für die Bevölkerung zur Katastrophe. Lebensmittelknappheit, Krankheiten, Seuchen und der Kampf ums Überleben prägten den Kriegsalltag (vgl. Abb. 88, 89, 92-96). Der Schwarzmarkthandel blühte (vgl. **Abbildung 97**) und vor den Lebensmittelgeschäften hofften lange Menschengruppen auf etwas Essbares (vgl. **Abbildung 98**).

Österreich-Ungarn verlor den Krieg, tausende Soldaten kamen ums Leben oder gerieten in Gefangenschaft. Das riesige Habsburgerreich zerfiel. Österreich verlor Gebiete an die ehemaligen Verbündeten. In einem politisch instabilen Rahmen wurde am 17.11.1918 die erste Republik ausgerufen, die Habsburger verließen Österreich (vgl. Abbildungen 102-108).

Moreno und Freud

In seiner Autobiografie schildert Moreno eine Begegnung mit Freud, die 1912, während einer Vorlesung Freuds in Wien, stattgefunden haben soll:

„1912 besuchte ich eine von Freuds Vorlesungen. Er hatte gerade die Analyse eines telepathischen Traums beendet. Als die Studenten herausgingen, holte er mich aus der Menge heraus und fragte mich, was ich mache. Ich antwortete: „Nun, Dr. Freud, ich beginne dort, wo sie aufhören. Sie treffen Menschen in der künstlichen Umgebung ihres Büros. Ich begegne ihnen auf der Straße und in ihren Heimen, in ihrer natürlichen Umgebung. Sie analysieren ihre Träume. Ich gebe ihnen den Mut, wieder zu träumen. Sie analysieren sie und reißen sie in Stücke. Ich lasse sie ihre konflikthaften Rollen ausagieren und helfe ihnen, die Teile wieder zusammenzufügen“ (Moreno, J.D. 1995, S. 65).

Wie man sieht, kritisiert Moreno Freuds psychoanalytische Arbeitsmethode hier scharf. Dies ist bemerkenswert, denn 1912 befand sich Moreno erst im zweiten Jahr seines Medizinstudiums. Seine medizinischen und psychiatrischen Kenntnisse müssen sich damals also noch auf einem elementaren Level befunden haben.

Freud hingegen war zu diesem Zeitpunkt bereits eine in Teilen anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der Psychoanalyse und der Psychiatrie.

Hätte Moreno tatsächlich eine Vorlesung Freuds besucht, wäre eine persönliche Anmeldung bei Freud Voraussetzung gewesen. Im Wintersemester 1911/1912 ist in den Vorlesungsverzeichnissen des Abschnittes XV, Psychiatrie, folgendes zu lesen:

„Freud Sigmund, a. o. Prof. Dr.: Einzelne Kapitel aus der Lehre der Psychoanalyse, Samstag 7-9 (nur gegen persönl. Anmeldung); allg. Krankenh., Hörsaal d. psych. Klinik. +***³⁶ K 10“ (vgl. **Abbildung 63**).

Wie aus den Anmerkungen ersichtlich ist, hat Freud im Wintersemester 1911/12 für seine Vorlesungen 10 Kronen verlangt.

Im Sommersemester 1912 hielt Freud keine Vorlesung (vgl. **Abbildung 10**). Im Wintersemester 1912/13 lehrte Freud hingegen wieder einzelne Kapitel aus seiner Psychoanalyse. Auch diese Vorlesung konnte nur nach persönlicher Anmeldung besucht werden.

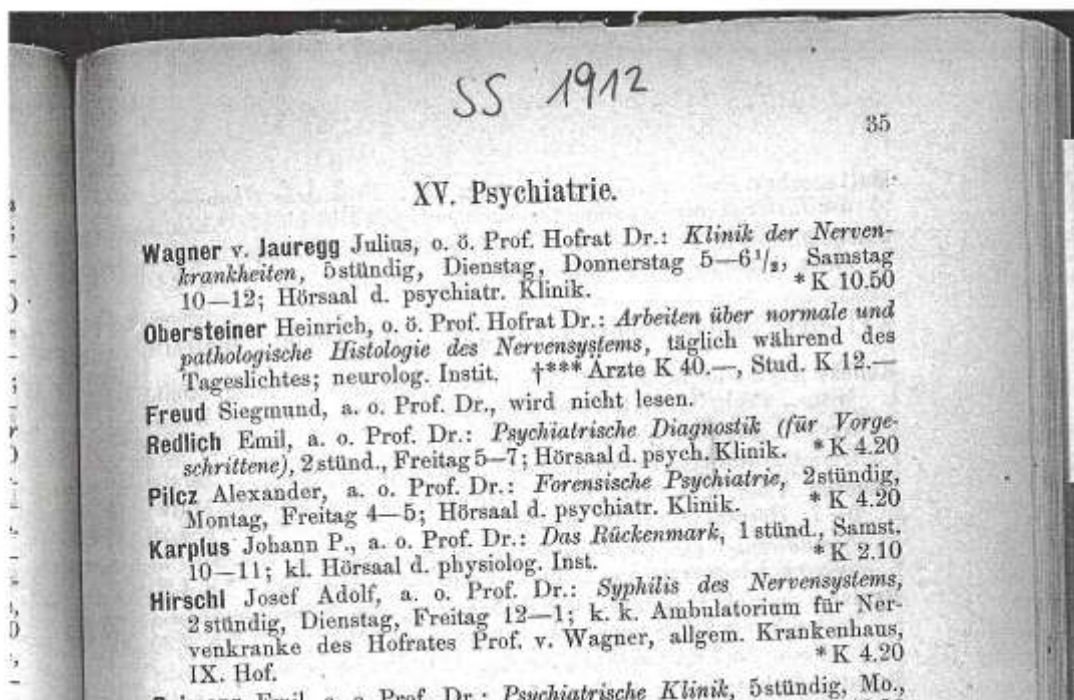


Abbildung 10: Vorlesungsverzeichnis Dr. Freud (SS 1912)³⁷

³⁶ Unter den Anmerkungen im Verzeichnis: Öffentliche Vorlesungen an der K. u. K zu Wien, ist folgender Wortlaut vermerkt: Anmerkungen für alle vier Fakultäten: Abschnitt 2, Punkt c) auch die sonst Befreiten jedenfalls das Kollegengeld zu bezahlen haben, sind mit *** bezeichnet. Abschnitt 3. Diejenigen Kollegien der medizinischen und philosophischen Fakultät, welche um ein höheres als um das gesetzliche Minimum des Kollegengeldes gelesen werden, sind mit + und je nach dem oben sub a bis c angeführten Unterschiede noch dazu mit *, ** und *** bezeichnet.

³⁷ Quelle: Archiv der Universität Wien.

Nach Rückfrage in der Sigmund Freud Privatstiftung in Wien wurde mir bestätigt, dass Jakob Levy Moreno weder in den Werken Freuds noch in der Freud-Biographie von Ernest Jones vorkommt (vgl. **Abbildung 64**). Ebenfalls keine Erwähnung einer Begegnung Freuds mit Moreno ist in den Kollegienbüchern des Archivs der Universität Wien zu finden.

Allem Anschein nach spiegelt die von Moreno beschriebene Begegnung mit Freud eher seine Fantasie als die historischen Fakten. Untermauert werden kann damit Morenos „natürlicher Größenwahn“ – wer sonst hätte als junger Medizinstudent die Chuzpe besessen, sich mit dem großen Sigmund Freud, und sei es nur in der eigenen Vorstellung, auf eine Stufe zu stellen?

Exkurs: Der „andere“ Jakob Levy

Bei meinen Recherchen im Archiv der Universität Wien stieß ich für das Wintersemester 1912/1913 auf einen zweiten Jakob Levy, der allerdings aus Serbien kam. Zuvor hatte er das Obergymnasium in Sarajevo besucht und dort auch seine Matura abgelegt. Er erhielt ein Stipendium von 400 Kronen pro Semester. Levy war bosnischer Staatsangehöriger. Seine Muttersprache wurde mit „jüdisch-spanisch“ und sein Alter mit 21 Jahren angegeben. Wie auch Moreno bekannte er sich zur mosaischen Religion. Er wohnte zuerst in der Sobieskygasse 7, im IX. Bezirk, später in der Gentzgasse 19, im XVIII. Bezirk (vgl. **Abbildung 65**).

Am 3. Juli 1915 wurde der „andere“ Jakob Levy „auf Kriegsdauer nach §19:6“ zum k.u.k. bosn.-herzeg. Infanterieregiment Nr. 1 eingezogen (vgl. **Abbildung 67**). Er diente vorerst als „Einjährig Freiwilliger Mediziner“ in der I. Ersatzkompanie. Am 03.10.1915 wurde er zum Korporal und am 16.02.1916 zum Zugsführer ernannt. Am 31.05.1916 erfolgte die Beförderung zum „Einjährig Freiwilliger Zugsführer tit. Feldwebel“. Dem folgten der „Sanitäts Fähnrich i. d. Reserve“ 21.09.1916 und am 01.05.1917 der „Sanitäts Leutnant i.d. Reserve“. Am 08.11.1917 wurde er dem Ergänzungsbezirkskommando Budapest zugeteilt.

Das goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille wurde ihm schließlich am 05.12.1917 verliehen (vgl. **Abbildung 68**).

9.7 Literat Moreno

Im Frühjahr 1914 – er befand sich im 6. Semester seines Medizinstudiums – brachte Moreno, damals noch als Jakob Levy, seine erste literarische Veröffentlichung heraus, unter dem Titel „Einladung zu einer Begegnung“ (vgl. **Abbildung 109**, Anhang). Hier verarbeitete er – wie er auf der Rückseite des Titelblattes vermerkte – Erlebnisse und Gedanken, die ihn in den Jahren 1908 und 1909 beschäftigten. Diese Jahre waren auch jene, in denen „die Begegnung“ für Moreno zu einem Hauptthema in seiner Lebensphilosophie wurde. So führte die „Einladung zu einer Begegnung“ auf die von Moreno und seinen Freunden gegründete „Religion der Begegnung“ zurück, die im Kapitel 4.4 bereits beschrieben wurde.³⁸

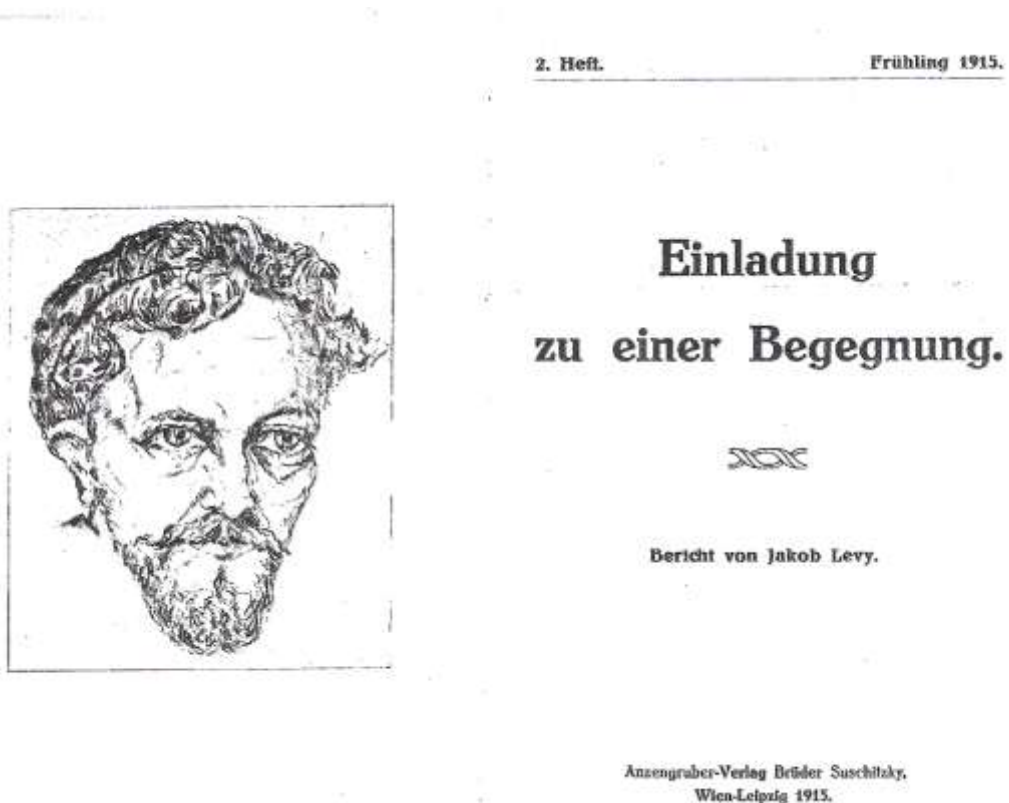


Abbildung 11: Einladung zu einer Begegnung – Heft 2 (Frühjahr 1915)

³⁸ Das erste Kapitel beginnt mit: “Das heilige Feuer, das diese Schrift atmet, ist die Einladung zu einer Begegnung“.

Im ersten Heft stellte Moreno vier bis sechs Ausgaben für das kommende Jahr in Aussicht. Die Inhalte der Hefte – so Moreno damals – seien unverkäuflich, ein eventueller Reinerlös würde nach seinen Angaben verschenkt (vgl. Abbildungen 110 und 111).³⁹

Die „Einladung zu einer Begegnung“ waren kleine Hefte, die, wie Moreno in seinem Vorwort schreibt, im „Selbstverlag des Verfassers“ erschienen.⁴⁰ Erhältlich waren die Zeitschriften in allen Buchhandlungen, Tabak-Trafiken, beim Portier des Beethovensaa-les in der Strauchgasse 4, Wien I, sowie über den Versand.⁴¹ Den Preis für den Einzelverkauf gab er mit 50 Heller an. Ein Abo mit 3 Heften wurde um 1 Krone und 40 Heller, 6 Hefte um 2 Kronen 70 Heller und 9 Hefte um 4 Kronen, portofrei angeboten.⁴² Die Bezahlung erfolgte nicht in bar, sondern sollte mittels Briefmarken oder Erlagschein an ihn gesendet werden. Als Adresse gab Moreno die Kronprinz Rudolfstrasse 30, Wien II, an. Diese Adresse stimmt mit der aus den Nationalen der Universität überein.

Von den angekündigten vier bis sechs Ausgaben erschienen im Jahre 1915 lediglich zwei weitere Hefte (vgl. Abbildung 11).⁴³

Der Erlös des zweiten Heftes war bestimmt „für die verschwiegene Hilfe“ (Levy, J. 1915a, S. 2). Hier bezog er sich auf Ereignisse des Spätsommers 1912 (vgl. ebda.)⁴⁴

³⁹ Hier liest man u.a.: „Wir erfahren täglich von Menschen, die entbehren. Wer zu geben hat, dem stellen wir Ort und Wohnung des Menschen bei und nichts verbindet uns dann, den Geber, uns und den Beschenkten, als das göttliche Schweigen“ (Levy, J. 1914, S. 27).

⁴⁰ Tatsächlich war der Anzengruber-Verlag (Brüder Suschitzky, Wien-Leipzig) der Verleger dieser Schriften.

⁴¹ Wörtlich ist zu lesen: „Der Erwerb der „Begegnung“ ist durch den Verlag und durch alle Buchhandlungen möglich. Sie ist nur als Einzelheft verkäuflich und die Bezugsbedingungen können sich mit jedem Heft ändern. Die Vorherzahlung folgender Hefte wird abgelehnt. Der Wunsch nach regelmäßiger Zusendung mag dem Verleger kundgemacht werden. Mitarbeit im Sinne des Tages widerspricht der Anlage des Heftes; Mitarbeiter habe ich sonst genug: alle die mir begegnen.“

⁴² Zur Relation: Moreno verdiente zu dieser Zeit als studentischer Hilfsarzt 10 Kronen pro Tag, Epidemieärzte das dreifache (vgl. SCHERR 2010, S. 65). Zumindest für finanziell ähnlich gestellte Personen war die „Einladung zu einer Begegnung“ wohl durchaus erschwinglich.

⁴³ Heft zwei erschien im Frühling, Heft drei im Herbst 1915. Der Inhalt des dritten Heftes beschränkte sich auf lediglich zwei Gedichte, daher nannte Moreno es einen „Flugbericht“ (vgl. **Abbildung 112**, Anhang).

⁴⁴ „Ort der Vollziehung: Wien. Zeit der Vollziehung: Spätsommer 1912“ (Levy, J. 1915, S. 2).

Noch immer war die Begegnung ein zentrales Thema:

*„Stufen der Begegnung.
Zwei
Ist die reinste Zahl.
Zahl der Begegnung.
Zahl des Krieges.
Anfang von Wort und Geschlecht.
Gespräch: das Sprungbrett
zur Vereinigung im vollendeten Schweigen.
Drei
Ist die stärkste Zahl.
Zahl der Schöpfung.
Zahl des Bundes.
Mitte von Wert und Geschlecht.
Versammlung
Ist die höchste Zahl.
Zahl der Götter,
Zahl der Erhebung.
Vollendung von Wert und Geschlecht,
im höchsten Lärm
das tiefste Schweigen bereiten“*

(Levy, J. 1915a, S. 23).

Möglicherweise waren der anhaltende Krieg und Morenos medizinischer Einsatz in den Lazaretten und Lagern, wie bereits in Kapitel 5.2 beschrieben, ein Grund dafür, dass keine weiteren Hefte dieser Serie aufgelegt wurden.

Gegen Ende des Krieges wandte sich Moreno wieder vermehrt seinen schriftstellerischen Tätigkeiten zu. Er traf sich mit Künstlern und Intellektuellen in den Kaffeehäusern von Wien. Diese Treffen – siehe Kapitel 6 – waren eine Fortsetzung der Aktivitäten, die schon vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges stattgefunden hatten. Morenos bevorzugte Kaffeehäuser waren das Cafe Herrenhof (vgl. **Abbildung 123** und 124) und das Cafe Museum (vgl. **Abbildung 125** und 126).

Der Besuch mehrerer Cafes gehörte damals zum Alltag der Künstler und Intellektuellen. In diesem Kreis war es Moreno auch möglich, viele Kontakte zu angesehenen Mitgliedern der Avantgarde zu knüpfen.

1918 fungierte Moreno erneut als Herausgeber einer Zeitschrift. Im Februar erschien das erste Heft mit dem Titel „Daimon“ (vgl. **Abbildung 114**). Im Gegensatz zu seinen ers-

ten literarischen Veröffentlichungen wurden neben Morenos Beiträgen nun auch Artikel anderer Autoren aus dem damaligen Literaten- und Philosophenkreis gedruckt. Der Daimon wurde – wie auch das zweite und dritte Heft der „Einladung zu einer Begegnung“ – vom Anzengruber-Verlag herausgegeben.

Im Jänner 1919 erschien die Zeitschrift unter dem Namen: „Der Neue Daimon“. Herausgeber war der Verlag „Daimon-Schriften“, der sich am Bauernmarkt 9, Wien I, befand (vgl. Abbildung 115 – 117). Auch der Neue Daimon wurde zum „Tummelplatz“ der literarischen Elite Wiens.

Im April 1919 erschien das „Heft 3/4“ des „Neuen Daimon“ bereits im Genossenschaftsverlag. Dieser Verlag wurde von einigen Autoren, die unter anderem für den Neuen Daimon schrieben, gegründet (vgl. Kapitel 6.3). Unter den Gründern und Mitgliedern des Genossenschaftsverlages fand sich neben Alfred Adler, Albert Ehrenstein, Fritz Lampl, Hugo Sonnenschein, Franz Werfel auch Jakob Moreno Levy.

Eine Änderung der Inhalte erfolgte mit dem „Heft 5/7“ von 1919. Ab diesem Zeitpunkt erschien – im Gegensatz zu den anderen Heften, in denen Beiträge verschiedener Autoren veröffentlicht wurden – nur mehr das Werk eines Autors. Herausgeber war nun Fritz Lampl, Redakteur Carl Ehrenstein. Später fungierte Hugo Sonnenschein als Herausgeber.

1920 erfuhr der „Neue Daimon“ eine Fortsetzung unter den Namen „Die Gefährten“ (vgl. **Abbildung 12**). Diese erschienen ebenso wie der „Neue Daimon“ im Genossenschaftsverlag. Moreno war ab 1919 zwar nicht mehr der Herausgeber, veröffentlichte aber in einer Ausgabe des „Neuen Daimon“ Teile (1. Heft) seiner bereits veröffentlichten „Einladung zu einer Begegnung“.

In der zweiten Ausgabe (1920) der „Gefährten“ erschienen Teile von Morenos „Testament des Vaters“, das Gesamtwerk erschien 1922 im Gustav Kiepenheuer Verlag. Im „Testament des Vaters“ philosophierte Moreno einerseits über die Menschen und die Natur, andererseits brachte er wieder die Religion der Begegnung ins Spiel.

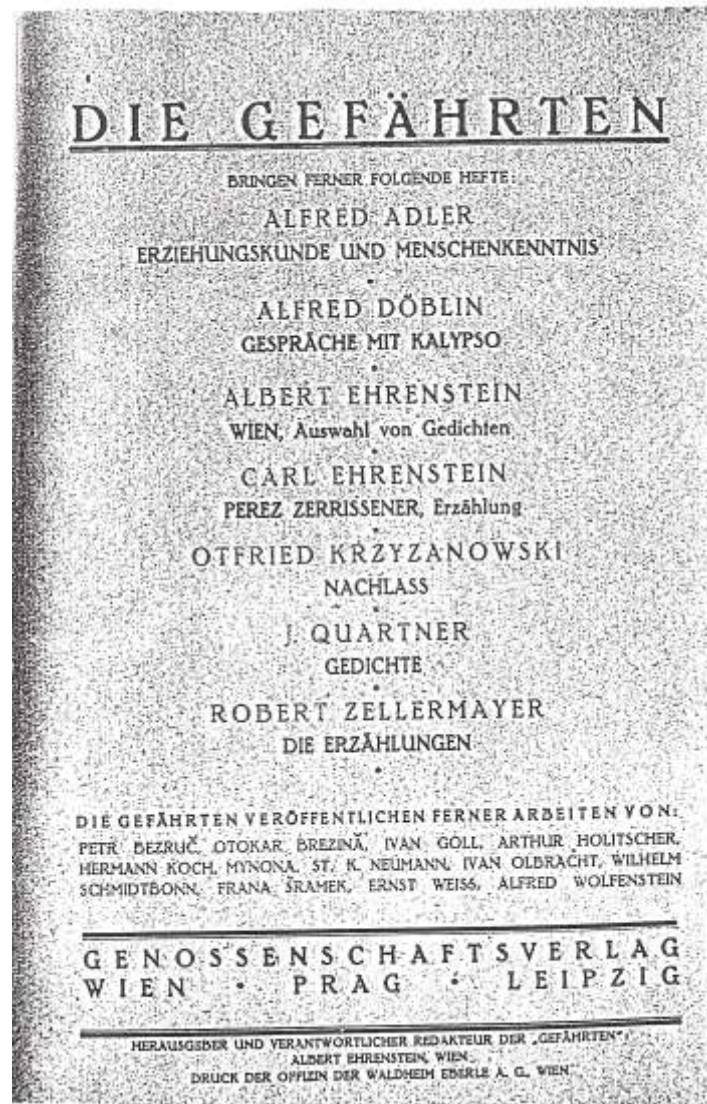


Abbildung 12: „Die Gefährten“ (1920)

1919 wurde Moreno provisorischer Gemeindearzt in Kottlingbrunn. Kurz darauf bekam er die Stelle als Gemeindearzt in Bad Vöslau, einem Kurort in der Nähe von Wien. Neben seiner Tätigkeit als Gemeindearzt wurde er als Fabriksarzt der Vöslauer Kammgarnfabrik bestellt. Später fungierte er als „leitender Arzt der Volkspatenschaft in Vöslau und Umgebung, einer Einrichtung für Säuglingsschutz und Kinderhygiene“ (Wildhaber 2006, S. 72). In Bad Vöslau lernte er Marianne Lörnitzo kennen, die zu seiner „Muse“ wurde. Marianne war es auch, die ihn auf seinen „Höhenflügen“ begleitete und es Moreno ermöglichte, seine Philosophie von Spontaneität und Kreativität ausleben zu können (vgl. Marineau 1989, S. 62). So blieb für ihn auch die Zeit in Bad Vöslau eine literarisch-kreative.

1923 erschien – anonym – „Der Königsroman“ im Kiepenhauer Verlag (vgl. **Abbildung 118**). Moreno bezeichnete den Roman als „Die Reihe unendlicher Konflikte I“. Anstelle eines Inhaltsverzeichnisses adressierte Moreno seine Schriften:

„An die Leser des EVANGELIUM LUKAS

An die Leser des Sanctissimi Domini nostri BENEDICTI Divina Providentia Papae 15 Litterae Encyclicae „Ad Beatissimi Apostolorum Principis“ Diei 1 Novembris 1914

An die Leser der REDE WOODROW WILSONS an den Kongreß vom 8. Januar 1918

An die Leser von NIKOLAUS LENIN Staat und Revolution

An die Leser von RUDOLF STEINER Theosophie

An die Leser von KARL KRAUS Rede am Grabe des Peter Altenberg

An die Leser von STEFAN GEORGE Der Stern des Bundes“

(vgl. Abbildung 119).

Das erste Kapitel nannte er:

„ERSTES BUCH: REISE UM DAS WORT“

Auf 256 Seiten gewährte Moreno dem Leser in verschlüsselter Form Einblicke in sein Leben, seine Erlebnisse, Erwartungen, Ängste und Hoffnungen aus Vergangenheit und Zukunft.

1924 erschien ebenfalls anonym veröffentlicht im Kiepenhauer Verlag „Das Stegreiftheater“ (vgl. **Abbildung 120 - 121**). Moreno bezeichnete es als ein „Regiebuch für Stegreifspiele“. Er erteilte Anleitungen zum Ort und der Bauform des Theaters, zur Dramaturgie und „Theaterturgie“, zum Produktionsmechanismus, zu Körpertechnik, Kulisse und Maske, bis zur Erklärung des „Theaters des Schöpfers“.

Moreno war bestrebt, das Theater zu verändern. Im zweiten Kapitel seines Buches ging er auf das Konflikttheater ein und zeigte die Unterschiede zwischen der historischen Bühne und dem Zuschauertheater auf.⁴⁵

1925 erschien im Rahmen des Plagiatsprozesses – ebenfalls im Kiepenhauer Verlag – die „Rede vor dem Richter“.

⁴⁵ „Das Konflikttheater ist ein Theater aus zwei Theatern: der historischen Bühne und dem Zuschauertheater; mit zwei positiv tätigen Polen, das Theater, das die Vergangenheit und das Theater, das den Augenblick zur Kunst erheben will. Das Bühnentheater ist ein Vergangenheitstheater, das Zuschauertheater ein Stegreiftheater. Zwei feindliche Mächte mimen einander in den Tod“ (Levy, M.J. 1924a, S. 11).

Die Rede vor dem Richter war die letzte Veröffentlichung des Literaten Jakob Moreno Levy in Österreich. Am 03.01.1925 suchte er bei der Bezirkshauptmannschaft in Baden bei Wien um einen „erweiterten Pass“ für eine „Studienreise“ nach New York an (vgl. **Abbildung 18**, Abschnitt 9.10). Gegen Ende des Jahres 1925 verließ Moreno dann Österreich tatsächlich, um in den Vereinigten Staaten seine Ideen zu verwirklichen.

Seine weiteren literarischen Veröffentlichungen erschienen bereits in den USA, wo Moreno ab 1925 eine neue Heimat fand. In den nun erschienen Büchern, meist Fachbücher und -schriften, bezog sich Moreno immer wieder auf Teile seiner Schriften und Erlebnisse aus den Wiener Tagen.

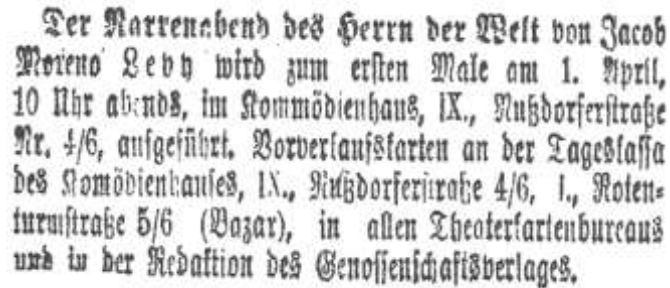
9.8 Theatermann Moreno

Schon während seiner literarischen Tätigkeit hatte Moreno Kontakt zur Theaterwelt. In den Kaffeehäusern, in denen er verkehrte, waren unter anderem junge Schauspielerinnen, Schauspieler, Regisseure, Dramaturgen und Bühnenbildner vertreten. Man kannte sich untereinander. Moreno lebte und arbeitete ab 1919 nicht mehr in Wien, daher war ihm der tägliche Besuch im Kaffeehaus, um sich mit seinen Schriftstellerkollegen auszutauschen, nicht mehr möglich. Eine gewisse Entfremdung entstand und Moreno wandte sich verstärkt dem Theaterleben zu. Im Cafe Museum traf er Anna Höllering, Alexander Moissi, Elisabeth Bergner und Ladislaus Löwenstein, der später nach Amerika emigrierte und in Hollywood – unter dem Namen Peter Lorre – berühmt wurde. Ab 1921 traf sich die Gruppe regelmäßig.

Am 01. April 1921 mietete Moreno – nach der Abendvorstellung – einen Theaterraum im Komödienhaus in der Nussdorferstrasse 4, im IX. Wiener Gemeindebezirk an (vgl. **Abbildung 127**). Direktoren des Theaters waren Georg Höllering⁴⁶ und Gustav Müller (vgl. **Abbildung 128**).

Moreno lud zum „Narrenabend des Herrn der Welt“ (vgl. **Abbildung 129**). In einer zweiten Anzeige, die im Neuigkeitsweltblatt vom 01. April 1924 erschien, hieß es:

⁴⁶ Georg Höllering war der Vater von Anna Höllering, einer jener Schauspielerinnen, die später im Stegreiftheater Morenos mitspielte.



Der Narrenabend des Herrn der Welt von Jacob Moreno Leb y wird zum ersten Male am 1. April, 10 Uhr abends, im Komödienhaus, IX., Rugdorferstraße Nr. 4/6, aufgeführt. Vorverkaufsstellen an der Tageskassa des Komödienhauses, IX., Rugdorferstraße 4/6, I., Rotenturmstraße 5/6 (Bazar), in allen Theaterkartenbüros und in der Redaktion des Genossenschaftsverlages.

Abbildung 13: Einladung zum „Narrenabend“ (Neuigkeitsweltblatt vom 01.04.1924)⁴⁷

Die Theaterkarten konnten entweder im Vorverkauf an der Tageskassa des Komödienhauses, im Bazar der Rotenturmstrasse 5/6, in allen Theaterkartenbüros sowie in der Redaktion des Genossenschaftsverlages erworben werden. Anscheinend hatte Moreno noch immer gute Beziehungen zum Genossenschaftsverlag.

In dieser Vorstellung wollte er das Publikum herausfordern, sich über die politische Zukunft Österreichs Gedanken zu machen. Denn ganz Österreich, vor allem aber Wien, befand sich im Umbruch.

„Im Nachkriegs-Wien brodelten Revolten. Es gab keine gefestigte Regierung, keinen Kaiser, keinen König, keinen Führer. Der letzte habsburgische Monarch war nach Italien geflüchtet. Und wie andere Nationen der Erde suchte Österreich ruhelos nach einer neuen Seele“ (Moreno, J.D. 1995, S. 80).

Das Publikum reagierte überrascht und empört, viele verließen das Komödienhaus. Werfel, der mit seiner Gruppe zur Vorstellung gekommen war, versuchte Moreno zu unterstützen, aber der Abend wurde zur Katastrophe. Die Kritiken in den Tageszeitungen, die dieser Inszenierung folgten, waren katastrophal.

Nachfolgend sei exemplarisch ein Artikel zitiert, der in der Volkszeitung vom 03.04.1921 erschien und das Ausmaß des Desasters spiegelt:

„Die unter dem Titel: Der Narrenabend des Herrn der Welt veranstaltete Nachtvorstellung war ein ganz sonderbarer Aprilscherz. Die hochgespannte Erwartung des Publikums war auf Theater, Sensationsfilm und ähnliches eingestellt. Statt dessen erschien ein schwarzgekleideter, düster aussehender Mann, der zwischen dem dreimaligen Fallen des Vorhanges zwei Stunden über den Narren des nur als Begriff existierenden Königs der Menschheit plauderte. Eine poetisch-philosophische Schwefelwolke, die von Buddha bis Nabindranath Tagore reichte und nur von spärlichen Gedankblitzen erhellt war, umfloß den Redeschwall dieses dramatischen „Pumfunerbers“. Die

⁴⁷ Quelle: ÖNB/Wien.

*Ungeduld der Zuschauer zischte die von ihrem Thronsessel unentwegt orakelnde männliche Pythia zwar heftig an, aber der Wackere ließ sich schon deshalb nicht aus dem Konzept bringen, weil er keines besaß. Es war eine expressionistische Stegreifkomödie, die der dem Werfelkreis nahestehende Literat zum Besten gab, ein Zerrbild des Expressionismus, das vor den Augen des getäuschten und verärgerten Publikums in Nacht und Nebel zerfloß“ (vgl. **Abbildung 130**).*

(Erklärung: „Pumfunerberer“ = wien. Totengräber.)

Ein weiterer kritischer Kommentar der „Wiener-Mittagszeitung“ vom 02. April 1921, ist der **Abbildung 131**, zu entnehmen.

Moreno ließ sich von diesem ersten mißlungenen Versuch nicht entmutigen und mietete 1921 einen Theaterraum in der Maysedergasse 2 (I. Bezirk), in dem er seine neuen Konzepte verwirklichen konnte (vgl. **Abbildung 133**). Das Stegreiftheater erfreute sich regen Zulaufs. Der Theaterraum war vom Zuschauerraum nicht getrennt. Schauspieler und Zuseher verfolgten und spielten gemeinsam das Theaterstück, welches zuvor ebenfalls gemeinsam ausgesucht worden war (vgl. **Abbildung 134**). Bei den Stücken handelte es sich meistens um ein aktuelles Ereignis, das nachgespielt wurde. Peter Lorre (vgl. **Abbildung 14**) und Alexander Moissi (vgl. **Abbildung 135**) waren zwei der Publikumsliebliche im Stegreiftheater.

1923 ließ Moreno 35 Aufführungen ausfallen. Der Grund dafür konnte von mir nicht eruiert werden. Die Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, als Inhaberin des Saales, forderte Moreno über ihren Rechtsanwalt, Dr. Schürk, auf, die ausständige Miete zu bezahlen und den Saal per 30. Juni 1924 zu räumen. Der entsprechende Schriftverkehr ist nicht mehr im Detail erhalten. Evident ist immerhin (vgl. **Abbildung 136**, Anhang), dass Morenos Bruder William für seine finanziellen Angelegenheiten mitverantwortlich war. Möglicherweise waren so „banale“ Dinge wie die Bezahlung der Miete für Moreno kein wichtiges Thema.



Abbildung 14: Peter Lorre in Karikatur (vermutlich 1924)⁴⁸

Ab 30. Juni 1924 gehörte das Stegreiftheater in der Maysedergasse der Geschichte an. Das Theater ließ Moreno aber nicht los. In den USA konzipierte er das therapeutische Theater, dessen Ursprünge im Spiel mit den Kindern in den Wiener Parkanlagen und im Stegreiftheater zu verorten sind.

9.9 Plagiatsstreit mit Kiesler

Das Wiener Theater- und Musikfest, das am 21. September 1924 feierlich eröffnet wurde, schien Moreno der passende Anlass zu sein, um sein neues Theaterkonzept vorzustellen (vgl. **Abbildung 137- 138**). Bereits im Feber 1924 hatte er die Stegreifbühne in der Zeitung veröffentlicht (vgl. **Abbildung 132**). Im entsprechenden Artikel übte er Kritik am bestehenden Theater, stellte die Elemente des Stegreifspieles dar, zeigte die dramatischen Formen der Augenblickskunst und erstellte einen Leitfaden für den Theaterunterricht.

Im Rahmen des Theater- und Musikfestes wurde am 24. September die Internationale Ausstellung der modernen Theatertechniken im Konzerthaus sowie in der Albertina eröffnet. Am Tag der Eröffnung fand sich im „Wiener Illustrierten Extrablatt“ ein Zei-

⁴⁸ Quelle: Nachlaß Dr. Schiferer. Der Karikaturist ist nicht bekannt.

tungsartikel, der über die verschiedenen ausgestellten Theater- und Bühnenformen berichtet (vgl. **Abbildung 139**). Viele Künstler folgten der Einladung und stellten ihre Werke aus. Das „Theater“ befand sich in einem Umbruch. Unter anderem fanden „Treichlingers und Rosenbaums schöne Stilbühne mit Scheinwerferumgang und allseitig betretbarem Spielplatz“, oder die Reliefbühne der Architekten Löwitsch, Renziel und Scherer Beachtung. Friedrich Kieslers Raumbühne wird in diesem Artikel namentlich erwähnt. Morenos „Theater ohne Zuschauer“ wird nur nebenbei angeführt, wobei Levys Name überhaupt nicht aufscheint.

Schon im Vorfeld hatten Zeitungen über die verschiedenen Zukunftsbühnen berichtet. In der Wiener Allgemeinen Zeitung vom 06. September 1924 stellt Kiesler seine Raumbühne als Zukunftsbühne vor. Er prophezeit hier, „...*sie (die Raumbühne, Anm. d. Verf.) werde alles beseitigen, was organisch und unbedingt mit dem Theater verknüpft ist, beseitigen, erledigen, überflüssig machen... diese Raumbühne ist eben doch eine Spielstätte der Zukunft*“.

Bei der Eröffnung der Ausstellung ereignete sich jener Zwischenfall, bei dem Moreno Kiesler als Plagiator bezeichnete (vgl. **Abbildung 141**). Dies hatte zur Folge, dass die Zeitungen verstärkt über die Raumbühne berichteten. Eine bessere Reklame hätte Kiesler sich nicht wünschen können. Moreno wiederum versuchte, seine Urheberrechte zu beweisen.

Bereits am 14. September 1924⁴⁹ erschien in der Zeitschrift „Der Tag“ ein Artikel des Architekten Rudolf Hönigsfeld, unter der Überschrift: „Wer ist der Vater der Raumbühne?“ (vgl. **Abbildung 140**). Diesem war ein Antwortschreiben Kieslers vorausgegangen, in dem derselbe „Doktor Moreno-Levy, der sich Vater nennt“, persönlich angriff. Hönigsfeld verweist in seinem Schreiben auch darauf, dass Kiesler vom Vorhaben Morenos gewusst haben muss. Er weist darauf hin, dass Kiesler bereits Anfang 1923 bei Vorträgen Morenos über die zentrale Bauform des Theaters anwesend war. Außerdem verlangte Kiesler, so Hönigsfeld, einen Bürstenabzug des Theaterbuches, unter dem Vorwand, es einer Deutschen Revue vorzulegen. Dieses Konzept erhielt er bereits im Feber 1924. Kiesler war daher bestens über den Aufbau, die Architektur und die Szenerie des Stegreiftheaters informiert. Hönigsfeld zitiert ferner den Leiter des Musik- und

⁴⁹ Eigenartigerweise bezieht sich Hönigsfeld am 14. September 1924 in seinem Schreiben auf ein Antwortschreiben Friedrich Kieslers, das am 18. September 1924 in „Der Tag“ veröffentlicht wurde. Offenbar handelt es sich um einen Druckfehler in der Zeitung.

Theaterfestes, Dr. Bach, der zu den Anschuldigungen Stellung genommen hatte⁵⁰. Am Schluss fordert Hönigsfeld Bach auf, sich objektiv mit der Angelegenheit zu befassen.

Umgekehrt veröffentlichte am 16. September 1924 die „Wiener Allgemeine Zeitung“ einen Artikel des Architekten Ing. Dolbin, der auch für die Pläne der Raumbühne Kieslers verantwortlich war (vgl. **Abbildung 15**).

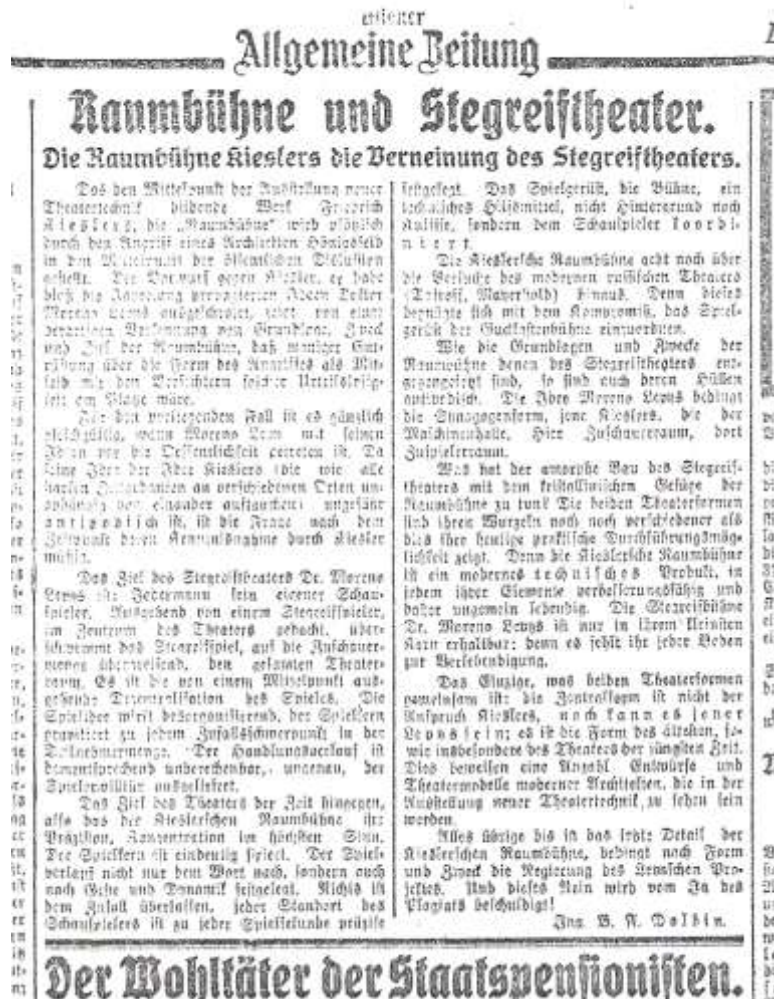


Abbildung 15: Raumbühne und Stegreiftheater („Wiener Allgemeine Zeitung“, 16. September 1924)⁵¹

Dolbin charakterisiert hier den Unterschied zwischen Morenos Stegreiftheater und Kieslers Konzept wie folgt:

„...das Ziel des Stegreiftheaters Dr. Moreno Levy ist: Jedermann sein eigener Schauspieler ausgehend von einem Stegreifspieler im Zentrum des Theaters gedacht, über-

⁵⁰ Zitat: Herr Doktor Bach sagt in seiner Erklärung an die Redaktion des „Tag“, „es wäre doch sehr merkwürdig, wenn der Plagiator seine Kühnheit so weit treibt, die ganze Welt fortwährend zu Zeugen und Mitwissern seiner Tat zu haben“.

⁵¹ Quelle: ÖNB/Wien.

schwemmt das Stegreifspiel, auf die Zuschauermenge übergreifend, den gesamten Theaterraum... Dolbin bezeichnet das Spiel als „desorganisiert, unberechenbar, ungenau und der Spielerwillkür ausgeliefert...“..Das Ziel des Theaters der Zeit hingegen, also das der Kieslerschen Raumbühne ist: Präzision, Konzentration im höchsten Sinn. Der Spieler ist eindeutig fixiert. Der Spielverlauf nicht nur im Wort, sondern auch nach Geste und Dynamik festgelegt.“⁵²

Kieslers Raumbühne wurde zum Tagesgespräch. Die Arbeiter-Zeitung vom 26. September 1924 brachte ein Sonderexemplar heraus, in dem Kiesler als der Erbauer der Raumbühne im Konzerthaus betitelt wurde. Dieselbe Zeitung stellt jene Raumbühne am 27. September 1924 im Rahmen des Artikels: „Die internationale Ausstellung neuer Theatertechnik“ vor.⁵³

Eine Abbildung der Raumbühne erschien auch am 02. Oktober 1924 in „Der Abend“ (vgl. **Abbildung 16**).

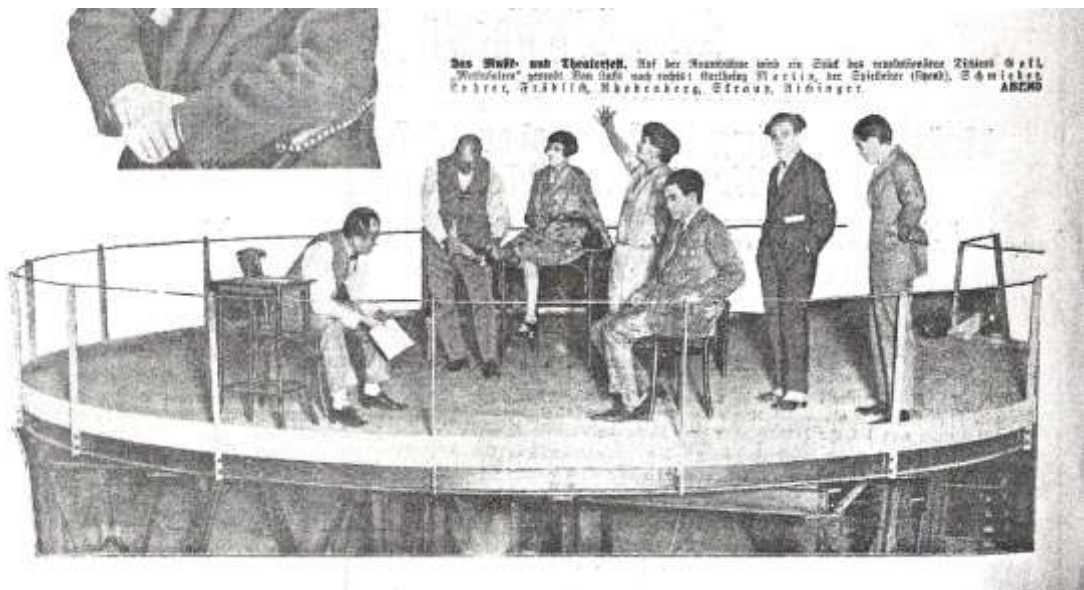


Abbildung 16: Proben auf der Raumbühne („Der Abend“, 02. Oktober 1924)⁵⁴

⁵² Zum besseren Verständnis habe ich Passagen aus dem Zeitungsartikel in die moderne Schreibweise übertragen.

⁵³ „...oder man versucht was diesen Gesichtspunkt berücksichtigt und zudem die dreiseitige Welt des Guckkastens aufhebt, eine Rundbühne, die vom Zuschauerraum umgeben ist, zu schaffen, den Bühnenkern in die Mitte zu stellen....so entsteht die Raumbühne, auf welcher der Schauspieler nicht mehr nur nach einer Seite hinspielt, sondern sozusagen allseitig in der Welt steht wie im Leben“.

⁵⁴ Quelle: ÖNB/Wien.

Aber auch Morenos Freunde blieben nicht untätig. Am 25. September 1924 erschien ein Artikel im „Wiener Tagblatt“, in dem „*Das Theater ohne Zuschauer und Darsteller, ein Zukunftsprojekt*“ genannt wird. Hier heißt es: „*Nun wird also dem Theater der Gegenwart energisch an den Leib gerückt....die Würfelbühne, die Raumbühne, das Theater-system Treschinger – Rosenbaum, sie alle sprengen den üblichen Rahmen und finden ihre Krönung im Theater ohne Zuschauer des Architekten Rudolf Hönigsfeld*“ (vgl. Abbildung 141).

Ein Bericht über die erste Aufführung auf der Raumbühne Kieslers erschien in „Die Kleine Volks-Zeitung“ am 04. Oktober 1924 (vgl. **Abbildung 142**). Es wurde ein Drama von Paul Frischauer, „Im Dunkel“, gespielt. Die Begeisterung des Kritikers hielt sich in Grenzen. Er meinte, „*wenn die junge Ehe Frischauers mit der Raumbühne gelöst ist, könnte aus beiden noch etwas werden*“

Ebenfalls kritisiert wurde die Beleuchtung: „*...Paul Frischauer, der sein Drama bereits „Im Dunkel“ benannte, bevor er noch ahnen konnte, wie schlecht die Beleuchtung der Uraufführung sein würde...*“ (vgl. ebda).

Die „Neue Freie Presse“ stellte am 06. Oktober 1924 die Ähnlichkeit des Stegreiftheaters mit der Raumbühne und den damit verbundenen Plagiatstreit in Frage (vgl. **Abbildung 143**).

Auch „Die Stunde“ vom 09. Oktober 1924 brachte einen Epilog zum Raumbühnenstreit (vgl. **Abbildung 144**), der zunehmend in den Medien der Nachbarländer Beachtung fand. So erschien in der „MA (Budapest) MUSIK- UND THEATER NUMMER“ eine Erklärung Morenos, in deutscher und ungarischer Sprache. Darin veröffentlichte er seine Sicht des Ideendiebstahls und wurde dabei von der Architektengruppe Scherer, Löwitsch und Neuzil unterstützt (vgl. **Abbildung 146**). Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlichte in ihrem zweiten Mittagblatt vom 15. Oktober 1924 eine „Kleine Chronik, eine Stellungnahme von Ing. Lörnitzo⁵⁵ über den Plagiatstreit“ (vgl. **Abbildung 149**).

Kiesler verklagte Moreno wegen „Ehrenbeleidigung und Verleumdung“. Der Streit der beiden Kontrahenten endete vor dem Wiener Strafbezirksgericht I. Über den Prozess, der am 19. Jänner 1925 begann, berichteten am darauffolgenden Tag die „Neue Freie Presse“ (vgl. **Abbildung 145**) sowie „Die Stunde“. Kieslers Rechtsanwalt, Dr. Preßbur-

⁵⁵ Ing Franz Lörnitzo war der Bruder von Marianne Lörnitzo, die als Morenos „Muse“ und Lebensabschnittspartnerin in Bad Vöslau bekannt wurde.

ger, stellte in letzterem Beitrag fest, „Kieslers Bühnenidee habe mit jener Levys so viel gemein, wie ein Krokodil mit dem Radio“ (vgl. Abbildung 17).



Abbildung 17: Cartoon zum Plagiatsstreit („Die Stunde“, 25. Jänner 1925)⁵⁶

Die erste Verhandlung brachte keinen Abschluss des Verfahrens. Neue Gutachter und Zeugen wurden geladen. Der Prozess zog sich in die Länge. Weder Moreno, der im Dezember 1925 Österreich verließ, noch Kiesler – er wurde von Jane Heap eingeladen, die International Theatre Exposition 1926 zu konzipieren und entschied sich, in Amerika zu bleiben – erlebten den weiteren Verlauf der Verhandlungen persönlich. Die Anwälte der beiden beriefen solange, bis der Fall schließlich an den Obersten Gerichtshof gelang. Dieser fällte (um 1930) das endgültige Urteil. Wer der tatsächliche Gewinner war, kann heute nicht mehr eruiert werden, da alle damaligen Akten samt zugehöriger Urteile – mit Ausnahme der Scheidungen – skartiert wurden (vgl. **Abbildung 148**).⁵⁷

⁵⁶ Quelle: ÖNB/Wien.

⁵⁷ Vermutlich wurden sowohl Moreno als auch Kiesler von ihren Anwälten über den Ausgang des Verfahrens informiert. Es ist daher möglich, dass sich das schriftliche Beweismaterial in den Moreno-Unterlagen, die im Archiv der Harvard-Universität deponiert sind, befindet. Im Archiv des Friedrich Kiesler-Zentrums Wien, sowie der Österreichischen Friedrich und Lillian Kiesler Privatstiftung konnte ich kein Urteil des Plagiat-Streits finden.

9.10 Auswanderung nach USA

Die wahren Gründe für Morenos Auswanderung können nur angenommen werden. Entweder waren es die wirtschaftlichen und die politischen Schwierigkeiten, in der sich die junge Republik Österreich befand oder der steigende Antisemitismus der Moreno zur Emigration in die Vereinigten Staaten von Amerika veranlasste. Moreno selbst schreibt in seiner Autobiographie, dass er Österreich verlassen hat, um in Amerika, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, seine Ideen umzusetzen. Tatsächlich fuhr er mit Franz Lörnitzo, mit dem er ein Tonaufzeichnungsgerät entwickelt hatte, nach New York, um dieses Patent anzumelden und damit Weltruhm zu erwerben (vgl. Wildhaber 2006, S. 91). Sein Bruder William war ein paar Monate zuvor ebenfalls nach New York ausgewandert. Moreno hatte daher bereits eine Unterkunft und – wie eigentlich immer – eine helfende Hand nach seiner Ankunft.

Nr. *Lehrerpropaganda*
 Zu-u. Vorname *Moreno-Löwy Jakob* Stand: *l*
 Geburtsjahr-u. Ort *1890 Pucarest* Heimatsgmd.: *Hollingbrunn*
 Wohnsitz: *Köslau Matthal 4*
 Beruf: *Kaufmann*
 Zielland u. Ort: *N. A. New York*
 Hel- } Name: *Stintz*
 fer } Staatsb.: *ö* Wohnort: *Stintz*
 Affidavit Nr. vom Notar in
 leg. G. K. New-York, Chicago Zl. vom
 Pass No. *12/5.00* Datum: *3/1.25* Behörde: *B. H. Baden*
 Mitreisende Name u. Alter:
 Schiff-u. Schiffahrtstages:
 Anfahrtshafen: Ausschiffungshafen:
 Abfahrtszeit:
 Änderungen:

Abbildung 18: Ansuchen um einen erweiterten Pass zur Ausreise nach Amerika
(1925)⁵⁸

⁵⁸ Das Ansuchen wurde mir freundlicherweise von Friederike Scherr zur weiteren Verwendung überlassen.

In seinem Ansuchen um einen „erweiterten Pass“⁵⁹, das er am 03.01.1925 bei der Bezirkshauptmannschaft Baden eingebracht hatte (vgl. **Abbildung 18**), bezeichnete Moreno seine Reise nach Amerika als Studienreise. Hätte Moreno die Wahrheit angegeben, dass er möglicherweise nicht mehr nach Österreich zurückkehrt, wäre ihm eine Ausreise wahrscheinlich nicht genehmigt worden. Gründe dafür könnten sein, dass er als Arzt vertraglich an die Kammgarnfabrik und an die Gemeinde Bad Vöslau gebunden war und dass das Gerichtsverfahren des Plagiatstreits zu dieser Zeit noch voll im Gange war. Im September 1925 verließ Moreno Österreich per Bahn, um später in Hamburg an Bord der *Mauretania* zu gehen, die ihn und seinen Partner schließlich nach New York brachte. Somit war der Sprung von Europa nach Amerika geglückt und Moreno konnte ein neues Leben beginnen (vgl. Moreno, J.D. 1995, S. 89).

9.11 Recherchen ohne Ergebnisse

Ich beziehe mich hier in der Reihenfolge der nachfolgend genannten Aspekte auf die „Auftragsliste“, wie sie unter Abschnitt 8.1 bereits vorgestellt worden ist.

ad a) Nachweis der Anwesenheit der Familie Nissim Moreno Levy in Wien

Einen Hinweis auf das tatsächliche Datum der Einwanderung von Familie Levy konnte ich trotz intensiver Suche im Österreichischen Staatsarchiv, im Lehmann's Adressenverzeichnis, in der Wienbibliothek im Rathaus, sowie im Archiv der Bundespolizeidirektion Wien nicht finden. Diese Frage bleibt also nach wie vor ungeklärt. Möglicherweise befinden sich aufschlussreiche Dokumente in „The Central Archives for the History of the Jewish People, Jewish community of Vienna“ in Jerusalem, 46 Jabotinsky Street. Voraussetzung hierfür wären allerdings die persönliche Anwesenheit im Archiv sowie Kenntnisse der hebräischen Schrift⁶⁰ und Sprache.

In österreichischen Archiven war eine Einreise- sowie Aufenthaltsgenehmigung nicht auffindbar, ebensowenig ein Nachweis zur Erwerbstätigkeit Nissim Moreno Levys.

⁵⁹ Diese Bezeichnung verwendet SCHERR in ihrer Diplomarbeit 2010 auf Seite 37.

⁶⁰ Diese Auskunft beruht auf ein Gespräch, das ich am 05.02.2007 mit dem Direktor des Zentralarchivs, Hadassah Assouline, geführt habe (Telefonnummer ++972-2-5635716), Dieser wies darauf hin, dass dann und nur dann in die angeforderten Akten (Aktenzahl ist ersichtlich in einem Verzeichnis) Einsicht genommen werden kann.

ad b) Dokumentation der Anwesenheit des jungen Jakob Levy in Wien

Die Anwesenheit Jakob Levys in Wien lässt sich erst mit Beginn seines Studiums dokumentieren. Frühere Meldebescheinigungen sowie Schulbesuchsnachweise der Grund- und Realschule blieben trotz der Einsichtnahme in die Archive des Österreichischen Staatsarchives, in das Lehmanns's Allgemeines Adressenverzeichnis, sowie in das Archiv des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums Wien XXII, Bernoullistraße 3⁶¹, unauffindbar. Bezüglich Morenos Externistenmatura meldete der Stadtschulrat für Wien, dass im Externistenreferat keine Kataloge für die Zeit vor 1925 vorhanden sind.

ad c) Hinweise über Familie Hindler

Der weitere Verbleib der Geschwister Hindler – Chaje Baile, Gisela, Artur und Fritz – nach ihrer Abmeldung von Wien bleibt ungeklärt.

ad d) Anwesenheit der Familie Levy in Berlin und Chemnitz

Aufenthaltbeweise der Familie Levy in Berlin konnte ich trotz intensiven Kontakts zum Landesarchiv Berlin, Eichborndamm 115-121, 13403 Berlin, nicht erhalten. Auch eine Durchsicht der Internetadresse (<http://adressbuch.zlb.de>), die ich von Frau Schure (Mitarbeiterin des Landesarchivs Berlin) erhielt, brachte kein Ergebnis.

ad e) Hinweise auf Morenos Spiele mit Kindern in den Parkanlagen Wiens

Moreno erzählt immer wieder von den Spielen mit Kindern in den Parkanlagen Wiens. Manches Mal war hierbei ein Polizist verbeigekommen, der sich womöglich Notizen gemacht hätte. Im Archiv der Bundespolizeidirektion Wien I, Schottenring 7-9, konnte ich diesbezüglich jedoch keine Hinweise finden⁶².

ad f) Nachforschungen über die Religion der Begegnung, das Haus der Begegnung, sowie Morenos Arbeit mit den Prostituierten

⁶¹ Hier werden die Kataloge der ehemaligen Bundes-Realschule 7, Neustiftgasse 95-97(davor 87-89), und Teile anderer, nicht näher bezeichneter Bundesgymnasien und Bundesrealgymnasien, verwahrt.

⁶² Die Suche umfasste die Kartons: „Beobachtungen 1906 – 1913“. Der einzige schriftliche Hinweis bleibt damit Elisabeth Bergners Biografie (Bergner 1978/1987).

Auch die Nachforschungen über die Religion der Begegnung und das Haus der Begegnung, die ich im Archiv der Bundespolizeidirektion Wien⁶³, sowie dem Wiener Stadt- und Landesarchiv⁶⁴ anstellte, blieben ergebnislos. Ebenso ohne bestätigende Hinweise blieben die Recherchen bezüglich Morenos Arbeit mit Prostituierten. Hier hatte ich im Archiv der Bundespolizeidirektion Wien und im Wiener Konzerthaus nachgeforscht⁶⁵.

ad j) Plagiatstreit Kiesler vs. Moreno

Der endgültige Ausgang des gerichtlichen Nachspieles im Plagiatstreit Kiesler vs. Moreno bleibt weiterhin im Dunkeln. Einsichtnahmen in das Archiv der Österreichischen Friedrich und Lillian Kiesler Privatstiftung, Wien VI, Mariahilferstrasse 1B, brachten keine neuen Erkenntnisse. Auch hier war, wie schon bei den Gerichtsarchiven (vgl. **Abbildung 147**), das endgültige Urteil nicht auffindbar.

Insgesamt bleibt damit der Anteil nicht eruierbarer Fakten zu Morenos Zeit in Wien überschaubar. Weiterführende Forschung müsste in jedem Falle mit Recherchen in den Archiven der Universitäten Harvard und Jerusalem verknüpft werden. Vielversprechend könnte auch ein Austausch mit Morenos Biograph, Rene Marineau, sein.⁶⁶ Marineau lehrt derzeit an der Universität Troi Rivers (Quebec).

⁶³ Das Archiv der Bundespolizeidirektion Wien besitzt eine umfangreiche Sammlung der Wiener Vereine und religiöser Gemeinschaften aus diesen Jahren.

⁶⁴ An das Wiener Stadt- und Landesarchiv konnten nur schriftliche Anfragen gestellt werden. Eine persönliche Einsichtnahme wurde aus Gründen des Datenschutzes abgelehnt.

⁶⁵ Im Wiener Konzerthaus soll gemäß MORENO, J.D. (1995, S. 58) eine Massenkundgebung Prostituiertter stattgefunden haben.

⁶⁶ Marineau hat – gemäß mdl. Mitteilung – von einer Nichte Marianne Lörnitzo, drei Plastiktüten mit diversen Unterlagen erhalten, die Marianne Lörnitzo während dessen Abwesenheit in den USA für ihn aufbewahrt hatte. Diese Unterlagen wurden von Marineau noch nicht „durchforstet“, wohl auch aufgrund der Fremdsprache.

Literatur

- Beller, S. (1993). *Wien und die Juden 1867 – 1938*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Bergner, E. (1978). *Bewundert und viel gescholten. Unordentliche Erinnerungen*. München: Wilhelm Goldmannverlag.
- Bergner, E. (1987) *Unordentliche Erinnerungen*. Berlin: Henschelverlag.
- Bettauer, H. (1922). *Die Stadt ohne Juden. Ein Roman von übermorgen*. Reprint der Original Ausgabe. Salzburg: Verlag Hannibal.
- Clarke, P.B. (1993). *Atlas der Weltreligionen. Entstehung, Glaubensinhalte, Entwicklung*. Wien (u.a.): Buchgemeinschaft Donauland Kremayr & Scheriau.
- Csendes, P. / Oppl, F. (2006). *Wien. Geschichte einer Stadt*. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Dubrovic, M. (1985). *Veruntreute Geschichte. Die Wiener Salons und Literatencafes*. Wien/Hamburg: Zsolnay.
- Geisler, F. (1998). *Morenos Wurzeln in der jüdischen Tradition*. Stuttgart: Moreno-Institut für Psychotherapie und Sozialpädagogik.
- Geisler, F. (1999). *Judentum und Psychodrama*. In: Buer, F. (Hrsg.): *Morenos Therapeutische Philosophie. Die Grundideen von Psychodrama und Soziometrie*. Opladen: Leske + Budrich. S. 49-74.
- Gold, H. (1966). *Geschichte der Juden in Wien*. Ein Gedenkbuch. Tel Aviv: Ed. Olamenu.
- Heering, K.-J. (1993). *Das Wiener Kaffeehaus*. Frankfurt am Main / Leipzig: Insel Verlag.
- Kuh, A. (2001). *Der unsterbliche Österreicher*. Wien: Löcker.
- Langer, G. (1986). *Der Rabbi, über den der Himmel lachte. Die schönsten Geschichten der Chassidim*. Bern, Wien (u.a.): Scherz-Verlag.
- Leroy, B. (1987). *Die Sephardim. Geschichte des iberischen Judentums*. München: Nymphenberg Verlagshandlung.
- Marineau, R.F. (1989). *Jacob Levy Moreno 1889 – 1974. Father of psychodrama, sociometry and grouptherapy*. London-NewYork: Tavistock/Routledge.
- Marschall, B. (1988). *„Ich bin der Mythe“: Von der Stegreifbühne zum Psychodrama Jakob Levy Moreno*. Wien: Böhlau Verlag.

- Levy, J. (1914, Frühling). *Einladung zu einer Begegnung* (Heft 1). Wien: Verlag des Vaters.
- Levy, J. (1915, Frühling). *Einladung zu einer Begegnung* (Heft 2). Wien: Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky.
- Levy, J. (1915, Herbst). *Einladung zu einer Begegnung* (Heft 3). Wien: Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky.
- Levy, M.J. (Hrsg.)(1918): *Daimon* (1. Jg.). Wien: Daimon-Schriften, Brüder Suschitzky.
- Levy, M.J. (Hrsg.). (1919, Januar). *Der Neue Daimon* (2. Jg., Heft 1/2). Wien: Daimon-Schriften.
- Levy, M.J.(HRSG.). (1919, April). *Der Neue Daimon* (2. Jg., Heft 3/4). Wien: Genossenschaftsverlag.
- Levy, M.J. (1920). *Die Gefährten*. Wien: Genossenschaftsverlag.
- Levy, M.J. (1923). *Der Königsroman*. Potsdam: Kiepenheuer-Verlag.⁶⁷
- Levy, M.J. (1924). *Das Stegreiftheater*. Potsdam: Kiepenheuer-Verlag.
- Moreno, J.D. (1995). *Jacob L. Moreno. Auszüge aus der Autobiographie*. Köln: inScenario.
- Moreno J. (2006). The deeds of my father: William L. Moreno. *British Journal of Psychodrama and Sociodrama* 21, 1, 37-45.
- Müller, D. (2005). *Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen Nationscode. Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzepte 1878 – 1941*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Rommel, O. (1950). *Alt-Wiener Volkstheater*. Wien, Teschen, Leipzig: Verlag Karl Prochaska.
- Scherr, F. (2010): *Jakob Levy Moreno im Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa – eine Spurensuche Eine historische Recherche zu J.L. Moreno als Mediziner während des Ersten Weltkrieges unter besonderer Berücksichtigung seines Einsatzortes Mitterndorf a der Fischa, dem „ersten Forschungsort der Soziometrie“*. Diplomarbeit: Universität Klagenfurt.
- Schiferer, R. (1992): Loseblätter aus dem Nachlass.

⁶⁷ Anonym veröffentlicht.

- Schiferer, R. (1994). *Jacob L. Moreno*. In: Frischenschlager, O. (Hrsg.): *Wien, wo sonst? Die Entstehung der Psychoanalyse und ihrer Schulen*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag. S. 100-109.
- Smekal, R. (1924). *Lebendiges Stegreiftheater*. Neues Wiener Journal, 16. Juni 1924, S. 5.
- Tomaschek-Habrina, L. (2004). *Die Begegnung mit dem Augenblick*. Marburg: Textum.
- Tomaschek-Habrina (2006). Moreno ein moderner Mystiker? In: *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*. Jahrgang 5 (1), S. 117-130.
- Völker, K. (1990). *Elisabeth Bergner. Das Leben einer Schauspielerin. Ganz und doch immer unvollendet*. Berlin: Hentrich.
- Wildhaber, H. (2006). *Morenos Wirken in Bad Vöslau von 1918-1925*. Diplomarbeit: Universität Klagenfurt.

Weiterführende Literatur

(gelesen, aber nicht explizit für die Diplomarbeit verwendet)

- Ameln, F.v. / Gerstmann, R. / Kramer, J. (2009³): *Psychodrama*. Berlin: Springer.
- Budenz, T. (1964). *Das Stegreifspiel*. München: Don-Bosco-Verlag.
- Csendes, P. (Hrsg.). (1990). *Geschichte Wiens*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.
- Erlacher-Farkas, B. & Jorda, C. (Hrsg.) (1996). *Monodrama. Heilende Begegnung. Vom Psychodrama zur Einzeltherapie*. Wien: Springer Verlag.
- Gold, H. (1971). *Geschichte der Juden in Österreich*. Ein Gedenkbuch. Tel-Aviv: Ed. Olamenu.
- Haller, R. (Hrsg.) (1996). *Nach Kakanien*. Wien (u.a.): Böhlau Verlag.
- Hare, A.P. / Hare, J.R. (1996). *J.L. Moreno*. London (u.a.): Sage Publ.
- Hödl, K. (1994). *Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien*. Wien (u.a.): Böhlau Verlag.
- Kollan-Werner, H. (1982). *Otto Felix Kanitz und der Schönbrunner Kreis*. Wien: Europa-Verlag.

- Kuh, A. (1983). *Zeitgeist im Literatur-Cafe*. Wien: Löcker.
- Kuh, A. (1994). *Sekundentriumph und Katzenjammer*. Wien: Kremayr & Scheriau.
- Lesak B. (1988). *Die Kulisse explodiert. Friedrich Kieslers Theaterexperimente und Architekturprojekte 1923 – 1925*. Wien: Löcker.
- Leutz, G. (1986). *Das klassische Psychodrama nach J.L. Moreno*. Berlin (u.a.): Springer Verlag.
- Lintner, A. (2001). *Eine Einladung zur Begegnung mit Moreno auf Hinblick auf Kinder*. Diplomarbeit: Universität Innsbruck.
- Marschall, B. (1983): „*Ich bin der Myhus alles Daseins selber*“. *Morenos Theater der Unwiederholbarkeit. Geschichte, Konzeption, Wirkung*. Dissertation: Universität Wien.
- Marschall, B. (1996). *Lebens-Spiel als Theater – Spiel, das therapeutische Theater von Jakob Levy Moreno*. Basel: Schweizer Gesellschaft für Theaterkultur.
- Marschall, B. (2003). Die Lebens-Spiele des Jakob Levy Moreno. Vom Stegreiftheater zum Psychodrama. *Theaterwelt-Welttheater*, 1. Aufl., S. 84-90.
- Marschall, B. (2006). *Von der Stegreifbühne zum Psychodrama Jakob Levy Morenos. Eine Reise von Wien nach Beacon Hill und retour*. In: Marshall (Hrsg.): „Welt mach Theater“. Berlin: Lit-Verlag, S. 365-375.
- Moreno, J.L. (1974³). *Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Moreno, J.L. (1997). *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama. Einleitung in die Theorie und Praxis*. Stuttgart: Thieme Verlag.
- Oppl, F. (2004). *Wien im Bild historischer Karten*. Wien (u.a.): Böhlau.
- Petzold, H. (Hrsg.). (1972). *Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft*. Als Festgabe für J.L. Moreno zum fünfzigjährigen Jubiläum der Gründung des Stegreiftheaters in Wien. Paderborn: Junfermann.
- Pollak, M. (1997). *Wien 1900*. Konstanz: UVK, Universitätsverlag.
- Pressler, A. (1996). *Einladung zu einer Begegnung. Die Pastoralpsychologie im Dialog mit Jakob Levy Moreno und dem Psychodrama*. Dissertation: Universität Salzburg.
- Reindell, H. (1975). *Jacob Levy Moreno. Leben und Werk*. Dissertation: Universität Mainz.

Vogl, S. (1991). *Das Psychodrama nach Jacob Levy Moreno*. Deutsch-Französische Terminologearbeit mit einer Einführung in das Thema der Fachsprache. Diplomarbeit: Universität Wien.

Winter, M. (1988). *Arbeitswelt um 1900*. Wien: Europa-Verlag.

Wurmbrand, M. / Roth, C. (1989). *Das Volk der Juden. 4000 Jahre Kampf ums Überleben*. Wiesbaden: Fourier Verlag.

Yablonsky, L. (1998). *Psychodrama*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Aus dem Internet verwendete Literatur

Berger, W. *Herr Ober beichten. Wiener Kaffeehausliteratur*. Zugriff am 20.01.2011
<http://www.bergerwolfram.at/cms/kleinkunst-mainmenu-56/79.html>

Bukarest. Zugriff am 11.03.2010.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Bukarest>.

Landesarchiv Berlin, *Adressenverzeichnis*. Zugriff am 25.05.2007.

<http://adressbuch.zlb.de>

Zum Umgang mit dem Tod – Grabstätten von Berühmtheiten. „DEBEMUR MORTI NOS NOSTRAQUE - NE MORTEM TIMUERITIS!“ Zugriff am 24.02.2011.

www.knerger.de

Verzeichnis weiterer Quellen

Zeitungen⁶⁸

Arbeiter Zeitung, 27.09.1924

Arbeiter-Zeitung, 26.09.1924

Arbeiter-Zeitung, 27.09.1924

Der Abend, 02.10.1924

Der Tag, 14.09.1924

Die Kleine Volks-Zeitung, 04.10.1924

Die Stunde, 09.10.1924

Die Stunde, 20.01.1925

Die Stunde, 25.01.1925

MA (Budapest) Musik und Theaternummer, 1924

Neue Freie Presse, 06.10.1924

Neue Freie Presse, 19.01.1925

Neue Zürcher Zeitung, 15.10.1924

Neues Wiener Tagblatt, 25.09.1924

Neuigkeitsweltblatt, 01.04.1924

Wiener Allgemeine Zeitung, 16.09.1924

Wiener Tagblatt

Video

Portisch, H. / Riff, S. (1989). Österreich 1. Vom Reich zur Republik. ORF Serie, BMG ARIOLA MUSIK GESMBH WIEN, A Bertelsmann Music Group Company HG Cassette, Vertrieb SHB-Medienzentrum des BMin. F. UKS.

⁶⁸ Quelle: ÖNB/Wien.

DVD

Adelberger, E. / Pammer, G. (2002). On the Traces of J.L. Moreno in Vienna. Elektronische Ressource. Wien.

Archive

Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Wienbibliothek im Rathaus

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs – Anzeiger und Adressenverzeichnis

Register für Handelsagenturen in Wien 1896 bis 1925

Adressenverzeichnis der registrierten Privatpersonen in Wien 1898 bis 1925

Österreichisches Staatsarchiv

Allgemeines Verwaltungsarchiv

Sanität – Bücher Verzeichnis: Indexbände für die Jahre 1914 – 1918

Österreichisches Kriegsarchiv

Kriegsministerium, Abteilung 14 – Sanität, Handregister 1914 – 1918

Archiv des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums Wien 22, Bernoul- ligasse 3

Kataloge der Bundes- Realschule 7, Neustiftgasse 95-97

Schülerverzeichnisse der Jahre 1900 – 1908

Verzeichnis der Externistenmaturanten de Jahre 1906 – 1911

Archiv der Universität Wien

Inskriptionsverzeichnis der philosophischen Fakultät Wien 1906 – 1919

Verzeichnis der Nationalen der philosophischen Fakultät Wien 1906 – 1919

Inskriptionsverzeichnis der medizinischen Fakultät Wien 1908 – 1912

Haupttrigrosenprotokolle der medizinischen Fakultät Wien 1908 – 1919

Verzeichnis der Nationalen der medizinischen Fakultät Wien 1908 – 1917

Verzeichnis der Promotionen der medizinischen Fakultät Wien 1917

Vorlesungsverzeichnisse Dr. Freud 1909 – 1915

**Bildarchiv Institut für Geschichte der Medizin in der Medizinischen Universität
Wien, Wien IX., Währinger Strasse 25**

Bildrecherchen 1910 – 1919

**Bundespolizeidirektion Wien Referat 7 – Bibliothek und Archiv, Wien I.,
Schottenring 7 – 9**

Bücher auffälliger Personen in Wien und Beobachtungen derselbigen 1904 – 1914

Prostituierte 1908 – 1912

Theaterskandale

Verzeichnis der Vereine und religiösen Verbindungen in Wien 1906 – 1914

**Österreichische Friedrich und Lillian Kiesler - Privatstiftung Wien, Wien VI., Ma-
riahilferstraße 1B**

Recherche zum Plagiatstreit Kiesler – Moreno, Verhandlungsunterlagen und Urteile

Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreich, Wien I., Maysedergasse 2

Recherche zum Theater-Spiel Morenos

**Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Wien, Wien I., Hofburg,
Batthyanystiege, Frau Dr. Brigitte Marschall**

Recherche zum Theater-Spiel Morenos

Wien Museum, Wien IV., Maderstraße 2 (Zutritt zum Archiv)

Suche nach Bildmaterial der Wohn- und Wirkungsstätten Morenos

Gemeindearchiv Kottlingbrunn

Suche nach Originalunterlagen zu Morenos Aufenthalt und Anstellung als Arzt in Kot-
tingbrunn

**Film Archiv Austria, Audiovisuelles Zentrum Wien, Wien II., Obere Augarten-
straße 1**

Recherche nach Bildmaterial

Österreichische Nationalbibliothek Hofburg Wien

Recherche nach Dokumenten, Bildmaterial und literarische Hinweise zu Morenos Wir-
ken

Suche nach den literarischen Veröffentlichungen Jakob Levy

Suche nach Bildmaterial

Dr. Rüdiger Schifferer Nachlass

Sichtung des gesammelten Materials Dr. Schifferers über Jakob Levy Moreno, Alfred
Adler und Ernst Mach